Wiesbaden
und dessen
Heilquellen.

Von
Dr G. C. W. Rullmann.



gez. v. C. F. Faber. gest. v. Carl Deucker. Wiesbdn.

Der Kochbrunnen in Wiesbaden.

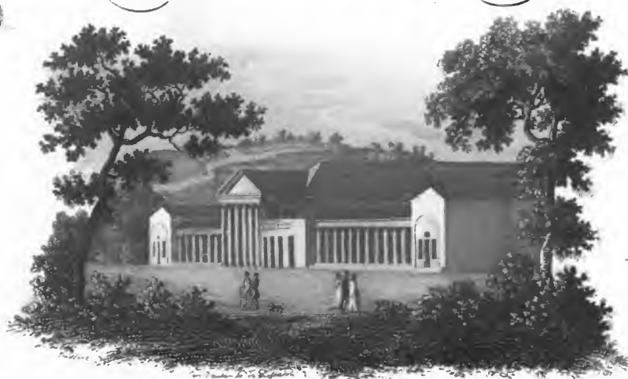
M.

Wiesbaden
und seine
Heilquellen.

Für Curgäste beschrieben

von

Dr. G. C. W. RULLMANN,
Medicinalrath des Amts Wiesbaden.



Der Kursaal von der Südost-Seite.

WIESBADEN, 1823.
Bei Ludwig Schellenberg, Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.

m.

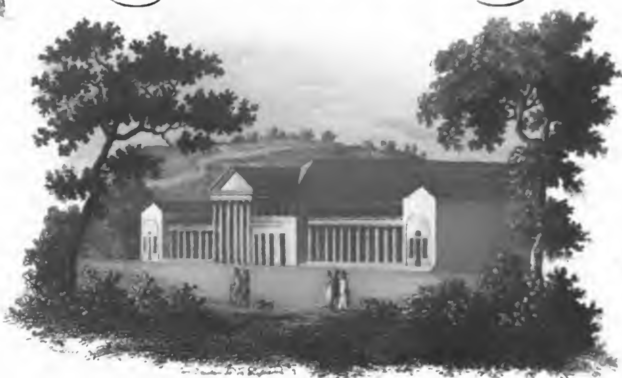
Wiesbaden und seine Heilquellen.

Für Curgäste beschrieben

von

Dr. G. C. W. RULLMANN,

Medicinalrath des Amts Wiesbaden.



Der Kursaal von der Südost-Seite.

WIESBADEN, 1823.

Bei Ludwig Schellenberg, Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker.

Seiner Excellenz

dem

Freiherrn

Ernst Franz Ludwig

Marschall von Bieberstein,

Herzogl. Nass. dirigirendem Staatsminister, des Kaiserlich Königl. Oesterreichisch. Leopoldordens, des Königl. Preuß. rothen Adlerordens, und des Großherzogl. Bad. Ordens der Treue Großkreuz.

Ihre Excellenz

hatten die Gnade, mir die Erlaubniß zu der öffentlichen Zueignung dieses Buches zu ertheilen.

Mögen Ihre Excellenz darin einen schwachen Ausdruck jenes Dankgefühls erblicken, zu welchem sich beim Anblick der vielen Verbesserungen und Verschönerungen, deren sich Wiesbaden durch Ihre gütige Fürsorge erfreut, jeder Bewohner der hiesigen Stadt und selbst jeder Kurgast verbunden fühlt,

wenn er die letzten zwanzig Jahre der Geschichte unsers Kurorts studirt. Denn seit Ihre Excellenz der obern Verwaltung des Nassauischen Landes vorstehen, hat sich Wiesbaden fast um das Doppelte vergrößert, und in noch bedeutenderem Maaße verschönert, zählt unser Badeort über die Hälfte mehr Gäste, und ist diesen durch sehr wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen in seinen innern und äußern Einrichtungen bedeutend

nützlicher. Und doch sind manche der Früchte so zahlreicher Schöpfungen noch erst im Reisen, das Glück unserer Stadt, die Vollkommenheit des hiesigen berühmten Badeortes im Wachsen! —

Es ist daher nur das, mir bei Ausarbeitung dieser Schrift recht klar gewordene, Dankgefühl, und der Wunsch, dasselbe öffentlich auszusprechen, was mich zu der Bitte bewog, diesen meinen ersten schriftstellerischen

Versuch, Ihrer Excellenz mit der tiefen Verehrung überreichen zu dürfen, mit der ich verharre

Euer Excellenz

unterthäniger

Verfasser.

Vorwort.

Eine Reihe von Jahren ist verflossen, seit

Friedrich Lehr, Versuch einer kurzen Beschreibung von Wiesbaden und seinen warmen Mineralquellen, Darmstadt 1799 kl. 8.

erschien. Längst im Buchhandel vergriffen, hätte es, um dem Verlangen des Publikums zu genügen, schon vor geraumer Zeit einer neuen Auflage dieser Beschreibung bedurft, und es wäre diese auch schon vor mehreren Jahren erschienen, wenn der Verfasser, mein geliebter Oheim, im wachsenden Drange von Berufsarbeiten die nöthige Muße dazu hätte finden können. Häufig, selbst von diesem Verlangen unterrichtet, versuchte ich es end-

lich, mit Genehmigung und unter der Beihülfe meines Oheims, demselben zu genügen. Mögte es mir damit auch gelungen seyn, jenen Forderungen zu entsprechen, welche unsre Zeit an ein solches Unternehmen zu machen berechtigt ist.

Natur- und Arzneiwissenschaft haben in den letzten vier und zwanzig Jahren Entwickelungen, Umgestaltungen und Erweiterungen erfahren, von so bedeutendem Gehalt und so beträchtlichem Umfange, daß es ein Vergehen gegen das gebildete Lesepublikum zu nennen wäre, wenn man sie bei der vorliegenden neuen Bearbeitung jener Beschreibung mit Stillschweigen übergangen und unbenutzt gelassen hätte; um diesem Vorwurfe zu entgehen, habe ich nach Kräften versucht, demselben zu begegnen; ob mit Glück? — Mögen billige Richter entscheiden, die als solche nicht aus den Augen verlieren werden, daß diese Schrift zunächst für gebildete und mit der Naturwissenschaft nicht

ganz unbekannte Kurgäste, und demnach auch für praktische Ärzte bestimmt ist. Sollten außerdem Naturforscher und gelehrte Ärzte Manches darin finden, was ihnen nicht unwillkommen wäre, so soll es mich um so mehr freuen, als ich so glücklich war, für die ersteren die Arbeiten zweier trefflichen Gelehrten, des Herrn Ober-Bergraths Stifft dahier, und meines ehemaligen, mir unvergeßlichen, Lehrers, des Herrn Hofrath Kastner in Erlangen, benutzen, und für die letztern, aus dem reichen *Erfahrungsschatze meines Oheims* schöpfen zu können. Wenn ich dem, was Dieser mir gewährte, mehrere Ergebnisse eigener Beobachtungen beizufügen im Stande war, so gab mir dazu eine nun neunjährige Badepraxis die nöthigen Mittel an die Hand. Die Ärzte können freilich in dem ihnen vorzüglich gewidmeten Abschnitte des Buchs nur Andeutungen, einzelne Notizen und Winke über die Heilkraft unsrer Quelle erwarten; aber auch diese

dürften manchem Practiker, der mit unserm Kurorte minder bekannt ist, des Lesens nicht unwerth seyn.

Es freut mich hinzusetzen zu können: daß die Ärzte demnächst aus der Feder meines verehrten Oheims, des Geheimeraths Lehr, eine ausführliche, nur auf Leser vom Fache berechnete Darstellung alles dessen zu erwarten haben, was demselben eine fast dreißigjährige badeärztliche, höchst zahlreiche und glückliche Praxis, über die medicinische Wirksamkeit und Anwendbarkeit unserer warmen Quellen als bemerkenswerth dargeboten hat.

Den Plan der oben gedachten »Beschreibung« ꝛc. im Auge behaltend, finden die Kurgäste zunächst eine kurze Belehrung über das Geschichtliche und Topographische, über die politischen und ökonomischen Verhältnisse unsers Kurorts, desgleichen was sie von unsern Quellen zu erwarten berechtigt sind, und wie sie dieselben zweckmäßig zu gebrauchen haben.

Das vierte Kapitel ist ganz aus der Feder des Herrn Oberbergraths Stifft: von unsrer hohen Landesregierung mit der geognostischen Untersuchung der Lage und Umgebungen der zahlreichen Mineralquellen unsers Herzogthums beauftragt, hatte derselbe die Güte, einen Theil der Ergebnisse seiner Beobachtungen, sammt der daraus geschöpften Ansicht von der Entstehung der heißen Quellen, so weit sie Wiesbaden näher berühren, hier niederzulegen. Die Naturforscher, und unter diesen zunächst die *Mineralogen, können den Inhalt* dieses Kapitels als einen Vorläufer jener Arbeit betrachten, welche dessen Verfasser (in Verbindung mit den Resultaten der physisch-chemischen Untersuchung der meisten Nassauischen Quellen durch Herrn Hofrath Kastner), sobald als beide Untersuchungen beendet seyn werden, dem Drucke zu übergeben gedenkt.

Den materiellen Theil des fünften Kapitels verdanke ich, wie schon erwähnt, der Güte meines oben

genannten verehrten Lehrers. Die neuen Entdeckungen, zu welchen dessen physisch-chemische Untersuchungen führten, dürften Ärzten und Chemikern gleich interessant seyn, da sie Erstere auf den, schon von den Alten geahndeten, dann aber mit dem Gasgehalt in gleiche Klasse geworfenen Brunnengeist hinführen, und Letzteren Mittel an die Hand geben, dieses Geistes Walten wissenschaftlich zu bestimmen.

Anfangs wollte ich dem Buche einen Plan der Stadt beifügen, wählte aber nachher anstatt desselben die Ansicht des Kochbrunnens: als Titelkupfer, da ich erfuhr, daß von der hiesigen Militärschule ein vorzüglich schöner Plan von Wiesbaden erscheinen wird.

Wiesbaden, im December 1822.

Dr. G. C. W. Rullmann.

Inhalt.

Verbesserungen.

Seite	9	Zeile	5. v. unten, 12 Rathsherren l. 6 Stadtvorsteher.
„	34	„	12. Speisezimmer l. Speisezimmern.
		„	2. von unten, heißen l. heißem.
„	43	„	2. Preis l. Preiß.
„	52	„	3. erwarten l. erworben.
„	76	„	11. Aeußeres l. Aeußere.
		„	14. nach Innere fehlt ein ;
„	127	„	14. 1,9369 Cub. Zoll l. 1,7064 Cub. Zoll.
		„	16. 7,6869 Cub. Zoll l. 7,4564 Cub. Zoll.
„	128	„	1. 3,98 l. 4,99.
„	131	„	5. Kohlensäure 3,977970 l. Kohlensäure.
		„	13. 2,96938 l. 3,98981.
„	201	„	4. statt ; ein ,
„	205	„	4. erfreulicher l. erfreuliche.
„	218	„	2. ist das ; statt hinter nicht, hinter aus zu setzen.
„	226	„	5. vertrautem, l. vertrauten Arzte.
„	227	„	2. besetzen l. besitzen.
„	242	„	13. V. l. VI.
„	251	„	4. v. unten l. und kleide sich während
„	271	„	7. erastrinum l. crastinum.
„	280	„	7 v. unten Marienberg l. Marienfels.

I.

Lage, Beschreibung und Geschichte Wiesbadens.

Wiesbaden mit seinen berühmten Heilquellen liegt, unter 50 Grad und 6 Minuten nördlicher Breite und 25 Grad und 50 Min. östlicher Länge, am Fuße des vom Main zum Rhein sich wendenden waldigen Taunusgebirges. Gegen Nordost, Norden und Nordwest ist es daher durch die sanft aufsteigenden, aber oft über tausend Fuß sich erhebenden Berge gegen rauhe Winde beschützt. Beschaut man, in der schönern Jahreszeit, von diesen Bergen herab die Stadt mit ihren nächsten Umgebungen, dann erblickt man, wie in einem Panorama, einen geselligen Verein, zum größten Theil schön geformter Wohnstätten, welche ein südwärts gegen den Rhein geöffnetes, in Osten und Westen

von mäßigen Höhen umgebenes und daher nur den mildern Lüften zugängiges Thal verschönern. Dieses anmuthige Thal wird durch blühende Fluren und grünende Wiesen, durch Obstwälder und Gemüßgärten, durch rebenvolle Hügel und schattigen Alleen, sowie durch wohlerhaltene Kunststraßen mannichfach und freundlich belebt. Den Versuch einer Schilderung des genußreichen Anblickes, welcher sich dem Freunde der Natur von diesen Bergen herab darbietet: des Laufs des Mains und des majestätischen Rheins, des herrlichen Rheingaues, der bevölkerten überrheinischen Pfalz, mit ihrem, aus tieferem gebirgigen Hintergrunde hervortretenden Donnersberge, der Städte Mainz, Hochheim, Darmstadt, der Umgebungen von Frankfurt, verspare ich auf einen andern Abschnitt; hier beschränke ich mich nur auf die nothwendigsten Angaben von der Lage, Gestalt, Einrichtung und sonstigen Eigenthümlichkeiten unserer Stadt, mit dem Wichtigsten von ihrer Geschichte.

Zwei Stunden sind wir von Mainz, 8 von Frankfurt und 15 von Coblenz, 8 von Darm-

stadt und 18 von Neuwied, eben so weit von Mannheim und Heidelberg entfernt; 3 Stunden Wegs bringen uns nach Schlangenbad, 4 nach Schwalbach und 12 nach Ems, außerdem liegen noch die Mineralquellen von Selters, Fachingen, Weilbach, Geilnau, Soden u. m. a. in einem Umkreise von 3 — 10 Stunden von Wiesbaden.

Die Lage der Stadt selbst ist eben, nur wenige kleine Straßen ziehen an leichten Anhöhen hinauf. Zwei Bäche durchkreuzen sie und treiben 5 Mühlen in ihrem Beringe, ein dritter berührt nur eine Straße. An den meisten Orten überwölbt sind diese Bäche stark genug, um mancherlei Gewerben und häuslichem Gebrauche zu nützen, nicht aber der Gesundheit durch ihre Ausdünstung zu schaden.

Vier Brunnen versahen uns bis hierhin nothdürftig mit, meist ziemlich gutem süßem Wasser, kürzlich wurde aber die Leitung des Kieselborns, einer 1½ Stunde entfernten mächtigen Quelle, in eisernen Röhren vollendet, und durch alle Reviere der Stadt vertheilt, so daß nun Wiesbaden um 9 Brunnen

reicher ist, deren Wasser mit dem reinsten und labendsten der Alpenquellen an Güte wetteifert.

Die Bauart der, jetzt nach allen Seiten offenen, Stadt ist, nachdem sie in den letzten 10 Jahren so bedeutend nach jeder Richtung vergrößert, und im Innern verschönert worden, ziemlich regelmäßig und angenehm; die meisten Straßen sind gerade, breit und helle, einige davon recht schön, nur wenige der ältesten machen eine Ausnahme, keine aber ist dunkel und dumpfig. Prachtgebäude besitzen wir zwar wenige, dagegen haben die, meist nur zweistöckigen Häuser, ein gefälliges Aeußere, und sind im Innern bequem. Besonders vereinen die in den neu angelegten Straßen beides mit einer gefälligen Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit.

Oeffentliche Plätze sind in der Stadt nur zwei: der Marktplatz, 36 Schritte lang und 20 breit, mit einer vierfachen Reihe Linden besetzt, wird zum Gemüsemarkt benutzt; und der nicht viel größere, dem Kurgast aber wichtigere, am nördlichen Ende der Stadt gelegene, sogenannte Kranz. Derselbe ist mit Acacienbäumen und Barrieren eingefaßt, den mei-

sten Badehäusern und der Hauptquelle — dem Koch- brunnen — nahe, und vorzüglich den aus dieser Quelle Trinkenden bequem gelegen; es sind Ruhe- bänke angebracht, er wird durch Kiesbeschüttung zu jeder Jahreszeit trocken erhalten, und bildet ein längliches freundliches Viereck.

Von öffentlichen Gebäuden erwähne ich nur, aus- ser der evangelischen Kirche, von ziemlich gefälli- ger Bauart und bequemer innerer Einrichtung, das Rathhaus, ein am Markt, durch Größe und Höhe hervorragendes, im Jahr 1609 in Strasburg gezim- mertes, nach dem damaligen Geschmack mit mancher- lei Verzierungen aufgeführtes Gebäude; ferner die schöne, ganz von Stein gebaute, 188 Schuh lange Kaserne, die am westlichen Ende der Friedrichs- straße dem Auge prachtvoll entgegentritt und mit ih- rem dreistöckigen corps de logis, und den beiden im Halbzirkel daran stoßenden Flügeln, den geschmack- voll eingefaßten Vorplatz umschließt. Ferner das Schulgebäude in der Burgstraße, das im Jahr 1817 auch massiv aufgeführt wurde, 58 Schuh breit und 146 lang ist, und 14 große Lehrzimmer außer der

Pedellenwohnung enthält. In dem größern Saale dieses letzteren Gebäudes werden die öffentlichen Sitzungen unsrer Landesdeputirten gehalten.

Hinsichtlich der Beschreibung der übrigen mehr oder minder merkwürdigen Gebäude, verweise ich auf G. H. Ebhard's Geschichte und Beschreibung der Stadt Wiesbaden, Gießen 1817, das neueste und beste, hieher gehörige Werk, in welchem man unter andern, neben einer vollständigen Litteratur der Geschichte und Beschreibung Wiesbadens, mehreres findet, was die Theilnahme des Topographen und des Freundes der Geschichte unseres schönen Landes in Anspruch nimmt.

Nach der neuesten Zählung hat Wiesbaden 604 Häuser und 5516 bürgerliche Einwohner. Rechnet man aber zwei Bataillon Infanterie und eine Compagnie Artillerie, nebst mehr als 200 meist verheuratheten Staatsdienern und Pensionärs dazu, so steigt die Bevölkerung weit über 6000 Seelen. Es ist die Hauptstadt des Herzogthums Nassau, der Sitz der meisten Centralbehörden und der öffentlichen, auch dem Fremden geöffneten Bibliothek.

Die größere Zahl des gebildeten Theils unserer Einwohner besteht demnach aus meist auswärts unterrichteten Staatsdienern; viele Fremde können daher hoffen, alte Bekannte und Jugendfreunde hier zu treffen, oder durch andere Kurgäste in hiesige, angenehme Familienzirkel eingeführt zu werden. Aber auch unter den Gewerbtreibenden giebt es Viele, die auf höhere Bildung Anspruch machen dürfen, und die sich ein Vergnügen daraus machen, dem Kurgast seinen hiesigen Aufenthalt zu erheitern. Vorzüglich zeigen sich die Badewirthe in dieser Hinsicht auf erfreuliche Weise entgegenkommend, indem sie sich angelegentlich bemühen, jeden ihrer Gäste in die gewünschten Zirkel einzuführen. Fremden von Range beeifert sich unser erhabener, nun für immer in dem ¾ Stunden entfernten Biebrich residirender, Hof den Aufenthalt zu verschönern.

Unsere Quellen sind 110 Fuß über der uns am nächsten gelegenen Stelle des Rheins, 346 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Der höchste Barometerstand war hier 28″, 8‴ der niedrigste 26″, 6½‴

der mittlere ist 27″ 9‴ nach 8jährigen Durchschnitts-Berechnungen. Gegen Norden schauen wir an 1000 bis 1200 Fuß hohe waldige Berge hinauf, während die Feldhöhen im Süden, Osten und Westen kaum 100 Fuß über uns hervorragen; nur die wärmeren Winde haben daher freien Zutritt zu unserm Kurorte, dessen Klima unter die mildesten des südlichen Deutschlands gehört, die glückliche Mitte zwischen dem rauhen Norden und dem brennenden Süden Europa's haltend. Entscheidendes Zeugniß für diese Behauptung gewährt unsere Vegetation; die Berge liefern edlen Wein, die Felder sind mit üppigen Obstbäumen bedeckt, zärteres Obst nebst den feinsten Gemüßen liefern die Gärten, in denen man unter andern auch von Mandel- und Feigenbäumen begrüßt wird. Unser Thal hat eben so wenig die austrocknende Hitze des Sommers zu fürchten, als zu starke, Auge und Gemüth trübende, Luftfeuchte, und man darf, ohne der Wahrheit auch nur entfernt zu nahe zu treten, Wiesbaden einen sehr gesunden Ort nennen, eine Bemerkung, welche die Erfah-

rung vollkommen rechtfertigt, denn es leben hier nicht nur viele sehr alte Leute, sondern endemische Krankheiten sind in hiesiger Stadt völlig unbekannt, Entzündungen kommen weder so häufig noch so heftig vor, als bei unsern höher gelegenen Nachbarn, Wechselfieber kennen wir hier gar nicht, und in den ausgebreitetsten, von außenher eingebrachten, Epidemien fielen bei uns verhältnißmäßig nur wenige Opfer.

Die Verfassung Wiesbadens weiß seit dem 5. Juni 1816 nichts mehr von den Vorrechten des Mittelalters, denn in jeder Gemeinde des Herzogthums Nassau ist, seit der damaligen Organisation desselben der Bürger, in jeden, ohne Schaden eines Andern, möglichen Beziehungen, freier und gesicherter im Gebrauche seiner Kräfte und seines Eigenthums, als durch die ausgedehntesten Privilegien. Ein Stadtschultheiß mit 12 Rathsherrn verwaltet das Gemeindevermögen unter Aufsicht des Amtes und der Regierung. Jenes übt die Polizei und die niedere Gerichtsbarkeit, ist also die Behörde, die der Fremde, wenn er irgend sich gekränkt fühlt,

suchen muß, aber auch diejenige, welche ihm jeden möglichen Vorschub zu leisten angewiesen ist.

Wie aber unser Kurort geworden ist, was er jetzt ist, will ich versuchen, durch folgende, zwar nicht auf gelehrte Vollständigkeit Anspruch machende, aber doch dem Fremden genügende Umrisse der Geschichte Wiesbadens darzuthun.

Diese Geschichte reicht so weit in die graue Vorzeit hinauf, als die unsers lieben Deutschlands selbst. Tacitus erzählt von unsern kräftigen Voreltern, daß sie dort am liebsten weilten, dort ihre Götter ehrten, wo sie Salzquellen, oder andere merkwürdige Naturerscheinungen trafen; wie wichtig mußte ihnen mithin eine heiße dampfende salinische Quelle seyn, und gewiß war daher schon vor mehr denn 2000 Jahren der hiesige Quell besucht, und ohne Zweifel auch schon, da die Ausübung der Heilkunde bei allen alten Völkern vorzüglich den Priestern oblag, zu diesem Zwecke benutzt. Herr Hofr. Dorow beschreibt in seinem Werke: »Grabhügel und Opferstätten der Germanen ꝛc. Thl. 1.«

mehrere deutsche Grabmähler und einen deutschen Opferaltar ganz in unserer Nähe aufgefunden; mit dem Alterthum vertrautere Kenner mögen nun bestimmen, ob diese Ueberreste einem geheiligten Haine der Deutschen angehörten oder nicht. Der Gebrauch der Quellen in jener Zeit ist aber schwer zu bezweifeln, obwohl die Germanen, die noch 900 Jahre später unter Heinrich dem Vogler die bleibenden Wohnungen haßten, weder Spuren von Gebäuden noch von künstlich eingefaßten Bädern, hinterlassen haben.

Als aber das unternehmende Römervolk seine Adler über unsern Rhein trug, bemächtigte es sich, wie überall, auch unsrer warmen Quellen; davon zeugt die sogenannte heidnische Mauer an unserm Kirchhofe und einigen Häusern der Lang- und Metzgergasse, die offenbar römischer Bauart ist, und durch die eingemauerten zerbrochenen Legionsteine und Säulentrümmer noch auf früher daselbst gestandene Gebäude deutet. Beleg dazu liefern ferner, außer einem zu Horburg im Elsaß aufgefundenen Votivsteine (s. Ebhard p. 32) auch die vor

40 Jahren, bei Gründung eines unserer größten Badehäuser aufgegrabenen deutlichen Reste römischer Bäder sammt einem Votivstein, den der jetzige Eigenthümer des Badhauses sehr zweckmäßig über dem Einflusse der Quelle einmauern ließ; ferner eine Menge, zu verschiedenen Zeiten, in der Nähe der Quellen, aufgefundene römische Münzen, Gefäße, Mauerwerke &c., und ein vor mehreren Jahren aufgeräumtes, nun wieder zum Gebrauch eingerichtetes Bad, das dem damals sehr erweiterten Badhause den Namen Römerbad gab. Ein Mehreres hierüber s. Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands von Fenner von Fenneberg und H. A. Peetz, Wiesbaden 1821 p. 1 u. ff., und in den, demnächst zu erwartenden, Arbeiten der Nassauischen Gesellschaft der Alterthumskunde. Endlich bezeugen es auch die römischen Geschichtschreiber, die uns Kunde über unser Volk und Land geben. Unsrer Quellen gedenkt nämlich zunächst und unverkennbar Plinius Historia naturae lib. XXXI. cap. 2. Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet, circa

marginem vero pumicem faciunt aquae. Desgleichen erwähnt Martial Mattiacas pilas als Schönheitsmittel; (daß dies aber Seifenkugeln gewesen seyen, mögte wohl schwer zu erweisen seyn); und endlich erzählt Tacitus (H. L. IV. cap. 37) daß die Katten, Usipeter und Mattiaken unter Vitells Regierung Mainz belagert hätten, noch viele andere Stellen der römischen Geschichtschreiber erwähnen der hiesigen Gegend. Doch genug zum Beweise, daß während das übrige Deutschland noch rüstig seine alte Freiheit und Ungebundenheit vertheidigte, schon Ausländer unsere Heilquellen benutzten; doch nicht ohne Kampf, wie uns die Folge lehren wird und die Trümmer ihrer Gebäude beweisen, und nicht mit Ausschluß der Ureinwohner, da die römischen Bäder und die Ringmauern ihres Kastells nur eine unsrer Quellen einschlossen.

Die Usipeter (vielleicht eine römische Verketzerung des Wortes Wiesbäder), das erste Volk, auf das Cäsar bei seinem Rheinübergang stieß, bewohnten damals unsere Gegend. Später erschienen in derselben die Mattiaken (von Matte, Wiese),

ein Stamm der kriegerischen Katten, und nun hieß unsere Quelle Aquae oder fontes Mattiaci. — Der Name dieses Volkes verschwindet, als in den folgenden Jahrhunderten die Allemannen dieses Land beherrschten. Im Jahr 371 n. Chr. hielt sich ihr König Makrian, dessen Bruder Hariobaud (nach Schenk vielleicht: Herr im Bad) genannt wird, hier auf, und sollte vom Kaiser Valentinian überfallen werden; der Erfolg wurde durch den Mangel an Disciplin bei der römischen Reuterei vereitelt; Makrian entfloh zu den kräftigen Höhebewohnern, den Buccinobanten, und der Kaiser fand es später für gut mit ihm bei Biebrich unter großen Feierlichkeiten Frieden zu schließen, (s. Ammian. Marcellinus H. L. XXIX. cap. 4. und L. XXX. cap. 3.) Vielleicht schreibt sich aus diesen Zeiten auch die große und kleine Rentmauer (Rundmauer); zwei ehemals auf einem nordwestlich, eine Stunde von hier, gelegenen Berge befindliche ringförmige Mauerwerke, die blos von rohen Steinen, (ohne Mörtel) aufgehäuft, von ansehnlichem Umfange, und die ohnerachtet der Pfahl-

graben in ihrer Nähe vorbeizog, schwerlich, wie Ebhard pag. 27 glaubt, Vorwerke des hiesigen römischen Kastells waren, sondern viel wahrscheinlicher nach v. Gerning (s. Heilquellen ꝛc. pag. 232) etwa nur für Nachtlager bestimmte kunstlose Befestigungen kräftiger deutscher Urvölker, die wie die Spartaner die besten Vollwerke in ihren Armen suchten. Mehrere ähnliche Mauerwerke sind zwar verschwunden, leben aber noch in der Erinnerung, und die Gegenden des Waldes tragen noch ihren Namen, z. B. die Wirzburg, (Wehrsburg) u. s. w.

Um das Jahr 496 mußten die Allemannen den andringenden Franken aus unserer Gegend weichen, die das Land nun in Gaue theilten und durch ihre Grafen verwalten ließen.

Wiesbaden gehörte zu dem Kunigesunder Gau, wurde aber selbst eine Pfalz- oder Saalstadt d. h. Residenz der Könige, muß also da schon bedeutend gewesen seyn. Es stand hier nahe an der Badegegend ein Pallast (Saal) der Kaiser, von dem im Jahr 1617 noch Ruinen vorhanden waren, und im Jahr 1708, bei Erbauung der davon benannten

Saalgasse, und späterhin noch viel Mauerwerk ausgegraben wurde, das auf den Umfang und die Schönheit der Kaiserburg schließen läßt, zu welcher ausserdem noch ansehnliche Güter gehörten.

Das römische Kastell, wahrscheinlich damals zerstört oder zerfallen, war nicht mehr zu benutzen, da die Königsburg so entfernt davon stand; aber die Stadt und das Bad gewannen unter den Franken, die auch das Christenthum hier einführten. Im Jahre 755 stiftete der Erzbischof Lullo von Mainz die Abtei Bleidenstadt, die auch hier begütert war, also auch hier herum ihre Lehren verbreitete. Von den fränkischen Königen erhielt die Stadt mancherlei Privilegien und wahrscheinlich auch ihr Wappen, 3 goldene Lilien (oder vielleicht Speerspitzen) im blauen Felde, das schon die ältesten fränkischen Könige führten, und das noch jetzt als Stammzeichen des französischen Königthums gilt, und ein Schenkungsbrief Kaiser Ottos I. nebst mehreren anderen Dokumenten beurkunden den, wie damals überall, vorübergehenden Aufenthalt deutscher Kaiser in Wiesbaden, das in dieser ersten Periode

des Aufblühens deutscher Städte ein bedeutender Ort, und wahrscheinlich ein ziemlich besuchtes Bad war.

Mit der Macht der Kaiser sank auch der Glanz ihrer Städte, bis spätere Dynastieen dieselben wieder zu bleibenden Residenzen erhoben. So ging es auch der unsrigen; die Güter wurden nach und nach veräußert, so z. B. schenkte der unglückliche Kaiser Heinrich V. 1128 den, zu der hiesigen curtis regia gehörigen Wald, einem gewissen Eberhard (vielleicht dem Stifter des nachherigen Hauses Epstein), der größere Theil derselben muß aber an die Grafen von Nassau aus dem Salischen Geschlechte gekommen seyn, denn dieses erlauchte Haus blieb von nun an ununterbrochen im Besitz unseres Landes.

Im Jahre 1255 stifteten die beiden Söhne Heinrichs des Reichen, Walram und Otto, die beiden noch blühenden Linien. Otto, dem jüngeren, wurden die Länder jenseit der Lahn (die Oranischen) zu Theil, und er wurde der Ahnherr des jetzigen Königlich Niederländischen Hauses; Walram, der ältere, war der Stifter einer Linie, welche später die Graf- und Herrschaften Wiesbaden, Idstein, Usingen,

Weilburg, Saarbrücken, Saarwerden und Lahr besaß, sich bald in mehrere Linien theilte, aber wieder durch Absterben vereinigte, bis sämmtliche diesseits des Rheins gelegenen alt-Nassauischen Besitzungen der Walram'schen und Otto'schen Linien im Jahr 1816 durch unsern allverehrten Herzog Wilhelm I. wieder vereinigt wurden.

So viel Liebe und väterliche Sorgfalt die nunmehrigen Regenten unserer Stadt auch widmeten, so war doch die nun folgende Periode nicht die erfreulichste, denn in ihr galt das Faustrecht, durch die Schwäche der Kaiser und ihre unselige Zwiste mit der Kirche herbeigeführt. Von deren Folgen, sagt ein alter Chronikschreiber: »Sobald der Kaiser im Bann war, frohlockten die Räuber und freuten sich der dargebotenen Beute; die Pflugschaaren wurden in Schwerdter und die Sensen in Lanzen umgeschaffen, Keiner war, der nicht Stahl und Stein bei sich trug, um sogleich Feuer und Brand stiften zu können.« Oft konnten unsere Landesväter nichts für unsre Stadt thun als — mit ihr zu leiden; ihr kräftiger, kriegerischer Geist vermogte sie oft nicht

vor unvermutheten Ueberfällen überlegener Feinde zu retten. Unter dem nachherigen Kaiser Adolph I. wurde Wiesbaden von den Herrn von Epstein zerstört, und litt auch späterhin unter den offenen Fehden unserer Grafen mit denen von Solms, von Epstein ꝛc., besonders waren die häufigen Kämpfe um den Churhut von Mainz verderblich, wobei die Nassauer meist eine große Rolle spielten.

Da der kaiserliche Saal um diese Zeit verfallen oder zerstört war, erbauten unsre Grafen das, jetzt nur noch zum kleinsten Theil bestehende, alte Schloß, und befestigten es nach den damaligen Bedürfnissen sammt der engern Stadt, welche die Bäder ausschloß, mit starken Mauern und tiefen Gräben, so daß dieselbe 1318, als Oesterreich zugethan, von Kaiser Ludwig dem Baier eine ehrenvolle, fruchtlose Belagerung auszuhalten vermochte; 1469 wurde sie aber von dem kriegerischen Grafen Otto von Solms erobert.

---

*) Charakteristisch für diese Zeit ist, daß der Koch dieses Grafen ihm einen förmlichen Fehdebrief sandte

Im Jahr 1379 wurde hier der Löwenbund errichtet; ursprünglich wohl ein Schutz-Bündniß, obgleich später mitunter auch zu Bedrückungen und Beraubungen — vorzüglich des Handels von Frankfurt und auf dem Rheine — mißbraucht. Von unserer Stadt mag er, so lange er bestand, manches Ungemach abgehalten haben. Dieses Schutzes ohngeachtet fand es Adolph III. 1508 nöthig, die Stadt und den Flecken Wiesbaden von neuem zu befestigen (»wegen der gefährlichen und geschwinden Zeiten völlig zu befrieden«). Die Badegegend blieb auch damals ausser der Befestigung, und wurde erst 1698 mit in die noch an einigen Stellen stehende Mauer eingeschlossen.

---

und mit all synen Kochen-Knaben, Vehe-Meyden und all synen Brodgesinnen, nemlich Eleßgin und Hennchin, Kochen-Knaben, und Elßgin und Luckel, Vehe-Mede, mit synen Helfern, es sy'n Metzger, Holtzdreyer, Schosseln-Weschersche, Feind syn wollte. Datum unter myn Luckeln der Vehe-Mede kostelichem Insiegel des wie andern uns in der Kochen zur gemeinen Notturft gepruchen. Am Mittwochend nach Andree 1477. S. Müller's Reichstheatrum P. I. Cap. 7. pag. 96.

Im Jahr 1525 wüthete, als Folge des Bauernkriegs, der Aufruhr selbst, und ein hie wohnender Schweizer zeichnete sich in diesem eben so planlosen und gesetzwidrigen, als auch für die Urheber verderblichen Verlangen nach Aenderung des politischen Zustandes, als Rädelsführer aus. 1547 brannte fast die ganze Stadt ab. Die Jahre 1561 bis 63, 1570 und 1586 waren wieder durch zum Theil sehr starke Feuersbrünste verderblich. Dennoch muß damals der Wohlstand nicht unbedeutend gewesen seyn, da Graf Joh. Ludwig 1579 bei schwerer Strafe verbot, daß fernerhin bei gewöhnlichen Hochzeitsmahlzeiten Niemand mehr als 6 Tische, und an jedem Tische nicht mehr als 10 Personen setzen sollte.

Im Jahr 1541 führte Graf Philipp der Altherr M. Luthers neue Lehre durch die Gelehrten Erhard Senf, Martin Bucerus und Erasmus Sacerus hier ein, und installirte den ersten protestantischen Prediger Matthes, erlebte aber nicht mehr, daß die neue Lehre durch Ströme von Blut und Thränen besiegelt wurde.

Der in ganz Deutschland so verderbliche dreißigjährige Krieg, schwang auch fürchterlich seine Geißel über das, kaum aus der Asche erstandene, Wiesbaden. Die Stadt war zwar keine Veste mehr, dennoch aber mehrmals der Kampfplatz, mit Brand und allen dabei gewöhnlichen Gräueln, Einquartirungen, Erpressungen und Plünderungen im Gefolge. Die Baiern und Oesterreicher verheerten und entvölkerten sie dergestalt, daß in den sonst belebtesten Straßen nicht blos Gras, sondern selbst Gebüsch wuchs, und oft nicht 50, ja selbst manchmal kaum 20 Bürger in der Stadt waren. Besonders verderblich waren die Jahre 1626—27 und 1644. Vom 1. Oktober 1644 bis 15. November 1645 wurde nicht ein einziges Kind hier getauft; die Kirche war verwüstet und die Geistlichen theils umgekommen, theils entflohen.

Wie sehr die Badehäuser in diesem schweren, ausserdem noch von Seuchen und Hunger begleiteten Krieg gelitten haben, beschreibt schon v. Hornigk im Jahr 1637. Nachher muß aber die Verwüstung derselben noch weit größer geworden seyn, indem

Graf Johannes nach dem Kriege, ihr Wiedererstehen nur dadurch erwürken konnte, daß er sie dem Fiskus heimzuziehen drohte.

Im Jahr 1635 wurden die Nassauischen Länder ihres Landesfürsten beraubt, und von Churmainz provisorisch verwaltet, was denn auch eben nicht dazu beitrug, die Verheerungen der wuthentbrannten Zeit für Wiesbaden vergessen zu machen.

Der Westphälische Friede schenkte endlich den verödeten deutschen Gauen den Frieden. — Auch Wiesbaden erhielt seinen wackern Grafen Johannes wieder; dieser bemühte sich dann redlich die seinem Lande geschlagenen Wunden zu heilen, was aber nur schwer und langsam möglich war. Auch rissen die französischen Kriege 1672 und 88, so wie nachher der spanische Erbfolgekrieg manche der noch nicht vernarbten Wunden wieder auf.

In dieser Zeit muß aber unsre Heilquelle schon sehr besucht gewesen seyn, denn mehrmals ist die Rede davon: daß von den Kurgästen viel Geld erpreßt worden, und daß alle geflohen seyen; v. Hornigk beschreibt an der oben angeführten

Stelle fast alle unsre jetzigen Badehäuser, nur zum Theil unter andern Namen.

Die Thätigkeit des Grafen Johannes erzwang endlich doch das abermalige Aufleben unsers Kurorts, und allmählig füllten sich wieder die Wohnstätten Wiesbadens mit gewerbthätigen Bürgern, und zur Kurzeit mit Genesung suchenden Gästen. Die Badhäuser entstanden meist neu und in schöneren Formen, ein für die damalige Zeit sehr schönes Rathhaus zierte den Markt, die Kirche war wieder hergestellt, so auch die zerstörten Privathäuser, und statt des Grases und der Sträucher belebten wieder fleißige Menschen die schöneren Straßen, als Fürst Georg August 1677 zur Regierung kam. Er ließ 1691 die alten baufälligen Befestigungen niederreißen und 1692 die ganze Stadt mit der Badegegend in eine neue schöne Mauer einfassen. Wiesbaden hörte auf Veste zu seyn, wie es Kaiser Adolph noch nannte; nur Ueberfälle und Gesindel sollte diese Mauer mit ihren vier Thoren abwehren. Die Gräben, welche die ehemalige Stadt einschlossen, wurden trocken

gelegt und neue regelmäßigere Straßen entstanden z. B. die Neugasse, Webergasse, die jetzige Saalgasse u. s. f.

Georg August vergrößerte und verschönerte auch das 1596 erbaute sogenannte neue Schloß und bestimmte es zu einem Wittwensitze für seine Gemahlin; für seine eigne Hofhaltung aber erbaute er 1721 das schöne Residenzschloß in der paradiesischen Lage zu Biebrich. Das alte hiesige Schloß (die Burg), nun zu unbequem und klein, wurde zur Kellerei bestimmt. Der Antheil, den es an dem Adlerbrunnen hatte, schuf schon 100 Jahre früher das Badhaus zum Bären; 1723 wurde das Waisenhaus, 1730 die neue Schule, 1732 das neue Hospital erbaut.

Im Jahr 1740 — 48 litt die Stadt zwar wieder viel durch den Erbfolgekrieg, aber 1744 verlegte Fürst Karl, noch jetzt manchem Wiesbadner im dankbaren Andenken, seine Residenz für immer von Usingen nach Biebrich. Im Jahr 1743 besuchte der König von England Georg II. unsere Heil-

quelle, und ließ vergleichende Untersuchungen mit andern Bädern anstellen.

Fürst Karl sorgte auch für die Unterhaltung der immer zahlreicheren Badegäste; er öffnete ihnen den Waisenhausgarten zum Spaziergang, worin er eine Kastanienallee und Gartenhäuser angelegt hatte, schuf einen anmuthigen Spaziergang nach dem Wiesenbrunnen und den Kranz. Unter seinem würdigen Nachfolger Karl Wilhelm entstand der Herrngarten und Irrgarten vor dem Sonnenberger Thore; beides liebliche Boskete mit verschlungenen Gängen, Lusthäuschen, Platanen- und Pappelalleen Kramläden und allen Bequemlichkeiten versehen, die aber in der neuesten Zeit größeren und umfassenderen Anlagen wichen.

In den Jahren 1787—91 wurde die reformirte Kirche gebaut, aber kaum war dieser Bau vollendet, so brach der französische Revolutionskrieg aus. — Anfangs schien er unsre Gegend durch die Emigranten und selbst durch die fremden Truppen bereichern zu wollen, bald aber änderte sich die Scene, als Durchzüge, Einquar-

tirungen und Contributionen in der Nähe der Festung Mainz häufiger wurden, und die Frequenz des Bades hemmten.

Karl Wilhelm erbte 1797 die damals von den Franzosen besetzten Saarbrückischen Lande, erhielt aber 1802 dafür volle Entschädigung und hinterließ so seinem Bruder Friedrich August 1803 ein bedeutend vergrößertes Land. Im Jahr 1806 vereinigten sich die beiden Walram'schen Linien des Nassauischen Hauses in ein souveränes Herzogthum, das von nun an Friedrich August, und Friedrich Wilhelm gemeinschaftlich regierten, welche 1814 durch Tausch den größten Theil des Nassau-Oranischen erwarben, so daß nun fast alle Nassauischen Stammländer in Ein Herzogthum von 103 Quadratmeilen, und 314,262 Einwohnern vereinigt sind.

Der Regierung dieser beiden edlen Fürsten verdankt das Herzogthum seine Verfassung und manche Wohlthat, eben so auch Wiesbaden den größten Theil dessen, was es jetzt ist und hat. Es fing, zu klein für die Hauptstadt des vergrößerten Lan-

des, schon 1802 an, sich zu erweitern; 1807 genehmigten aber unsre verewigten edlen Regenten den Plan zu der größten Zierde unseres Badeortes, zu dem Kursaal und dessen Umgebungen, und förderten thätig das große und herrliche, fast allein für die Badegäste berechnete Werk.

Durch ansehnliche Bauprämien und freie Bauplätze ermunterten sie die Baulustigen, die aber auch dafür nach geregelten und schönen Planen bauen mußten, und so entstanden gleichzeitig, ihren Namen tragend, die Friedrichsstraße und die Wilhelmsstraße, und ebenso, wenige Jahre darauf, als jene Lasten, welche unausweichbar auch uns der Befreiungskrieg auferlegt hatte, einigermaßen gewichen waren: auch die Nerostraße, Taunusstraße, Schwalbacher- und Burgstraße; desgleichen wurde die Webergasse auf den Römerberg geöffnet, die Stadtthore und fast überall die Mauern weggebrochen, auch in der Stadt sah man viele neue Häuser entstehen, alte und schlechte sich erneuern und verschönern, die Bevölkerung sich fast auf das Dop-

pelte erhöhen. Mehrere öffentliche Gebäude entstanden, die schöne Kaserne, das Schulgebäude, das Palais u. s. w.

Die Badhäuser blieben bei diesen Fortschritten ihrer Seits um so weniger zurück, da sich die Zahl ihrer Gäste mehrte. Die meisten wurden vergrößert, erweitert, bequemer eingerichtet, einige behielten kaum mehr eine Spur ihrer alten Gestalt, und zu einem neuen wurde nach einem großen Plane der Grund gelegt.

Dies alles war zum Theil noch erst im Beginnen, als unser hochgefeierter

Herzog Wilhelm

am 24ten März 1816 die Alleinherrschaft antrat, in die Fußtapfen seiner verehrten Vorfahren tretend, mit landesväterlicher Huld vollendete, was diese mit gleicher Huld und Liebe begonnen. Und wenn auch jetzt so ziemlich nach dem Bedürfniß unserer Stadt für die Vergrößerung derselben gesorgt ist, so schenkt doch seine Regierung ihr jedes Jahr neue Verschönerungen und verbesserte Einrichtungen, mit gleicher Sorgfalt, das Glück

ihrer Bewohner, den Glanz ihrer Umgebungen wie die Zufriedenheit und das Wohlbehagen ihrer Kurgäste beabsichtigend. So vollendete noch im verwichenen Jahre die Privatfreigebigkeit unsers Herzogs die Leitung der herrlichen Trinkquelle des oben erwähnten Kieselborns, der nun seinen Labetrank in allen Theilen der Stadt in Fülle spendet, und so sorgte dieses Jahr seine weise Anordnung für eine schöne und zweckmäßige Einrichtung zum Trinken unseres Mineralwassers; Verbesserungen unseres Kurortes, die eben so sehr den Dank der Einwohner als den der Kurgäste in Anspruch zu nehmen geeignet sind.

II.

Bade- und Speisehäuser, Medicinalverfassung, und andere für die Kurgäste berechnete Einrichtungen.

Unsre Badeanstalten sind sämmtlich Privateigenthum, ein Umstand, der große und glänzende Einrichtungen, ähnlich denen in andern, unter einer Herrschaftlichen Verwaltung stehenden Bädern sehr erschwert. Aber desto mehr sorgt der Wetteifer unter den einzelnen Badewirthen für die innere gediegenere Vervollkommnung ihrer Anstalten. Jeder sucht so viel als möglich, selbst die individuellsten Bedürfnisse seiner Gäste zu befriedigen; diese leben mehr mit ihren Wirthen in Familie, somit besser und bequemer, als bei der Pracht, die

eine große Anstalt aufwenden könnte, und dennoch vermissen in mehreren der größern Badehäuser hohe und höchste Kurgäste schwerlich die gewohnte Pracht und gefällige Eleganz, und gewiß keine verlangte Bequemlichkeit.

Nur der Schönheit der Bäder selbst tritt die Natur des Wassers, die aber wieder seine Kraft bezeugt, in den Weg. Ein Theil der Bestandtheile nämlich setzt sich an den Wänden der Bäder, oft ziemlich fest ab, andere greifen fast jedes Bau- und Auskleidungsmaterial an, und oberhalb des Wassers ist der Dunst fast noch feindlicher.

Ueberall schließen sich die Badehäuser dicht an die Wohngebäude; ja in manchen führen noch besondere Treppen aus den obern Etagen zu den Bädern. Zugluft, dieser große Feind der Badenden, ist überall ziemlich sorgfältig, oft durch mühsame Vorrichtungen vermieden. Nur in wenigen Bädehäusern könnte noch etwas mehr dafür geschehen, namentlich sollte überall das Dach durch einen Zwischenboden von den Bädern getrennt seyn. Zu großes Abhalten der Luft würde

aber aus der Scilla in die Charybdis führen, das Wasser würde zu langsam erkalten, und die eingesperrten warmen Dämpfe dem Kranken lästig und gefährlich seyn, daher sind alle Badehäuser oben mit Abzugsöffnungen für den Dunst versehen, die während der Badestunde geschlossen werden, und je zweckmäßiger und größer diese sind, desto reiner ist die Luft in den Bädern. Aus demselben Grunde haben die Badehäuser überall eine ziemlich bedeutende Höhe.

Die meisten Bäder sind von Backsteinen, viele mit Traß übertüncht, manche von behauenen Sandsteinen, nur wenige von Marmor, oder mit Fajence belegt. Bänke von verschiedener Höhe finden sich nicht in allen Bädern; zum Theil werden sie durch die Stufen ersetzt, welche zum Wasser führen. Eigene Kanäle füllen, und leeren die Bäder; eine dritte in einer gewissen Höhe angebrachte Röhre, verhütet das zu starke Anschwellen des Wassers, so daß der Badende nie Gefahr laufen kann.

Vor den Bädern sind Vorplätze zum Aus- und Ankleiden, oft freilich zu klein, oft aber auch

schön, und mit Ruhebetten, Sesseln, Spiegeln, Tischchen, Wärmkörben und allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen. In einigen Badehäusern erlaubte es die Lokalität heizbare Zimmer mit den Bädern in unmittelbare Verbindung zu bringen, um unsere Heilquelle auch im Winter nutzbar zu machen, in andern sind andere Vorrichtungen zu diesem Zweck getroffen, z. B. eine Reihe heizbarer, mit einander in Verbindung stehender Zimmer, in deren einige Badewannen gestellt werden, andere zu Wohn-, Conversations- und Speisezimmer benutzt werden können.

In der Regel erhält jeder Kurgast sein eigenes Bad, das er verschließt, und während seiner ganzen Badezeit nur allein benutzt, der höchsten Reinlichkeit von dieser Seite gewiß. Größere gemeinschaftliche Bäder sind Ausnahmen.

Das Erkalten des Thermalwassers bis zur Badetemperatur, geschicht gewöhnlich in den Bädern selbst, und es ist die Frage, ob dies nicht vor der Mischung derselben aus heißen und in Reservoirs erkaltetem den Vorzug verdiene? Wenigstens zeigte

das auf letztere Weise erkaltete Badewässer, in Kastner's hieher gehörigen Versuchen, einen, wiewohl nur kleinen, Unterschied, hinsichtlich des Gehaltes, an, während dem Erkalten eingesogener, atmosphärischer Luft (s. Cap. V.), welches für die Mischung des Wassers nicht ganz gleichgültig ist. Doch sind auch hierzu die Vorrichtungen in mehreren Häusern, zur schnelleren Bereitung der Bäder getroffen.

Die Zubereitung und Besorgung der Bäder ist einem eignen Bademeister, oder einer Bademagd übertragen, die auch, während gebadet wird, immer in dem Badehause sind, um auf jeden Ruf oder bei jedesmaligem Schellen zur Hand zu seyn. Diese Leute werden, da ihre Funktion für die Fremden wichtig ist, von den Wirthen immer mit großer Sorgfalt ausgewählt. Sie haben eine solche Uebung in Bestimmung der Temperatur, daß sie zur Regulirung derselben selten außer ihrem Gefühl eines Thermometers bedürfen; indessen sind doch in jedem Badhause diese Instrumente zur Disposition der Gäste und Badediener vorräthig.

Manche Fremde bringen sich ihre Badewäsche mit, überall liefern sie aber die Wirthe in gehöriger Anzahl und Reinlichkeit gegen eine mäßige Vergütung. Zweckmäßige Vorrichtungen zum Erwärmen derselben fehlen nirgend, wo sie verlangt werden.

In jedem Badehause fließt ein eigner unmittelbar aus der Quelle geleiteter Strahl des Thermalwassers zum Trinken, und manche dieser Brünnchen sind recht schön eingerichtet. Viele Badehäuser sind mit Gärten und andern Gelegenheiten versehen, um den Trinkenden die nöthige Bewegung mit Anmuth zu verschaffen. Dieser Privateinrichtungen ohngeachtet ist es aber ein großer Gewinn für unsern Kurort, daß dieses Jahr der Kochbrunnen, unser Sprudel, nebst seinen Umgebungen zum Trinken schön und bequem eingerichtet wurde; er bietet nun, auch den nicht Trinkern einen angenehmen Morgen-Versammlungsort dar, vermehrt die Berührungspuncte, unsrer sonst zerstreuten Kurgäste, und wird so, außer seiner Bestimmung als Heilquelle, nun auch Quelle von

mancherlei Annehmlichkeiten des hiesigen Aufenthaltes.

Zu Dampfbädern sind erst in einigen Badehäusern; und annoch unvollkommene Vorrichtungen getroffen; aber den Planen, und zum Theil schon begonnenen Ausführungen einiger Badewirthe gemäß, deren einige sehr durch ihre Lokalität begünstigt sind, haben wir in kurzer Zeit auch in dieser Hinsicht, was die Heilkunst nur irgend verlangen kann, zu hoffen.

Die Doucheanstalten sind aber schon jetzt zu ziemlichem Grad von Vollkommenheit gediehen; das Wasser wird in Behälter 20—30 Fuß über dem Bade gehoben, und fällt, nach der in demselben von dem Arzte bestimmten Temperatur, in Form eines beliebig starken Strahls, als Falldouche, in einzelnen Tropfen, oder als Regenbad herab. Ueberall sind auch Anstalten zu dergleichen Douchen von minderer Höhe; größere Höhen derselben gehören aber wohl in den Badeorten, wo sie existiren, mehr zu den hydraulischen, als zu den medicinischen Merkwürdigkeiten. In mehreren Häu-

fern ist außer dieser Vorrichtung noch eine, — einer kleinen Feuersprütze ähnliche — Maschine eingeführt, die eine horizontale und aufsteigende Douche von beliebiger Temperatur, Dicke und Kraft des Strahls hervorbringt, und gleichfalls zu Sprütz-Regenbad u. s. w. gebraucht werden kann. Selbst in den kleinsten Badehäusern sind wenigstens durch 12—24 F. hoch angebrachte Fäßchen kleinere Douch-Anstalten; wieviel aber auch die Douche bei unserm Bade leisten, werde ich weiter unten zu zeigen Gelegenheit haben.

Alle Badehäuser, nur das Bürger- oder sogenannte gemeine Bad ausgenommen, sind zugleich Logirhäuser, fast blos zum Bewirthen der Kurgäste eingerichtet, und haben eine gleiche Anzahl Bäder als Zimmer, bei weitem die meisten Fremden logiren daher in diesen Badehäusern; doch sind auch im Sommer immer in den schönern Straßen eine gute Anzahl Wohnungen für Kurfremde zum Theil elegant eingerichtet, hier wird denn das Wasser in Wannen getragen, oder die Bäder in benachbarten Badehäusern benutzt.

Eilf Quellen versorgen mit dem Bürgerbade und dem Hospitale, unsre 24 Badehäuser, eine 12te wird, so wie ein abgesonderter Theil der 11ten, blos zum ökonomischen Gebrauch, namentlich zum Brühen des Federviehes und der Schweine benutzt. Die gesammte Masse des in jeder Minute zu Tag quellenden Heilwassers beträgt 58 Cubikfuß, genug um bei einigem Fall 2 Mühlen zu treiben. Wassermangel und daher entstehende Unreinlichkeit ist also in keinem unsrer Badehäuser, selbst bei der größten Frequenz, zu fürchten.

Die zwei Hauptquellen, der Kochbrunnen und der Adlerbrunnen, liegen offen, und sind nun auch beide zum Trinken bequem eingerichtet; alle andern sind überwölbt, liegen zum Theil unter dem Straßenpflaster, unter Gebäuden u. s. w. s. den anhängenden Plan der Stadt.

Noch einige kalte Quellen finden sich in der Stadt, deren Temperatur das ganze Jahr hindurch 10—15 Grad R. hat, die einen salzigen, ganz dem Badwasser ähnelnden Geschmack, und nach Hrn. Hofrath Kastner's Untersuchung ganz dieselben Be-

standtheile wie dieses, nur in geringerer Quantität haben; sie wurden bis dahin zum Getränk vieler Einwohner, auch in acuten Krankheiten, gebraucht. Zwei Badewirthe aber, die deren in ihren Beringe besitzen, gedenken sie zum Abkühlen für einige Bäder zu benutzen, in denen die volle Kraft der Therme etwas geschwächt seyn darf oder soll.

In den sämmtlichen Badehäusern haben 1000 bis 1200 Badegäste zu gleicher Zeit Raum. Für viele ist nöthigenfalls in den Gast- und Privathäusern Vorkehr zur Aufnahme und zum Baden nach obiger Angabe getroffen.

Die Anzahl der Bäder beträgt hier 538; da nun viele derselben doppelt und mehrfach genommen werden können, andere gewöhnlich von mehreren Personen zugleich benutzt werden, so ist auch hieran kein Mangel, ohnerachtet unsere Fremdenlisten in den letzten Sommern 11—12000 Fremde zählten. Darunter sind freilich auch alle Durchreisende mit inbegriffen, nicht aber die im Winter, vom 1. Oktober bis 15. April, unsere Heilquelle Benutzenden, und nicht die des Bades bedürfen-

den hiesigen Einwohner, so daß jährlich wenigstens 6000 Leidende unsere Heilquelle wirklich benutzen.

Von den 24 Privatbadehäusern sind vier der größten zugleich Gasthäuser: der Adler (dermalen zugleich die Post), die Rose, der Schützenhof und die vier Jahrszeiten. Ihnen schließen sich noch 6 — 8 andere, als die vorzüglichern Badehäuser, sowohl der Größe als Eleganz nach, an. Ein edler Wetteifer belebt die Wirthe, Fremden jeden Standes und Ranges geschmackvolle Zimmer und Bäder zu liefern, bald mehr auf Pracht und Luxus, bald blos auf Bequemlichkeit und Wohlfeilheit berechnet, und jedes Jahr sieht neu gewünschte Verbesserungen realisirt. Die andere Hälfte der 24 begreift die kleineren Badehäuser; sie sind minder elegant, aber doch immer bequem und zweckmäßig, und vorzüglich für die minder vermögenden Klassen der Kurgäste eingerichtet, bieten sie diesen aber auch den Vortheil einer solchen Wohlfeilheit, wie man sie an andern Badeorten vergebens suchen wird.

Ueberhaupt aber darf man den hiesigen Anfenthalt wohlfeil nennen. Die schönsten Zimmer in den ersten Badehäusern werden um 8—11 fl. rhein. wöchentlich vermiethet; die Bäder zu 2—5 fl. Nur einige Salons und gewisse, durch ihre Lage oder ganz besondere Einrichtung ausgezeichnete, Apartements und Bäder machen hievon eine seltne Ausnahme; in den Badhäusern für die Mittelklasse hingegen fordern die Wirthe die Woche 4—6, höchstens 8 fl. für ein Zimmer sammt Bad; in den geringern zahlt die Person 12 kr. für die Wohnung täglich, und eben so viel für das Bad.

Die Preiße unserer Wirthstafeln sind 1 fl. 21 kr. bis 48 kr. und letztere liefern dafür 6—10, für Kranke leider oft nur zu schmackhafte, Schüsseln. Aber auch zu 36—20 kr. herab speisen noch andere Wirthe recht gut. Die Garküchen liefern um 24 bis 12 kr. ein gut zubereitetes Mittagsessen, das sich eine große Anzahl der Kurgäste in ihr Zimmer bringen läßt, und sich davon meist noch etwas kalte Küche für den Abend aufbewahrt.

Das Frühstück bereiten gewöhnlich die Hauswirthe um einen höchst billigen Preis. Wer vorzieht, es sich selbst zu bereiten, dem liefern sie gern alle Bequemlichkeit dazu, so auch bei Bereitung des Abendessens.

In- und ausländische Weine, so wie alle andere Getränke, mit keinem Einfuhrzoll belastet, sind hier an den Ufern des Rheins sehr billig zu haben. Nach denselben Verhältnissen sind die Preiße aller andern Bedürfnisse, die Arbeiten der verschiedenen Handwerker und Künstler, die Miethe für Wagen ꝛc. Selbst ausländische und Luxusartikel hat man hier in der Nähe zweier großen Handelsstädte, mit ihren schiffbaren Flüssen und den bequemen Fahrstraßen der Gegend, um so billiger, da der Absatz und die Frequenz der Verkäufer, bei der großen Zahl der Fremden, bedeutend ist.

Rechnet man nun noch einige sehr mäßige Trinkgelder für die Bedienung im Hause und beim Baden hinzu, so kann jeder Fremde sich die Kosten seines hiesigen Aufenthaltes genau voraus berechnen, und man wird mir, die Wichtigkeit, welche

auch die ökonomischen Angelegenheiten in den Augen der meisten Kurgäste haben, berücksichtigend, hier einige Weitschweifigkeit verzeihen.

Außer den benannten vier Badehäusern wird noch in 4—6 größern Gasthäusern täglich table d'hôte gegeben; doppelt so viele kleinere Wirthshäuser, und eine etwas geringere Anzahl Speisewirthschaften — hier Garküchen genannt — liefern um niedereren Preiß, wenigere, aber doch immer gesund und schmackhaft bereitete Schüsseln. Die Zubereitung der Speisen wird man überall sehr wohlschmeckend finden, denn in unserm fröhlichen Rheinland, in einer Gegend, deren Felder und Triften, deren Wälder und Flüsse überall so reiche Beute für die Tafel liefern, ist auch die edle Kochkunst nicht in der Kultur zürück geblieben; ich verweise deswegen schon hier auf das unten folgende Kapitel von der Diät der Kurgäste, das aber auch Keiner, selbst der Frugalste ganz überschlagen darf.

Nur ein Kaffeehaus besitzt Wiesbaden; aber im Kursaal, und in einigen Gast- und Badehäusern sind Billards aufgestellt, und eine vollständige Kaf-

feewirthschaft eingerichtet; vorzüglich mögte jener mit seinem einladenden Innern und seinen reizenden Umgebungen das größte und schönste Kaffeehaus Deutschlands zu nennen seyn.

Die hier am meisten gebräuchlichen Getränke sind die mittleren Sorten von Rheinweinen, aber auch die edelsten und köstlichsten findet man bei uns, an der Pforte des Rheingaus, in vorzüglicher Qualität, und von den ausländischen fehlen keine der beliebten und selbst nicht der feinsten Sorten. Liqueure werden von unsern Kurgästen selten getrunken, doch wird der Suchende auch hierin befriedigt werden. Auf das Bier wurde, wie in den Weinländern gewöhnlich, früherhin hier nur wenig Sorgfalt verwandt, da es nur die niedern Stände suchten; seit einigen Jahren aber haben einige unserer ziemlich zahlreichen Bierbrauer begonnen, diesen Labetrank von ziemlich guter Qualität zu liefern; auch fängt man an, Bamberger, Mannheimer rc. Bier hier zu verkaufen.

Ueber die Güte, Unverfälschtheit und Reinlichkeit aller hier verkäuflichen Speisen und Getränke,

gewissenhaftes Maas und Gewicht, hält die Polizei wachsames Auge, ordnet häufige unvorhergesehene Visitationen an, und verhängt strenge Strafen bei dem höchst selten vorkommenden Mißbrauche. In der Kurzeit ist sie angewiesen, auf die Reinlichkeit und Ruhe der Straßen doppelte Aufmerksamkeit zu verwenden, Bettler, anstößige und ekelhafte Gegenstände sorgsam zu entfernen und für die Sicherheit und Bequemlichkeit der Fremden ganz vorzüglich zu sorgen. Eben so kann man bei der Justiz prompter und strenger Gerechtigkeit in vorkommenden Fällen versichert seyn. Klagen über Prellereien der Bade- und Gastwirthe sind hier nicht bekannt, auch bei der anerkannten Rechtlichkeit und großen Concurrenz derselben nicht wohl denkbar, würden aber von Seiten des hiesigen Justiz-Polizei-Amtes eine ernste Rüge veranlassen.

Durch polizeiliche Formalilàten ist der hiesige Aufenthalt durchaus nicht erschwert; der Fremde zeichnet bei seiner Ankunft seinen Namen und Charakter in das ihm von seinem Wirthe vorlegte Fremdenbuch, dessen Auszug ein Artikel der Kurliste

wird; von Aufenthaltscharten u. dgl. weiß man hier nichts, und in Friedenszeiten wird kein Paß gefordert. Der in der Nähe Wohnende hat durchaus keine Legitimation nöthig, nur ganz fremde, in hiesiger Gegend durchaus in keiner Verbindung stehende Personen, thun wohl, wenn sie für unvorhergesehene Fälle irgend ein Dokument von ihrer Behörde mitbringen. Bei allem diesem sind die größern Landstraßen, wie die entlegensten Wälder unsers Nassauer Landes so sicher, daß schon seit Jahren Niemand mehr daran denkt, wegen des Gegentheils zu irgend einer Tageszeit, auch nur Vorkehrungen zu treffen.

Jetzt noch ein Paar Worte von den dem Kurgast hier zu Gebot stehenden Dienern der Heilkunst, und deren Wirkungskreis.

Die oberste Medicinalbehörde ist die Landesregierung, sie wendet selten directen Zwang zu Verbesserung der Badeanstalten an, wohl einsehend, daß Belehrung, Ermunterung und die Aemulation unter den verschiedenen Badewirthen

mehr würkt, als alle höhern Vorschriften; dagegen befördert sie ihr Fortschreiten und Aufblühen auf jede mögliche indirecte Weise, und sorgt dafür, daß immer geschickte und tüchtige Aerzte hier sind.

Ein eigner Badearzt ist angestellt, wozu immer ein erfahrner verdienter Arzt gewählt wird; dermalen bekleidet diese Stelle, der hier wohnende erste Herzogliche Leibarzt Herr Geh. Rath Lehr. Außer diesem, und dem ärztlichen Mitgliede der Landesregierung, dermalen Herr Ob. Med. Rath Döring, sind zwei Medicinalräthe, ein Medicinalassistent, wozu immer ein geschickter Chirurg ernannt wird, mehrere Militärärzte und Chirurgen hier.

Zwei sehr gute Apotheken sind gehalten, nicht blos die, in der eingeführten Pharmacopö verzeichneten Mittel, sondern auch die sonst seltner vorkommenden, aber etwa hier für Badegäste anwendbaren, stets in bester Qualität zuführen; die Apothekertaxe ist, so wie die ärztliche Gebührenordnung, sehr mäßig.

Fremden, anerkannten Aerzten ist die Behandlung der hiesigen Kurgäste, wenn diese es wünschen, ohne Anstand gestattet.

Mehrere Bader besorgen die kleinen Dienstleistungen, und eigne Leute beiderlei Geschlechts in den verschiedenen Badhäusern das Schröpfen; an guten Krankenwärtern und Wärterinnen ist auch kein Mangel.

Das oben erwähnte Hospital, zugleich Armenbad, wird von einer eignen der Regierung unmittelbar untergeordneten Commission verwaltet, und steht unter der ärztlichen Leitung des Badearztes; es erhält darin jeder arme Kranke, wenn sein Leiden sich für das hiesige Bad eignet, freies Bad und Logis. Mehrere Hunderte — gewöhnlich zwischen 3 — 400 — erfreuen sich jährlich dieser Wohlthat, und geben dem Arzte Gelegenheit, mit der gehörigen Vorsicht, neue Versuche über die innere und äußere Anwendung unserer Heilquelle anzustellen, und somit sein und seiner Kunstgenossen Wissen, zum Besten der leidenden Menschheit und unserer Heilquelle, zu erweitern.

III.

Umgebungen und Belustigungsorte Wiesbadens.

Um diese gehörig benutzen zu können, steht ein wohlbesetzter Poststall und eine Menge bequemer Miethwagen, so wie eine hinreichende Anzahl von Miethpferden, den Fremden zu Reisen und Lustpartieen bereit, auch gutgesattelte Langohre, über deren Zweckmäßigkeit unten ein Mehreres vorkommen wird.

Ueberall, wo Nachfrage darnach ist, erwarten Lohnbediente, Aufwärter, Wegweiser und dergleichen Gnomen, nach Fr. v. Schoppenhauer, die Winke unsrer Gäste.

Als die beste Specialkarte unsrer Umgebungen empfehle ich die auch einzeln bei dem Verleger dieses Werks zu habende aus Hrn. G. R. v. Gernings Heilquellen u. s. w.

Unser Kurort bietet so reiche Gelegenheit zur Erheiterung und Vergnügen, in seiner nähern und fernern Umgebung dar, daß dieses freilich oft den Hauptzweck des hiesigen Aufenthaltes vereitelt, aber mäßig benutzt ist es ja gerade ein mächtiges Beförderungsmittel desselben, so daß die reiche Fülle erhabener und mannichfaltiger Genüsse, worin Wiesbaden so manche andere Badeorte überbietet, ihm auch wieder ein Mittel mehr zur Heilung der Kranken darbietet.

Hier gebührt nun dem

Kursaal

mit seinen herrlichen Umgebungen die erste Stelle

Diese Zierde unserer Stadt und Badeanstalt, diese in solchem Umfange und solcher Einrichtung nirgend wieder zu findende, und nur für Kurgäste berechnete prächtige Anlage entstand, als unsere jüngstverewigten theuren Regenten im J. 1807 beschlossen: dem lange gefühlten Bedürfniß eines Vereinigungspunktes für die hier mehr, als an irgend einem andern Badeorte zerstreuten Gäste abzuhelfen. Die Verdienste, die sich diese beiden ver-

ehrten Fürsten durch die geniale Auffassung, und so zweckmäßige als geschmackvolle Ausführung dieses Plans um Wiesbaden erwarten, sind so groß, daß von dieser Zeit an eine neue Epoche in der Geschichte unsers Badeortes beginnen dürfte.

Dreihundert Schritte vor dem Sonnenberger Thor erhebt sich dieses Prachtgebäude im schönsten italienischen Styl. Ein breites Bulingrün und 4 Alleen führen zu dem, um 7 Stufen erhabenen, breiten Vorplatz von der Länge des Gebäudes, nämlich 330 Schuh lang. Von diesem Vorplatz aus zeigt sich nun dem staunenden Blick die Hauptfronte des Gebäudes als ein herrliches Ganzes. Zunächst springt in der Mitte ein, von 6 colossalen jonischen Säulen, getragener Porticus von 60 Schuh Breite vor, an dessen Hauptgesimse in großen goldnen Buchstaben die einfache Inschrift:

FONTIBUS MATTIACIS MDCCCIX.

glänzt.

Zu beiden Seiten desselben eröffnen sich Säulengänge, deren jeder 110 Schuh lang mit Kram-

läden besetzt, beständig von Lustwandelnden bevölkert ist, und Pavillons, gleichfalls mit Läden gefüllt, schließen die durch großartige Schönheit einladende Vorderseite.

In die Vorhalle des Porticus öffnet sich durch große Flügelthüren der herrliche Tanzsaal in einer Länge von 127 Fuß und 67 Fuß Breite, der Kern, und zugleich der Stolz des ganzen Gebäudes. Zwei und dreißig colossale Säulen von inländischen Marmor tragen mit ihren vergoldeten corinthischen Kapitälern die herzogliche Loge, die Musikbühnen, und die Gallerieen. Bescheiden stehen in den Nischen Figuren von cararischen Marmor, wahre Meisterstücke Franzonis, eines der besten Schüler Canova's, geschmackvolle Deckengemälde und Verzierungen der Brüstungen und Gesimse vollenden mit dem eingelegten Fußboden und der, dem Geschmack und feinen Luxus des Ganzen angemessenen Meublirung ein herrliches Kunstganzes, von dem man mit Recht sagen kann:

quo nil majus, nil aliud aequum

Beleuchtung erhält dieser herrliche Saal durch die großen Fenster und Fensterthüren der hintern Giebelwand, Abends aber lassen vier große von der Decke herabhangende Ringleuchter, und kleinere zwischen jedem Säulenpaar angebrachte, durch ihre zahlreichen Argantischen Lampen, denselben wo möglich noch in herrlicherem Lichte strahlen.

Diesem größern schließen sich zwey demselben an Pracht und Eleganz nur wenig nachstehende, doch nur halb so große Hallen des Frohsinnes und der geselligen Unterhaltung an, nämlich links der kleinere Speisesaal, und rechts der demselben entsprechende Spielsaal, von denen jeder zu beiden Seiten mit kleineren für geschlossene Gesellschaften bestimmten Gemächern verbunden ist. Nicht minder schön meublirt, dekorirt und beleuchtet sind endlich auch das Billardzimmer, und das Weinschenkzimmer, von denen das erstere der Kaffeeküche und Conditorei und das letztere der großen Wirthschaftsküche angränzt. Diese Piecen nebst einigen Wohnungen für die bei der Anstalt angestellten Personen, füllen den ganzen innern Raum

des nur aus dem Erdgeschoß bestehenden Gebäudes, das nur noch in den Dachkammern Schlafgemächer für das zahlreiche Dienerpersonale trägt.

Den Kursaal umgeben Anlagen und Spaziergänge, die zwar seiner Pracht nicht gleich zu kommen vermögen, denen dagegen die freie Natur und die schöne sinnreich benutzte Umgebung mit ihrem freundlichen Grün, und ihrer üppigen Vegetation Vorzüge gewähren, die keine Kunst und Aufwand zu ersetzen vermag, mit ihm vereint bilden sie aber das herrlichste Ganze.

Außer den obenerwähnten 4 Alleen und einer fünften, die von Akazien dicht beschattet, einem schlängelnden Bache begleitet, beginnt an der Wilhelms- und Taunusstraße ein niedliches Boskket, mit Irrwegen sich bis an den rechten Flügel des Gebäudes hinziehend. Durch des Saales große Flügelthüren trit man auf einen geräumigen, der Erholung nach aufgehobener Tafel bestimmten, Vorplatz. Angenehm überrascht auf demselben die sich hier öffnende Aussicht auf den großen von Gondeln und Schwimmvögeln bevölkerten

Teich, und auf dessen reizende, mit Hangeweiden beschattete Ufer; ein kleinerer, nicht minder schöner Teich, von dem größeren durch eine, mit einer schönen Brücke überwölbte, Wasserenge getrennt, bildet den Hintergrund, der in der That malerischen Ansicht.

Längs der beiden Ufer dieser Teiche ziehen sich Gebüsche, Irrgänge und Alleen hinauf, rechts durch einen Hügel, den der Eiskeller in Form einer Sennenhütte ziert, links durch die oft hinter Büschen und Bäumen schalkhaft versteckte Aussicht auf einen sehr belebten Vicinalweg verschönert. Den Bach darauf verfolgend, gewähren die Anlagen immer mehr Mannigfaltigkeit, und sehr sinnig findet man hier die freundliche Natur mit der Kunst im traulichen Bunde. Kühle Alleen führen neben fruchtbaren Gartenfeldern hin, offne freundliche Rasenplätze wechseln mit Schlangengängen durch Rosengebüsche, und über den Bach selbst führen mehrere niedliche Brücken; ein kleiner Wasserfall verschönert eine andere Parthie des Lustgartens, und endlich führen jene schön ge-

ebneten, blumenreichen Wege gleichsam unvermerkt ins Freie, sich zu einem freundlich, in einem Wiesenthal am murmelnden Bache hingeschlängelten bequemen, mit häufigen Ruhebänken versehenen Kiesweg verbindend. Dieser geleitet den Spaziergänger zu der $\frac{1}{4}$ Stunde von hier entfernten Dietenmühle, dem hiesigen Schießplatz mit einem Tanzboden, und einem, mit kühlen Lauben versehenen Garten, wo gute Erfrischungen zu haben sind. Dort winkt uns nun hinter hohen Pappeln die Ruine Sonnenberg einladend entgegen, doch davon weiter unten; wir kehren heute auf demselben Wege zurück, um auf der oben erwähnten Brücke zwischen den größern und kleinern Teich den Kursaal noch einmal von seiner Rückseite ganz zu überblicken, wo die Wellen sein herrliches Bild verdoppeln.

Den ganzen Sommer hindurch ist im Kursaal alle Sonntage großer, um 9 Uhr Abends beginnender, Ball zu 1 fl. Entrée, und jeden Mittag wird um denselben Preis table d'hôte gegeben, Abends aber nach der Karte gespeist. Die besten, wie die

wohlfeilsten in- und ausländischen Weine, stehen zu den auf den gedruckten Zetteln und den Flaschen bezeichneten Preißen zu Gebot, wie denn alles in dieser ganzen Anstalt seine bestimmten, überall angeschlagenen Preiße hat. Für gute Tafelmusik, so wie für reiche Lectüre in den Schenk- und Kaffeezimmern ist genügend gesorgt.

Schon frühe Morgends ist der Kursaal und dessen Umgebungen bevölkert durch Personen die fremde, daselbst immer vorräthige, Mineralwasser hier trinken, so wie auch für Milch und alle etwa dazu verordneten Zusätze gesorgt ist, während die Promenaden, und bei üblen Wetter die Colonaden oder der Tanzsaal selbst angenehme Gelegenheit bieten, das Genossene durch Bewegung zu verarbeiten.

Die Kaufläden des Kursaals liefern nicht blos gewöhnliche Bedürfnisse, und Spielwerk für Kinder, sondern auch die niedlichsten wie die prächtigsten Luxusartikel, gleich einer kleinen Messe, und durch die große Concurrenz und den häufigen Absatz zu ziemlich billigen Preißen.

Die Handhabung der Polizei in und an dem Kursaal ist einem eignen Commissär übertragen. Dieser, immer ein angesehener und gebildeter Staatsdiener, ist mit den nöthigen Weisungen und Mitteln versehen, um das Vergnügen der Gäste auf jede Art zu befördern, und alle Störungen der Ruhe und Ordnung im Keime zu ersticken.

Es fehlt somit dieser unvergleichlichen Anstalt auch an gar nichts, was zur Erheiterung, zum Wohlleben und zur Geselligkeit nur irgend verlangt werden kann, um so mehr da, sowohl auf den Bällen, als an der Tafel, auf den Spaziergängen und in den Spielsälen der ungezwungenste, heiterste Ton herrscht. Kein Wunder also, daß dieser Kursaal und seine Umgebungen in nahen und weiten Fernen, sich dankbar froher Rückerinnerungen aller deren erfreut, welche hier Frohsinn und heiteren Lebensgenuß suchten und in so reichlichem Maaße fanden. Kurgäste, die in die verschiedenen Badehäuser getrennt, sich vielleicht nie gesehen hätten, finden einander und fördern durch wechselseitige Erheiterung den gemeinsamen

Zweck ihres Hierseyns, Parthieen werden verabredet, trauliche Zirkel gebildet, und oft dauernde Freundschaften geknüpft! — Freilich ward aber auch hier durch Unvorsichtigkeit im Tanz und Spiel durch Uebermaas in den Genüssen aller Art manche tiefe Wunde vom schwachen Sterblichen sich selbst geschlagen.

Die Umgebungen des Kursaals sind gewöhnlich der Schauplatz für Kunstreuter, Seiltänzer und andere Künstler die sich häufig im Sommer hier einfinden. Im großen Saal werden bisweilen größere Concerte gegeben, kleinere aber, vorzüglich von durchreisenden Virtuosen werden im Saale des Adlers, der Rose, des Schützenhofs, oder der 4 Jahreszeiten aufgeführt.

Unserm Gesellschaftsgebäude gegenüber ist der, jetzt mit Buden besetzte Raum, zu einem Schauspielhause aufbewahrt; bis zu dessen Erbauung spielt, dermalen die Mainzer Gesellschaft, in einem kleineren Tempel Thaliens, der zum Schützenhofe gehört.

Schönheit und Pracht und Größe wetteifern demnach in dem, was die Kunst durch den Kursaal und die übrigen Anlagen für die Erheiterung der Kurgäste unseres Badeortes sorgte, aber eben so reich und reicher noch beut ihnen die Natur die lieblichsten und erhabensten Schönheiten unserer glücklichen Gegend zum leichten Genusse.

Wiesbaden in der Nähe des Rheins und Mains, mit deren so stark bevölkerten, als in üppiger Fruchtbarkeit prangenden Ufern, am Fuße eines bedeutenden Gebürges gelegen, ist reich an Gelegenheit zu höchst interessanten Ausflügen in die Nähe und Ferne. Gegen Nordwest, Norden und Nordost ziehen freundliche und romantische Thäler in das Gebirge, dessen Höhen entzückende Aussichten darbieten, so daß einige derselben mit den schönsten des schönen Italiens wetteifern. In Südosten breitet sich hinter einigen mäßigen Feldhöhen eine fruchtbare reichbevölkerte Ebene, gegen den Main und Frankfurt hin aus, im Süden strömt der Rhein, malerische Inseln umfluthend, an dessen Ufern das durch seine schöne

Lage berühmte Mainz, und die anmuthige Residenz Biebrich liegen. Alles dieses sammt dem reizenden jenseitigen Gestade dieses majestätischen Stroms überbietet aber an Naturschönheiten der paradiesische Rheingau, dieser Weingarten Deutschlands, wenn wir den Rhein nur eine Stunde weiter abwärts verfolgen.

Der Raum dieser Blätter erlaubt aber nur einige der besuchtesten Spaziergänge unsrer Kurgäste zu erwähnen.

In der fortgesetzten Richtung der so eben beschriebenen Anlagen des Kursaals bald, vielleicht mit ihnen verbunden, liegt nur ½ Stunde von der Stadt, ¼ St. von der Dietenmühle, das Dorf Sonnenberg in einem freundlichen Thale zwischen hohen Ulmen hervorschauend, hinterwärts von nicht sehr hohen, aber pittoresken waldverbrämten Bergen amphitheatralisch umgeben. Die das Dorf beherrschende Anhöhe trägt die malerischen Reste des vom Grafen Gerlach erbauten, und vom Kaiser Adolph vergrößerten Schlosses. Der ganze

Schloßberg wurde vor wenigen Jahren durch die Güte unsers allverehrten Herzogs mittelst bequemer Wege und Ruheplätze auch dem Müden zugänglich gemacht, und dabei die schönsten Puncte der noch ziemlich gut erhaltenen Ruine zu lieblichen Aussichten geschmackvoll benutzt. Durch das feste Burgthor eintretend erblickt man sogleich rechts an dem ehemaligen Hauptgebäude, ein kühn überhängendes Mauerstück, das jetzt in seinen Trümmern die dauerhafte Baukunst unsrer Ahnen bewundern macht. Einige Schlangenwege führen in den innern Raum, und öffnen auf der andern Seite den Blick, bald durch Fensteröffnungen, bald durch Mauerlücken in ein von Waldhöhen eng zusammengedrängtes Thal, dessen Mitte eine schöne Mühle, und dessen Ende die malerisch schöngelegene Kirche des Dorfes Rambach zieren. Zu den Füßen hat man das Dorf mit seiner ländlichen Betriebsamkeit und im Süden schaut wieder hinter den Pappeln das Thal durch das der Wanderer eintrat, sammt der Umgebung unsrer Stadt hervor.

Sonnenberg ist im Sommer immer ein sehr

besuchter Spaziergang, Reuter und Wagen führt eine bequeme, nun beinahe vollendete Chaussee, die Fußgänger wandeln die erste Hälfte des Weges durch die Promenaden des Kursaals. Im Dorfe bieten einige gute Wirthshäuser die nöthigen Erfrischungen dar, deren eines sich durch seinen Garten mit der Aussicht auf das Dorf und die Ruine einladend auszeichnet.

Wer den Spaziergang in dem wahrhaft romantischen Thale, bis zu dem in einem fetten Wiesengrunde gelegenen, hinter einem buschigen Hügel versteckten Dorfe Rambach ½ Stunde weiter fortsetzet, wird nicht unbefriedigt zurückkehren.

Noch besuchter als Sonnenberg ist der Geisberg, ein Meierhof auf einem sanften Abhange des Taunus, nur eine ¼ Stunde von hier gelegen, und fast nur zum Vergnügen der Kurgäste eingerichtet. Gut bestellte Wirthschaft und ein freundlicher Tanzsaal bieten dem Besucher Willkommen, wenn er nicht die lieblichen Gänge und kühlen Lauben des Gartens oder die Kegelbahn ꝛc.

vorzieht. An drei bestimmten Wochentagen findet man immer ausgesuchte Tanzgesellschaft, wenn sie auch Sonntags bisweilen ziemlich gemischt ist. An den drei übrigen Tagen der Woche erfreut die wohlbesetzte Musik wenigstens durch Harmonieen das Ohr der zahlreichen Gäste, während dem Auge so vielfacher Genuß dargeboten wird; denn, was den Geisberg so vorzüglich anmuthig macht, ist die herrliche Aussicht auf den Rhein und Main, nach Mainz, Biebrich, Hochheim und mehrere Orte der reitzenden Landschaft, zu denen sich, von dem, zu den Füßen des Beschauers auf einem grünen Teppich ausgebreiteten Wiesbaden, guterhaltene Straßen mit Alleen verbrämt, wie belebte Strahlen hinziehen. — Ohnfern hinter dem Geisberg bietet der bejahrte Wald, dem einsamere Freuden suchenden Wanderer, kühle Schatten und trauliche Plätze dar, und ist merkwürdig durch eine kaum einige Hundert Schritte vom Meierhof entfernte Hangeeiche oder sogenannte Trauereiche (Quercus robur. Linn. varietas ramulis pendulis). Es gewährt einen eignen Anblick, den stolzen

Eichbaum seine Zweige gleich der babylonischen Thränenweide zur Erde senken zu sehen. Herrn Prof. Brauns Bilder des Lebens rc. ist ein wohlgelungener Steindruck dieser, so viel mir bekannt, nirgend anders bekannten Eiche beigefügt.

Gewöhnlich macht man die Ausflüge an diese näher gelegenen Orte zu Fuß, doch ist auch für jede andere Art von Fortkommen gesorgt, außer den gewöhnlichen Miethwagen u. s. w., stehen z. B. am Sonntage vor dem in diese Gegend führenden Sonnenberger Thore immer Stuhlwagen bereit, die die Person um 6 kr. auf den Geisberg und die Dietenmühle, um 12 kr. nach Sonnenberg fahren, eben daselbst erwarten die bequemen Langohre zu jeder Stunde des Tags den Befehl die ihnen wohlbekannten Wege zu betreten.

Ich will jetzt noch einige der einsameren Spaziergänge Wiesbadens nennen, ehe ich zu den entfernteren Partheien übergehe, denn während diese uns bei größern Wanderungen Großes und Erhabenes versprechen, bieten uns die ersten, bescheiden, gleichsam vor der Thüre, einfachen aber freundlich

schönen Naturgenuß. Die Dammbach, das Nerosthal, die Welritz, sind anmuthige freundliche Wiesenthäler mit ihren murmelnden Bächen, liebliche Spaziergänge, alle dicht bei der Stadt sich öffnend, deren anspruchslose Schönheit gewiß großen Ruhm genießen würde, wenn uns die Natur nicht so freigebig noch erhabnere ganz nahe gelegt hätte. In dem letzten dieser Thäler ist eine Mühle, die Erfrischungen liefert.

Durch fruchtbare Gärten, üppige Felder und grünende Wiesen, meist von reichbeladenen Obstbäumen beschattet, gelangt man in einer Viertelstunde von hier zur Walkmühle, die in einem lieblichen Wiesengrunde, am Fuße eines hainbeschatteten Hügels, gelegen, das Ziel eines häufig besuchten Spaziergangs ist, von dem Geisberg nur durch die schönere Aussicht übertroffen, ihn aber an Anmuth des näheren Buchwaldes und des freund-Weisenthales überbietend. Gut eingerichtete Wirthschaft sorgt für die Bedürfnisse der Gäste; am Sonntag, und auch bisweilen in der Woche ist in dem ganz artigen Saale daselbst Tanzmusik.

Von der Walkmühle führt ein kurzer, sehr schön durch Wiesen, Wald und Feld wechselnder Weg nach dem Adamsthal, einem kleinen, freundlichen Landguthe, wo man gut bewirthet ist, von da an einem einsamen Holzhauerhäuschen vorbei, nach der ehemaligen Fasanerie, bei der jetzt ein intressanter Forstpflanzgarten angelegt ist, und weiter nun zu dem vom Kaiser Adolph und seiner Gemahlin Imagine gestifteten ehemaligen Kloster, nunmehrigen Pachthof, Clarenthal.

Alle diese Puncte sind kaum eine halbe Stunde von Wiesbaden entfernt, sie sind sämmtlich beliebte Plätze für die in der freien Natur Erheiterung Suchenden. Romantisch und pittoresk sind die Partthieen hier nicht, aber desto lieblicher, und durch die mannichfachen Abwechselungen anziehend, überall sind Erfrischungen zu haben, oft werden von Gesellschaften Parthieen dahin gemacht, und freundliche Erinnerungen knüpfen sich Vielen an diese Orte.

Jetzt ergreife aber der Wanderer einen kräftigern Stab, denn Höhen von 1000 und mehr Fuß sind, obwohl auf bequemen Wegen zu erklimmen,

aber sie zeigen uns auch die herrliche weite Runde, und mit reichem Genuß wird die Mühe vielfach belohnt.

Nahe an Clarenthal zieht die Chaussee nach Schwalbach vorbei, und an ihr liegt eine halbe Stunde weiter das Chausseehaus am Abhang des Taunus, schon ganz im Walde, es ist jetzt ein Forsthaus mit einer guten Gastwirthschaft. Hier ist die Aussicht schon freier und umfassender, die kleinern, Wiesbaden umgebenden, Hügel zu den Füßen, sieht man in mäßiger Ferne eine Menge der umgebenden wohlstehenden Dörfer, ferner Mainz, den majestätisch fluthenden Rhein und den Main die herrliche Landschaft bewässernd, die von den Vogesen mit dem Donnersberge und der Bergstraße, mit dem Odenwald und Melibocus begränzt wird. Der Gipfel einer alten Eiche nahe am Haus ist durch eine bequeme Treppe zugänglich gemacht, und in ihren breiten Aesten bequeme Sitze und ein angenehmer Anfenthalt eingerichtet.

Wer diesen Berg nur eine halbe Stunde weiter ersteigt, befindet sich nahe an der Chaussee,

einige Hundert Schritte, von ehemals dort gestandenen Zollstock rechts, bei der sogenannten Winterbuche, auf einem der höchsten Puncte des Taunus in unsrer Gegend. Hier lohnt die Aussicht die Mühe des Steigens in Fülle, sie ist würklich entzückend schön, und möchte wohl an wenig Orten Deutschlands übertroffen werden. Nur mit wenig Worten will ich das Bild skizziren, das wohl dem kräftigsten Pinsel nicht in dem Glanze des Originals wieder zu geben gelingen dürfte:

Ueber dem, von Laubholz beschatteten, hügelichen Vorgrunde weg, erscheint die reiche Landschaft mit den Städten Mainz, Wiesbaden und Hochheim, in der Ferne Frankfurt, Darmstadt und einigen kleineren Städten, nebst zahllosen Dörfern besät, von mehreren großen Landstraßen durchzogen, von zweien der mächtigern deutschen Ströme bewässert, deren Rücken durch, guten Augen hier sichtbare, Fahrzeuge und eine Schiffbrücke belebt ist. Links schweift der trunkene Blick an den mannigfach malerisch wechselnden, oft mit Ritterburgen

gezierten Höhen des waldigen Taunus, mit seinen lichten, zum Theil von Dörfern bevölkerten, Stellen weg, bei dem nur wenig sichtbaren Frankfurt vorbei, und wird durch die ferne Nebelkette des Vogelsberges begränzt. An dieses Gebürg schließen sich durch den, unserm Standpunct ziemlich versteckten, Spessart an diesem weiten Horizont, die Höhen des Odenwaldes, durch die an ihrem Fuße hinziehende lachende Gegend der Bergstraße und eine Menge Schlösser, Landsitze und Ruinen unendlich verschönert, mit ihrem Vorsteher dem Melibocus in der Mitte. Das schauende Auge geht nun auf die jenseit des Rheins liegenden Vogesen, oder eigentlich ihre Vorwache, die Hartgebirge über, worunter der Donnersberg sein wolkenbegränztes Haupt am höchsten erhebt, vor ihm die überrheinische Pfalz, von jeher dem deutschen Landmanne ein Muster des Wohlstandes, zieht sich das Gebirge hinter Mainz, mit seiner reichen Umgebung und Kaiser Karls Ingelheim im weiten Bogen erst bei Bingen wieder an den Rhein. Diesseit liegt der hochgefeierteste der deutschen Gauen, der ein-

zige, der seinen Namen behielt, der Rheingau, die denselben gegen den Boreas schützenden Höhen der Rabenkopf, die Zange u. s. w., die sich nun wieder an unsere Winterbuche heranziehen, verdekken zwar hier einen großen Theil dieses köstlichen Weinlandes, aber seine interessantesten Puncte, der Johannisberg, der Niederwald bey Rüdesheim, die Rochuskapelle bei Bingen sind doch nebst dem die Rebenhügel bespühlenden Vater Rhein, zu sehen, und ihre Anmuth wird gerade durch die vor ihnen liegenden Waldhöhen gehoben.

Dies sind die Gränzen und die Hauptpuncte dessen, was sich auf diesem bequem zu ersteigenden Berge dem Auge darbietet, das Ganze kann nicht beschrieben, es muß geschaut werden. — Auch nach der entgegengesetzten Richtung, nach Norden, bleibt der Blick nicht ganz unbefriedigt, obwohl sich ihm nur die meist waldigen Höhen der Gegend von Schwalbach, der Aar, die von Idstein und Königstein darbieten, so hat auch diese ihre eigene Schönheiten, und ist durch einzelne lichte Puncte, von freundlichen Dörfern belebt, erheitert, und gerade eine

solche Schattenseite hilft das herrliche Gemälde vollenden.

Fast dieselbe entzückende Aussicht, nur durch die etwas veränderte Stellung von Neuem anziehend, genießt man auf der Platte, einem Herzoglichen Jagdschlosse mit einem Jägerhause, wo der Fremde eine musterhafte Bewirthung findet; die Limburger Chaussee, oder ein am Geisberg vorbei durch schattige Buchwälder gewundener Pfad, bringen in 1½ Stunden von Wiesbaden dahin, auf dem Berge selbst sind bequeme Wege bis zu den schönsten Partheieen geebnet, und diese mit Rasenbänken versehen. Die Platte wird daher bei weitem häufiger von Kurgästen und Reisenden besucht, ohnerachtet sie im Norden ganz von Wald beschattet ist und auch im Westen nicht so tief in das Rheingau blicken läßt, als der vorige minder bekannte Berg. Viele gaben hier der entzückenden, umfassenden Aussicht auf die lachende mannigfaltige Gegend den Vorrang, selbst vor Italiens schönen Gefilden.

Die Nachmittagssonne leuchtet hier dem staunenden Wanderer am schönsten, die Morgensonne blendet.

Richten wir unsre Wanderungen nach einer andern Seite der Stadt, so erwartet uns im Süden von neuem reiche Ausbeute, hier fließt der Rhein und der nächste Ort ist Biebrich sammt dem daranstoßenden Mosbach. Eine gute Basaltchaussee führt in ¾ Stunde dahin, schon auf der Anhöhe, die diesen Flecken beherrscht, überschaut man einen Theil dessen, was auf den vorhergehenden Seiten beschrieben worden, im Vorgrunde Mainz und die herrlichen Ströme mit ihren malerischen Inseln, links oberhalb des im letzten Kriege mehrmals zerstörten Dorfes Kostheim, schaut von einem mäßigen Hügel Hochheim herab, dessen Name jeden Weinkenner an sein edles Gewächs erinnert. Von hier schweift der Blick in die fruchtbare vom Main durchflossene Ebene hinaus, oder über die alte classische Stadt in die paradiesische jenrheinische nun wieder deutsche Landschaft, abwärts verfolgt er den Strom bis an die Pforten des Rheingaus, Walluf und Eltville, die zwischen sanfteren Rebenhügeln und den Silberfluthen prangen. In Biebrich liegt das schöne herzogliche Residenz-

schloß, dem an Schönheit der Lage wenigstens kein Fürstensitz in Deutschland gleichkommt, mit seinem an schattigen Alleen, freien Plätzen, Fontänen, lieblichen Boskets und andern schönen Parthieen, reichen Schloßgarten. Sehr angenehm überrascht die von dem verstorbenen Herzoge Friedrich August begonnene und unserm jetzigen mit jedem Jahr verschönerte Anlage, gewöhnlich die Burg genannt, ihren Namen verdankt sie einer ohnfern Mosbach gestandenen Ruine, welche man als Hauptpunct benutzte, es zeigen diese nun geschmackvoll erweiterten Trümmer, unter ihrem scheinbar verfallenen Aeußern, innen herrliche Gemächer, zum Theil mit sehenswerthen Glasmalereien u. s. w. verziert. Der Thurm gewährt eine bezaubernde Aussicht in die schöne Gegend. Vor der Ritterburg erhöht ein dieselbe im Halbkreis umgebender Teich das Ganze, ein anderer kleinerer, fast im Gebüsche versteckt, ist der Sammelplatz ausländischer Schwimmvögel, während in dessen Nähe Gold- und Silberfasanen hausen. Schattige Alleen, Gebüsche, Irrgänge mit offnen Aussichten

auf den Rhein, das Schloß, die Mainzer- oder Rheingauer Chaussee wechselnd, verbinden diese Anlage mit dem Schloßgarten, und füllen fast den ganzen Raum zwischen Mosbach, Biebrich und dem Rhein. Außer dem Schlosse, in dessen Innerm vorzüglich ein, mit inländischen Marmorsäulen prangender runder Speisesaal sehenswerth ist, versäume man in Biebrich nicht das merkwürdige prächtige Jagdschiff zu sehen, das in neuern Zeiten der fürstlichen Personen mehrere trug. Schon sein so gefälliges, als prächtiges Aeußeres ist sehenswerth mit der colossalen, am Steuerruder befindlichen, vergoldeten Statue Neptuns, noch mehr aber das geschmackvolle reiche Innere besonders sinnreich ist, der fünf Zimmer enthaltende innere Raum benutzt, so daß keine der, für Personen vom höchsten Rang, nöthigen Bequemlichkeiten, selbst zum Uebernachten auf einer Reise, darin fehlt.

Von Mosbach aus führt der Weg nach Mainz links ab, aber ich schweige hier von dieser berühmten Stadt, so wie von Hochheim und den entfernteren Theilen des Rheingaus — ohnerachtet

es gewöhnliche Ausflüge unsrer Kurgäste sind, da Bertola, Klebe, Schreiber und von Gerning mit mächtigerer Stimme davon redeten, und eins der Werke dieser Meister gewiß jeder gefühlvolle Kurgast besitzt.

Eine halbe Stunde von Biebrich erblicken wir Schierstein — auf einem Feldwege nur 1 Stunde von Wiesbaden entfernt —, ein schönes am Rhein gelegenes Dorf, das fruchtbare Getraide- und Obstfelder, aber auch schon herrlichen Wein, vorzüglich in einem die Hölle genannten Thale, baut. Man trifft in den hiesigen guten Wirthshäusern, zumal an schönen Tagen, gewöhnlich Gesellschaft aus Wiesbaden. Ohnfern Schierstein wendet sich rechter Hand der Weg über Neudorf, an dem weinberühmten Rauenthal vorbei, durch ein enges romantisches Mühlenthal nach Schlangenbad, links hingegen zieht die wohl unterhaltene Chaussee den Rheingau hinab nach Niederwalluf, durch noch sichtbare, in mancher Fehde unbezwingbare, Befestigungen des Mittelalters als die Pforte dieser Perle unter den deutschen Gauen kenntlich.

Hier, wo die Hügel noch sanfter ansteigen, entlockt die Sonne dem fleißig bearbeiteten Boden doch schon edles Gewächs. Die Gegend ist offener und heiterer, als tiefer am Rhein herab, wo das Gebirge sich ihm näher drängt, nur ein sanfter Vorsprung der Berge nähert sich hier dem Ufer des vielbesungenen Stroms. Niederwalluf ist ein freundlicher Ort, besonders der am Rhein gelegene Theil desselben, und wird daher oft zu angenehmen Stelldichein von Seiten der Wiesbader und Schlangenbader Kurgäste benutzt, die man durch Spazierfahrten auf dem hier sehr ruhigen und in einem weiten Bogen sich windenden Rhein zu verschönern pflegt.

Eine halbe Stunde abwärts liegt Eltville (Elfeld), das Amtsstädtchen des obern Rheingaus, das mit seinen Thürmen und Ringmauern einen stattlichen Anblick gewährt. Nahe dabei ist Erbach, in dessen Gebiete der edle Markobrunner reift, und so reichen sich auf das Entzückendste Dörfer und Flecken, malerische Landsitze und Meier-

höfe die Hand, links vom Rheine mit seinen majestätischen Krümmungen und fruchtbaren Inseln — sehr sinnig von unsern Landleuten Auen genant, — rechts von den immer steiler, aber auch immer um so vorzüglicher, werdenden Rebenhügeln mit ihren waldbedeckten Scheiteln begränzt, begrüßen wir den ganzen 8 Stunden langen Gau hindurch, durch Erbach die Chaussee weiter verfolgend, Hattenheim, Oestrich, Mittelheim, Langenwinkel, rechts den Johannisberg, dann Geisenheim, und gelangen so von einem herrlichen Orte zum andern nach Rüdesheim, das mit seinem unvergleichlichen, sich nach Asmanshausen hinziehenden, Niederwald eine der herrlichsten Anlagen Deutschlands, nebst dem gegenüber liegenden Bingen und dessen Umgebungen, dem Schönen die schöne Krone aufsetzt.

Wer die Natur in ihrer entzückenden Schönheit und staunenswerthen Größe schauen will, der komme hieher und labe sich an dem Mannigfaltigen, was sie als bildender Künstler zum unübertrefflichen Ganzen verbunden! — Ergriffen

wird auch hier der Fühlloseste, und erklärbar ist es, wie auch der Mensch in diesen beglückten Gegenden eine freundlichere, heiterere Stimmung erhält.

Die Rheingauer, obschon durch Mißjahre häufig darbend, sind ein fröhliches, munteres, aufgewecktes Völkchen, gefällig gegen Fremde, die Freuden der Natur und der Gesellschaft vorzugsweise liebend, sich ihnen gerne hingebend.

Weiter diesen schönsten der deutschen Ströme zu verfolgen, gehört nicht hieher, ich verweise wieder auf die oben erwähnten besseren Zeichner dieses Theils von Gottes schöner Erde.

Nach so vielem Hohen und Herrlichen darf ich es kaum mehr wagen, meine Leser in einige nähere, einfach ländliche Umgebungen Wiesbadens zurückzuführen. Dotzheim, Erbenheim, Bierstadt und einige andere sind freundliche, wohlstehende Dörfer, dem Freunde des Landlebens manches sehenswerthe Muster der Landwirthschaft bietend; an sie schließen sich hinsichtlich der Einfachheit, doch in höherm Maaße anmuthig, und

schon wieder mit schönen Aussichten bereichert, das Dorf Igstadt, der Nürnberger, Sommerberger und andere Höfe an, ferner Frauenstein in einem anmuthigen Thale, mit einer, auf steilem Quarzfelsen gelegenen, pittoresken Ruine, Georgenborn, nur ¼ Stunde von Schlangenbad und ¾ Stunden vom Chausseehause, wo sich wieder dem Auge ein großer Theil unserer herrlichen Gegend in einer neuen Perspective zeigt, und Eppstein, 3 Stunden von hier, mitten im Taunusgebirge gelegen, mit einem alten berühmten, noch zum Theil bewohnten, Schlosse und einer wahrhaft schweizerischen Umgebung; Schade nur, daß gerade diese auch den Weg dahin beschwerlich macht.

IV.

Geognostisches Verhalten der umgebenden Gebirge, und Andeutungen über die Entstehung unseres Mineralwassers.

Das Gebirge, aus welchem unsere Heilquellen hervortreten, macht einen Theil der weitverbreiteten Schieferformation aus, die in der Richtung von Nordosten in Südwesten durch das nordwestliche Deutschland bis in die Gegend von Valenciennes im nordöstlichen Frankreich zieht.

Sie bildet in unserem Herzogthume zwei Gebirgszüge, von denen der nördliche den Westerwald ausmacht und sich aus Osten in Westen erstreckt, der südliche aber, welcher der Taunus heißt, seine Richtung aus Nordosten in Südwesten nimmt.

Der Letztere erhebt sich aus der Ebene der Wetterau von Homburg aus bis zu seinem höchsten Puncte, dem Feldberg. Von hier aus zieht der hohe Gebirgsrücken, von wenigen engen Thälern durchschnitten, stets in südwestlicher Richtung bis Asmannshausen, wo er über den Rhein setzt, und in seiner weiteren Fortsetzung den Hundsrück bildet. Alle Höhenpuncte des Rückens nimmt ein quarzigtes Gestein ein, das auf den höchsten Kuppen, wo es die größte Festigkeit hat, beinahe reiner Lagerquarz oder Quarzfels ist, und keine weiteren Gemengtheile, als sehr sparsam eingemengte Glimmerblättchen von silberweißer Farbe enthält. Mit dem allmähligen Senken des Rückens in Südwesten nimmt die Festigkeit des Gesteins ab, der Quarz bleibt nicht mehr eine ganze Masse, sondern bildet Körner, die Anfangs ein kieseliges, nach und nach aber ein mehr thoniges Bindemittel erhalten, und oft sandsteinartig werden. Nicht selten bekömmt es dann eine rothe Färbung durch Eisenoxyd. Mit dem Weicherwerden nimmt auch der Glimmer zu, und oft geht derselbe lagenweise

in die Mengung ein, wodurch das Gestein ein schiefriges Ansehn erhält.

Der südöstliche Abhang des Taunus besteht einzig und allein aus Thonschiefer, der jedoch mancherlei Abänderungen, immer aber eine stark vorherrschende Neigung zum Talkigen zeigt. Die rothen, besonders aber die grünen Farben sind ihm ausschließlich eigen. Quarz kommt nicht nur in Lagern darin vor, sondern durchsetzt ihn auch trümmerweise. Sehr häufig geht er aber als wesentlicher Gemengtheil in die Masse ein, und bildet darin Lagen, mit welchen grüne, oft thonige, meistens aber sehr talkige Schieferlagen wechseln. Dies letztere Gestein findet man vom Festen, in welchem die Gemengtheile rein für sich bestehen, bis zum Weichen, wo sie kaum die Farbe noch unterscheidet, das Ganze dem verhärteten Talke und dem Topfstein ähnlich ist, und zum ganz thonigen, wo die einzelnen Gemengtheile ganz verschwinden, und die Masse zu einem grünlich weißen, fettig anzufühlenden Thone wird.

Das Hauptstreichen des Schiefers ist zwischen

St. 4 u. 6, und das Fallen in der Regel südlich oder südwestlich, stellenweise trifft man es jedoch auch in Norden und Nordosten. Letzteres ist in der Regel auch das Einfallen des den Rücken bildenden Quarzgesteines.

Stellenweise schon am untern Theile des Abhanges, allenthalben aber am Fuße und vorzüglich im Mainthale, zum Theil auch im Rheinthale, wird der Schiefer von mehr und minder mächtigem Kieselconglomerat, so wie mit Lagern von Thon, Sand mit zuweilen darin liegenden Sandstein- Hornstein- und Quarzbänken, ferner mit Mergel und einem kreideartigen Fossile, zu unterst aber von bedeutenden Flötzen eines jüngeren Flötzkalkes bedeckt, der besonders in den obersten Schichten gelblichgrau und voller, oft sogar die Hauptmasse ausmachenden Süßwasser und Landschnecken-Versteinerungen ist.

Alle diese zuletzt genannten Bildungen gehören wohl zu der Kreide- und Sand-Formation, welche auch in nordwestlicher Richtung die Schiefer-Formation überdeckt.

Aufgeschwemmtes Land besonders Grand- und Sandlager, auch Leimen findet sich endlich ebenfalls noch in dem Rhein- und Mainthale. Mit dem Thone kommen in Letzterem auch Braunkohlen in einem, mehrere Fuß mächtigen, Flötze, vorzüglich in der Gegend von Hochheim vor.

Ganz verschieden von dem südöstlichen Abhange des Taunus ist der nordwestliche. Ersterer fällt meist in kurzer Erstreckung steil ab, und hat nur ein einziges tief eingeschnittenes Thal, in welchem die schwarze Bach ihren Lauf nimmt. Letzterer zieht sich im Ganzen in sanftem Abfallen weit fort, und ist durch sechs tief eingeschnittene Thäler in eben so viele Joche, die durch kleinere Nebenthäler wieder, jedoch nie tief durchbrochen werden, getrennt, nämlich durch das Weil- Ems- Ahr- Dörschbach- Mühlbach- und Wisperthal. Eben so unterscheidet sich der nordwestliche Abhang durch die Gebirgsarten, aus denen er besteht. Diese gehören nämlich fast allein zur Grauwacke mit ihren verschiedenen Gliedern, unter denen der Grauwackenschiefer bei weitem vorherrscht. Auf

ihn folgt in Hinsicht der Frequenz die schiefrige und zuletzt die körnige Grauwacke.

Die höchsten und steilsten Puncte bildet die schiefrige Grauwacke, in den niedrigern Gegenden an der Lahn erscheint dagegen die körnige Grauwacke häufiger.

Uebergangsthonschiefer, der an vielen Puncten in vortrefflichen Dachschiefer übergeht, findet sich, wie immer, so auch hier mit der Grauwacke. Kupfer- Blei- und Silbererzgänge, mit Blende, Kobalt und Schwefelkies setzen nicht selten in der Grauwacke auf. Auch Uebergangskalk kommt in schmalen Lagern zwischen dem Schiefer vor, und findet sich häufig zwischen den Schieferblättern.

Brauneisenstein geht oft mehr und weniger in die Masse des Grauwackenschiefers und der Grauwacke ein, indem Eisenoxyd sich zwischen die Schieferlagen oft mehrere Linien dick, zuweilen aber auch selbst in die Masse der Grauwacke und des Schiefers zieht, so daß diese Gesteine einem sandigen oder schiefrigen Brauneisenstein gleichen. Den Fuß des nord-

westlichen Abhanges und ziemlich hoch am Abhange sich heraufziehend, nimmt die Schalsteinbildung ein. Sie zeigt die mannichfaltigen Modificationen, die von diesem Gestein bekannt sind, und ist reich an Kupfer und Bleierzen, besonders aber an Eisenstein, vorzüglich an Rotheisenstein, der lagerweise sich findet. Da, wo diese Formation an den Schiefer grenzt, enthält sie zuweilen einen, ihr eigenthümlichen, ockergelben, sehr weichen Schiefer. Sie zieht sich auf der andern Seite am Westerwaldgebirge herauf und nimmt fast den ganzen Raum zwischen dem Taunus und Westerwald ein. Auf dieser Seite wird sie von Grünstein und Basaltbildungen begrenzt. In der Mitte ihrer ganzen Breite ungefähr, welche das Lahnthal ausmacht, setzen mehrere mächtige Lager von Uebergangskalk auf, die mancherlei Abänderungen zeigen, oft sogar körnig erscheinen, und ohne Zweifel als untergeordnete Lager zum Schalsteine gehören. Im Ganzen hat offenbar der Schalstein nahe Verwandtschaft mit dem Uebergangstrapp, auch enthält er da, wo er ohne Uebergänge rein

auftritt, mächtige Lager von Grünstein und zwei bedeutende Porphyrlager. Beide Gesteinarten setzen aber nie weit fort, sondern bilden mehr hohe Kuppen und isolirte Kegelberge. Nicht selten begleitet sie Basalt und Basaltgebirge. Das Hauptstreichen dieser Formation, so wie überhaupt des nordwestlichen Abhanges am Taunus ist zwischen St. 5 und 6 und das regelmäßige Fallen südlich. Doch findet sich sehr oft eine merkliche Zerrüttung der Schichten und sattel- und muldenförmige Biegungen. Sehr häufig ist das Streichen und Fallen gar nicht mehr auszumitteln, sondern die Schichten sind deutlich zerrissen und unterbrochen, theils gestürzt, theils gehoben, und nach allen Richtungen liegend.

Die Basaltformation ist auch außer dem Kreide und Sandgebilde die einzige am Taunus vorkommende fremdartige, indem sie auf dem eigentlichen Taunusgebirge noch an mehreren Punkten ein gangähnliches Vorkommen zeigt, ohne jedoch Kuppen über dem Schiefer zu bilden. So findet sie sich bei Nauroth unweit Wiesbaden, so bei Adolphseck,

Heimbach, oberhalb der Schanze, auf dem Bosenhahn unweit Eltville, und auf dem Zimmerskopf einige Stunden von Rüdesheim. Auch bei Usingen kommt Basalt auf ähnliche Weise vor.

Der Westerwald gehört, wie der nordwestliche Abhang des Taunus, zum Grauwackengebirge, welches nicht allein an vielen Punkten unter seiner Basaltbedeckung sichtbar wird, sondern auch zwischen den beiden Zügen, in welche der Basalt sich trennt, erscheint. Die körnige Grauwacke ist darin vorwaltend, auf sie folgt der Frequenz nach Grauwackenschiefer, am seltensten ist die schiefrige Grauwacke. Uebergangsthonschiefer mit Kalkstein fehlen ebenfalls nicht. Besonders findet sich letzterer in zwei Hauptlagern dem Thonschiefer untergeordnet. Diese Stellen ausgenommen, trifft man aber den Basalt und basaltische Gesteine über den ganzen Westerwald verbreitet. Auch ziehen sich dieselben bis fast an den Fuß des Gebirges. Auf seinem hohen Plateau theilen sich die basaltischen Bildungen in zwei Hauptjoche, von denen das Eine in Nord-

westen nach dem Siebengebirge, das Andere aber in Südwesten sich wendet. Kegelförmige Kuppen bezeichnen, wie immer, die Richtung derselben. Der Basalt erscheint in fast allen von ihm bekannten Gesteinen und mit den gleichfalls bekannten Einmengungen, Trachit ist dagegen seltener und findet sich nur in einzelnen Kegelkuppen in den Aemtern Meudt und Selters, vorzüglich bei Dahlen und Langwiesen und bei Wölferlingen. Doch ist hier eine bestimmte, nach dem Siebengebirge sich hinziehende Richtung der Kuppen nicht zu verkennen. Tuffgesteine, von denen Einige zum Basalte, die Meisten aber zum Trachit gehören und letztere unter der Benennung Backofensteine bekannt sind, finden sich gleichfalls an mehreren Orten. Bimsstein, besonders in sandartigen Schichten, findet sich noch ziemlich entfernt vom Fuße des Westerwaldes, z. B. noch an der Lahn. Am südöstlichen und zum Theile am östlichen Fuße des Westerwaldes trifft man die obengedachten Schalsteingesteine, am nördlichen und nordwestlichen aber Grünstein in mannigfachen

Abänderungen und zuweilen in Basalt den Uebergang machend.

Mächtige Braunkohlen-Niederlagen liegen auf dem hohen Westerwalde, begleitet von sie bedekkenden, oft sehr mächtigen Ablagerungen von Thon, an einigen Stellen in Gesellschaft einer vortrefflichen Walkererde. In Norden, Nordosten und Süden ziehen sich die Braunkohlen bis nahe an den Fuß des Gebirges herab, doch vermindert sich dann ihre Mächtigkeit bedeutend und meistens kommen nur noch einige Flötze vor, aber nicht die ganze Zahl derselben, die sich auf dem hohen Westerwalde findet. Als aufgeschwemmtes Land erscheinen vorzüglich mächtige Lager von Leimen, selten und weniger bedeutend Sand.

Finden wir gleich in den angegebenen Gebirgszügen auch diejenigen Formationen, die auf das Daseyn solcher Naturerscheinungen schließen lassen, welchen die Mineralquellen überhaupt und insbesondere die heißen und warmen Quellen ihre Entstehung verdanken möchten: so dürfen doch nothwendig die benachbarten Gebirgszüge nicht

außer Acht gelassen werden. Auch dem größten Laien in der Naturkunde muß sich bei Betrachtung der ungeheuren Wassermassen, welche unsere Mineralquellen liefern, und bei der wahrhaft erstaunenswürdigen Quantität der in ihnen enthaltenen festen und flüchtigen Bestandtheile *) die Idee aufdrängen, daß sie keine locale Bildungen seyn können, sondern ihr Daseyn großen und weit verbreiteten Naturoperationen verdanken müssen. Untersuchen wir nun die Gebirge der Nachbarschaft näher: so finden wir die merkwürdige Thatsache, daß derjenige Theil unseres Landes, in welchem die Mineralquellen liegen, rundum von Basalt- Porphyr- und Trappgebirgen umschlossen wird, die einen weiten Cyclus um ihn herum bilden. In Osten sind die Trappgebilde bei Frankfurt, in Süden

---

*) So liefern, um nur eines Beispiels zu erwähnen, Wiesbadens Mineralquellen in 24 Stunden 84092$^{C'}$, 640$^{C''}$ heißes Mineralwasser, in welchem, nach einem ungefähren Durchschnitte, in runder Summe 50000 Pfund feste Bestandtheile enthalten sind.

und Südwesten die Trapp- und Porphyrgebirge der Pfalz, in Westen die Basalt- und Trappgebilde in der Eyßel, in Nordwesten und Norden das rheinische Siebengebirge und der Westerwald, und in Nordosten der Vogelsberg.

Die Meinung der Geognosten, welche wenigstens Basalt und Trachit einen vulkanischen Ursprung zuschreiben, wird täglich allgemeiner, und kein Mineralog, der diese Bildung im Großen aufmerksam und vorurtheilsfrei beobachtete, kann sich von dem Gegentheile überzeugen. Getheilter sind zwar noch die Ansichten über die Bildungsweise der mannigfaltigen Porphyr- und Trappgebilde; aber das wenigstens kann Niemand leugnen, daß sie mit Ersteren die größte Analogie in ihrer Bildung und in ihren Lagerungsverhältnissen zeigen. In jedem Falle enthalten sie daher viel Anomalisches gegen diejenigen Gebirgsarten, die ausgemacht neptunischen Ursprungs sind, und es ist nichts Widersprechendes, wenn man eine Einwirkung vulkanischer Ursachen auf sie annimmt, ohne ihnen deshalb eine völlig vulkanische Ent-

stehung beizulegen. Die merkwürdige Verbindung unserer Mineralquellen, insbesondere der heißen und warmen, mit vulkanisch gebildeten und dem Einflusse vulkanischer Erscheinungen unterworfenen Gebirgen scheint auch anderwärts Bestätigung zu erhalten. Ich erinnere hier nur an die Böhmischen, Schlesischen, Sächsischen, an die Fränkischen, Thüringischen, Badenschen und Würtenbergischen Mineralquellen, an die heißen Quellen Islands, an die mannigfaltigen Erscheinungen der Art, welche uns Humboldt aus den Andes bekannt gemacht hat, an die heißen Quellen in Italien rc. Eine genauere Anwendung dieser Ansicht auf die Mineralquellen, insbesondere warme, wird sicher noch viele Belege auffinden lassen, wenn man nur seine Beobachtungen, wie es der Gegenstand mit sich bringt, ins Große richtet, und nicht ängstlich an localen Erscheinungen hängen bleibt. *)

*) Ich habe die in Hofmanns Resultaten der chemischen Untersuchung mineralischer Wasser und an-

Erwägt man, gestützt auf diese Thatsachen, ferner, daß man bei Annahme der Entstehung der Mineralquellen durch Auswaschung der Gebirge nicht nur sich in nie zu lösende Widersprüche verwickelt, und dabei dennoch gezwungen bleibt, irgend eine Ursache anzunehmen, welche dem Wasser die auflösende Kraft mittheilt, wodurch es das Innere der Gebirge angreifen kann, daß man aber auf der andern Seite der Theorie eben so wenig huldigen kann, wonach unsere Gebirge durch einen rein galvanischen Proceß den Mineralquellen ihre Entstehung geben sollen, weil, um nur eines Hauptgrundes zu erwähnen, galvanische Electricität zwar Zerlegungen, aber nie neue Bildungen hervorbringt, so wird man sich noch geneigter fühlen, andere Ursachen anzunehmen.

---

dern Schriften angegebene Mineralquellen auf Keferfteins geognoſtiſcher Karte von Deutſchland aufgetragen, und wurde wirklich überraſcht zu ſehen, wie alle dieſe Mineralquellen ſichtlich dem Zuge der Baſalt- und Trapp-Bildungen folgen.

Eingreifender und allgemeiner lassen sich nun wohl keine denken, als diejenigen, welche Vulkane und die mannichfaltigen vulkanischen Erscheinungen bewirken. *)

Eine bekannte Wirkung der Naturkräfte, welche zur Bildung eines Vulkans thätig sind, ist unter Andern Emporhebung einzelner Berge und ganzer Gebirgszüge, und nothwendig damit verbundene Zerreißung, Zerspaltung und Zerrüttung der Gebirgsschichten. Daß hierdurch weit entfernte Gegenden mit einander in Verbindung gebracht und den gasförmigen Stoffen, die im Heerde des Vulkans entbunden werden, Zugänge eröffnet werden, die ihre Einwirkung selbst auf

---

*) Es ist hier der Ort nicht, eine Theorie der Vulkane aufzustellen, sondern es wird hinreichen, darzuthun, wie dieselben Naturkräfte, welche Vulkane hervorbringen, auch den Mineralquellen ihr Daseyn geben können. Liegt darin einige Wahrscheinlichkeit; so dient die Thatsache, daß unsere Quellen rundum von Gebirgszügen umgeben sind, in welchen vulkanische Kräfte sich thätig gezeigt haben, offenbar sehr zur Bestätigung dieser Ansicht.

solche Gegenden möglich machen, in denen selbst man keine Spur einer vulkanischen Bildung bemerkt, wird wohl Niemand in Abrede stellen; da Naturforscher, wie A. von Humboldt und L. von Buch *), den weit verbreiteten Zusammenhang der Vulkane im Innern der Erde nachgewiesen haben.

Ueberhaupt aber ist auch die Wirksamkeit vulkanischer Kräfte offenbar weiter ausgedehnt, als das Erscheinen vulkanischer Gebirgsbildungen. Dies beweisen die oft wiederholten Erscheinungen von Erdbeben auch in solchen Gegenden, wo sich weder Vulkane noch vulkanische Gebirgsarten finden, und daß diese mit Mineralquellen in Verbindung stehen können, zeigen die temporellen Störungen und Veränderungen Vieler der Letzteren während bedeutender Erdbeben, wie z. B. während des bekannten starken Erdbebens, welches Lissabon zerstörte. Nothwendig müssen diese Einwirkungen eine Veränderung der Gebirgsge-

*) v. Leonhards Taschenbuch f. d. g. M., Jahrg. 1815. S. 395.

steine hervorrufen, welche diese zur fortwährenden Unterhaltung electrochemischer Processe fähig macht. Das in den Gebirgen circulirende und zum Theil durch diese Processe gebildete Wasser dient dazu, auch solche Theile der Gebirge, welche sonst damit in keiner directen Verbindung stehen, mit in den großen Naturproceß zu ziehen. Auch die Atmosphärilien treten in Wechselwirkung und es entstehen hieraus solche kräftige Einwirkungen, daß dadurch nothwendig große und weitverbreitete Naturerscheinungen herbei geführt werden müssen. Der ungeheure Druck, unter dem diese Processe eingeleitet werden, vermehrt die Spannung, erregt von Neuem die waltenden Urkräfte, besonders Electricität (bekanntlich reicht schon der geringe Druck der Finger hin, um manche Krystalle electrisch zu machen) und leitet die chemischen Processe auf diese Weise ein. Die im Innern der Erde vorhandenen mannichfaltigen Stoffe können daher durch Oxydation und Hydrogenisation auf einander einwirken, die damit nothwendig verbundene Wärmeentbindung steigert und befördert diese Ein-

wirkung und es kann gar nicht anders seyn, als daß hierdurch Zerlegungen und neue Bildungen hervorgebracht werden müssen.

Nach den trefflichen Beobachtungen L. v. Buch sind die eigentlichen Vulkane wesentlich aus Trachit zusammengesetzt. Wir haben aber oben schon angeführt, daß diese Gebirgsart nicht nur eine Reihe Kegelberge im nordwestlichen Theile des Herzogthums bilde, sondern daß diese augenscheinlich mit den noch ausgezeichneteren Bildungen am Niederrhein zusammenhängen. Rund um den Theil des Landes, in welchem Mineralquellen liegen, ziehen sich, durch vulkanische Kräfte emporgehobene Basaltgebilde herum und in gangförmigen Spalten treten sie selbst noch ganz in der Nähe mehrerer Quellen hervor, wie z. B. der Basalt bei Nauroth, Ramsbach und Sonnenberg unweit Wiesbaden. Die Erstreckung der vulkanischen Wirkungen bis in die Nähe der Mineralquellen läßt sich also gar nicht leugnen, und daß diese am stärksten nach der Gegend hinwirken mußten, wo die heißen Quellen liegen, erklärt sich sehr leicht daraus, daß sie hier, we-

gen der vorhandenen Hauptthäler den wenigsten Widerstand fanden. Vielleicht scheint es Manchem widersprechend, die Mineralquellen, die stets ununterbrochen fortdauern, von denselben Kräften herleiten zu wollen, welche die bemerkten vulkanischen Gebirge hervorbrachten, da doch diese Vulkane längst erloschen sind; aber dieser Widerspruch wird sogleich verschwinden, wenn man bedenkt, daß gerade das Daseyn der Mineralquellen, welches den vulkanischen Kräften eine freie Aeusserung und dadurch eine beständige Ableitung giebt, neue Ausbrüche verhindern muß, die nur dann erfolgen können, wenn die ersten Productionen des vulkanischen Heerdes Widerstand finden und dadurch in große Spannung gerathen. Es können daher entfernter vom Sitz des Vulkans noch Verbindungen mit dem Hauptsitze und hauptsächlich Einwirkung auf die nicht oxydirte Masse des Innern erfolgen. Heiße Dämpfe und gasförmige Säuren können hindurch strömen und ihre Wirksamkeit äußern; in der durch die Eruptionen gebildeten neuen Gebirgsart können einzelne hervor-

gerissene Metalloide, Alkalien und Erden zerstreut werden, die nach und nach mit Wasser und Atmosphärilien in Berührung und dadurch in Wirksamkeit kommen, aber weder Erhebungen noch Ausbrüche sind mehr möglich; hauptsächlich deshalb, weil kein Widerstand die Intensität der Wirkungen mehr steigert, sondern das Ganze den ruhigeren und daher unbemerkbaren Verlauf eines stets unterhaltenen chemischen Processes annimmt. Zu diesen minder stürmischen und daher nicht so deutlich zu beobachtenden Wirkungen gehören nun auch Mineralquellen und das Ausströmen von mancherlei Gasarten, die wir häufig ganz in der Nähe der Mineralquellen finden. Dahin gehört z. B. das sogenannte Schwefelloch bei Bad Ems, und selbst das Ausströmen von Gas in den hiessigen Quellen.

Es ist hier der Ort nicht, diese Ansicht vollständig zu entwickeln, es würde sonst nicht schwer fallen, die Bestandtheile unsrer Mineralquellen in unseren Gebirgen nachzuweisen. Zwar fehlt darin Steinsalz; wem ist es aber nicht bekannt,

daß gerade salzsaure Dämpfe häufig noch bestehenden Vulkanen entströmen und Natron ist ein sehr frequenter Bestandtheil unsrer Gebirgsgesteine. Wir müssen dieserhalb unsere Leser auf die Resultate der von der Regierung angeordneten genauen physikalisch-chemischen Untersuchung unsrer vorzüglichsten Mineralquellen, womit einer der ausgezeichnetesten Chemiker, Hr. Prof. Hofr. Kastner zu Erlangen, dermals beschäftigt ist, und mit der eine bereits begonnene geognostische Untersuchung unsrer Nassauischen Gebirge in Verbindung gesetzt wird, verweisen.

Einstweilen können wir zum Belege unsrer Ansicht noch darauf aufmerksam machen, daß 1) unsre vielen Mineralquellen ihrer Lage nach sehr deutlich sechs Züge durch das Herzogthum bilden, also eine deutlich ausgesprochene bestimmte Richtung zeigen, in welcher sie sich finden; daß 2) fast bei Allen, wo in der Nähe die Gesteinschichten zu Tage anstehen, sich merkwürdige Veränderungen im Streichen und Fallen derselben,

besonders sattelförmige Erhebungen, oft auch auf dem Rücken des Sattels Zerreißungen der Schichten bemerken lassen, und daß 3) an vielen Orten in der Nähe der Quellen, oder wenigstens nicht sehr weit davon entfernt, das Gestein eine auffallende Veränderung seiner Masse zeigt. Als Beispiel kann hier der Schiefer in den Umgebungen der Wiesbader und Cronberger Quellen dienen, dessen sonst ziemlich feste Masse eine Art von Auflösung, sogar bis zum Weichen und Zerreiblichen und ganz Thonigen zeigt, so daß selbst der Quarz nur noch trümmerweise, aber nicht mehr in der dem Erdigen sich nähernden Masse des Gesteins erscheint.

Einen ähnlichen, sehr merkwürdigen Zustand von Aufgelößtseyn zeigen mehrere in der Nähe von Fachingen aufsetzende Schalsteinlager, die durch ihren ganzen Habitus, besonders durch ihre Textur und die verschiedene Farbe der Masse, die dem festen Schalstein ganz ähnlich ist, ihre Abstammung zwar nachweisen, aber ganz in dem

Zustande einer weichen Thonmasse erscheinen. *) Eines 4ten Beleges unsrer Ansicht, des Ausströmens freien Gases haben wir oben schon erwähnt.

Zum Schlusse müssen wir noch auf eine auch in anderen, an Mineralquellen reichen, Gegenden sich findende, interessante und Stoff zu vielen Folgerungen gebende Erscheinung aufmerksam machen.

Die heißen und warmen Quellen und die Schwefelwasser liegen nämlich sämmtlich am südöstlichen Abhange des Taunus und im tiefsten Niveau **).

---

*) Dieser jedem Mineralogen bekannte Zustand in solchen Gebirgslagern, welche der Verwitterung ganz unzugänglich sind, ist überhaupt noch durch Nichts aufgeklärt. Wir möchten glauben, hierin einen weiteren Beleg für unsre Ansicht finden zu können.

**) Eine scheinbare Ausnahme machen die Emser warmen Quellen, die am nordwestlichen Abhange liegen. In der That aber machen sie keine Ausnahme; denn auch sie finden sich fast unter Allen im tiefsten Niveau und nicht fern von dem Hauptthale. Dem wahrscheinlichen Haupteruptions-Kegel der rheinischen Vulkane sind sie am nächsten; daher muß bei ihnen, wie es auch wirklich der Fall ist, die Gasentbindung am stärksten seyn. Außer

In einem etwas höheren Niveau und in der Nähe der im Schiefer und Schalstein aufsetzenden Kalklager finden sich die schwächeren Eisen- und Natronhaltigen Quellen wie Selters, Fachingen und Geilnau. In der einfachen Grauwackenformation aber liegen in den tiefern Puncten die starken Eisenwasser, wie die Schwalbacher Quellen, und der Dinkholder Brunnen. Ausschließlich in der Grauwacke, aber in den höheren Puncten, finden sich endlich die bloßen Säuerlinge, deren mehr als 50 bekannt, gewiß aber auch noch viele unbekannt sind. Jedes der oben angeführten tief eingeschnittenen Thäler liefert deren eine Menge, sie finden sich aber selbst noch ziemlich hoch am Gebirge.

So wichtig diese von der Natur getroffene locale Anordnung unsrer Mineralquellen auch ist, und so folgenreich sie sich bei näherer Betrachtung zeigen möchte: so liegt sie doch außer den Gren-

---

dem Schwefelloche finden sich hier noch eine Menge mehr- und minderbedeutender Gasausströmungen und selbst Quellen, die wenig oder kein Wasser, aber desto mehr Gas liefern.

zen dieser Schrift, und wir müssen auch hier die Leser auf den geognostischen Theil der über die angeordnete Untersuchung unsrer Mineralquellen erscheinenden Schriften verweisen.

Eben diese locale Ordnung läßt auch einen andern, auch anderwärts sich zeigenden, Unterschied darin bemerken, daß die kalten Mineralquellen, insbesondere die sogenannten Sauerwasser, zwar zahlreicher, aber an Wassermasse und im Gehalt an festen Bestandtheilen ärmer sind, als die heißen Wasser.

Unter Letzteren sind nun im Herzogthum unsere Wiesbader Quellen bei weitem die stärksten an Wassermasse und an festen Bestandtheilen, so wie sie auch unter allen warmen Quellen unsres Landes die höchste Temperatur besitzen und hierin überhaupt mit den meisten des Auslandes wetteifern können. *)

---

*) Dieser Aufsatz war bereits im März d. J. vollendet, zufällige Umstände verzögerten aber den Abdruck. Im September erhielt ich das erste Heft des zweiten Bandes von Keferstein: Teutsch-

land geogn. geol. dargestellt. Es freut mich, in der sehr gelungenen Zusammenstellung dieses verdienten Mineralogen eine Bestätigung meiner Ansicht und dasjenige, was ich S. 95 am Schlusse äußerte, großentheils schon erfüllt zu finden. Was der würdige Verfasser über das Geognostische der Umgebungen Wiesbadens, insbesondere über den Mangel des Basaltes in dessen Nähe sagt, wird durch das eben Gesagte berichtigt werden. Schade, daß der Verfasser nicht statt des Bestrebens, die unhaltbare Theorie von brennenden Steinkohlenflötzen und Schwefelkieslagern zu widerlegen — die in unseren Tagen wohl kaum noch eine Widerlegung verdient — nicht lieber in seiner Zusammenstellung näher gezeigt hat, wie geognostisch zusammengehörige Quellen in ihrer Lagerung einen Sauerstoff- und einen Wasserstoffpol zu repräsentiren scheinen; ein Verhältniß, das bei mehreren Quellen-Ganzen ziemlich deutlich nachgewiesen werden kann und gewiß große Berücksichtigung verdient. Auch dürfte man dem Verf. wohl nicht mit Unrecht eine Vermengung der secundären Wirkungen noch thätiger Vulkane in den hierdurch erzeugten heißen Quellen mit den primitiv entstandenen, welche gewissermaßen selbst an die Stelle der Vulkane treten, zur Last legen können. Eine Verwechselung, welche die an sich zuverläßig irrige Behauptung zur Folge gehabt hat, daß die heißen Quellen an festen Bestandtheilen arm seyen.

V.

Physische Eigenheiten und chemische Beschaffenheit der hiesigen Mineralquellen.

Jener fremdartige, von der gewöhnlichen Beschaffenheit der Quellen, abweichende Charakter, welcher die hohe — auf eine fernen Tiefen angehörende Werkstätte deutende — Temperatur unserer heißen Quellen verräth, bewährt sich vollkommen, wenn man das Wasser einer mehr als oberflächlichen physisch-chemischen Untersuchung unterwirft.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren Bruchstücke wissenschaftlicher Forschung desselben bekannt, und bereiteten eine genauere Untersuchung vor, aber je größer die Fortschritte waren, welche seit dieser Zeit die Naturwissenschaften machten, um so bedeutender waren auch

die Ansprüche, die nun sowohl die Naturforscher überhaupt, als vorzüglich auch die wissenschaftlichen Aerzte an eine gründliche physikalisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen zu machen sich berechtigt glauben mußten. Kühn und Zückert (systemat. Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder rc. Jena 1798) gedenken der Gase, die der Kochbrunnen sprudelnd entläßt, und der Versuche mit, die Eigenthümlichkeit der aufgelösten Stoffe offenbarenden, Mitteln, sogenannten Reagentien; aber hinsichtlich der Ersteren beschränken sich ihre Bemerkungen nur auf das Entweichungsphänomen selbst, und rücksichtlich der Letzteren ist nur von Anzeigen alkalischer Substanzen und salzsauren, nebst schwefelsauren Salzen die Rede, ohne jedoch nur irgend etwas Gründliches über die Natur und Verbindungen dieser Substanzen mitzutheilen.

Einen bestimmteren Charakter bieten Lehrs Beobachtungen dar (a. a. O. pag. 59. u. ff.) indem sie zeigen, daß eine beträchtliche Menge Kochsalz, Mittelsalze, Bittererde, etwas weniges auf-

gelöstes Eisen und viel kohlensaures Gas — fixe Luft — die mineralischen Hauptbestandtheile unserer Quellen bilden; aber die practischen Beschäftigungen hinderten diesen Arzt seine Versuche zu vollenden.

Im Jahr 1802 theilte Herr Hofrath und Leibarzt Ritter in den Annalen der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena I. S. 155—172, eine chemische Analyse der Wiesbader Mineralquellen mit, derzufolge: 7,500000 Decimalpfunde Wasser (dessen Eigengewicht sich bei 128° F. zu dem des reinen Wassers von 59 F. wie 98,124 zu 96,083 verhalten hatte) 0,059027 trocknen Rückstand gaben. Die in Ritters Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden B. I. pag. 201 u. ff. genauer beschriebene Zerlegung dieses Rückstandes nebst seinen weiteren Versuchen ergiebt auf 1 ℔. unsers Wassers berechnet folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron	$^{52}/_{75}$	Gran.
Salzsaures Natron (Kochsalz)	46 $^{7}/_{16}$	»
Schwefelsauren Kalk	$^{83}/_{75}$	»
Salzsauren Kalk	5 $^{4}/_{}$[illegible]	»

Kohlensauren Kalk	1 1/5	Gran.
Salzsaure Bittererde	13/18	»
Kohlensaure Bittererde	87/77	»
Thonerde	13/18	»
Extractivstoff	2 7/15	»
Eisenoxyd	5/46	»
Kohlensaures Gas	5 1/3	Cub. Zoll.

Die Quelle, welche diese Resultate gewährte, ist von Ritter nicht näher bezeichnet worden; es heißt nur, es sey eine der reichhaltigsten gewesen.

Die Temperatur der Haupt- oder Kochbrunnenquelle giebt R. zu 151° F. an, die Adlerquelle zu 140° und die Quelle des Schützenhofs 117°.

Das Badehäutchen erklärte Ritter nach mehreren Versuchen mit Säuren für wahre Kalkerde (Kalkrahm) und den Sinter, womit das Wasser alle Gegenstände, die es berührt, überzieht, für wahre Ockererde, ohne allen alkalischen Gehalt, blos mit wenigen Eisentheilen gefärbt; vorzüglich aus, durch die Entweichung der Kohlensäure aus dem Wasser niedergeschlagenem, Kalk und Bittererde bestehend.

Noch erhielt R. beim Abdampfen verschiedner, aber nicht benannter hiesiger Quellen ziemlich bedeutende Verschiedenheiten in der Quantität des festen Rückstandes, giebt aber weder die Art des Abdampfens noch die Quellen, noch eine genauere Untersuchung derselben an, bloß sagt er, daß er in einer, auch nicht benannten, 0,000082 salzsaures Eisen, und 0,000651 Kieselerde, nirgend aber freie Soden gefunden habe. Einige andere Versuche zeigten, daß das hiesige Mineralwasser bei weitem langsamer erkalte, und auch im gleichem Verhältniß später gefriere und siede, als vorher zu gleichem Grade erwärmtes süßes; daß seine Wärme abgeschnittene vegetabilische und animalische Theile zur schnellen Auflösung bringe, daß es in wohlverstopften Flaschen lange vor dem Verderben bewahrt bleibe, u. s. f.

Seit dieser nun vor 20 Jahren angestellten und damals noch lange nicht vollendeten Untersuchung unseres Mineralwassers, wurde keine weitere Forschung darüber versucht, während doch unterdessen die Naturwissenschaften fast um ein Jahr-

hundert weiter vorgerückt, und die Erfahrungen über die Wirkungen dieses großen Heilmittels sich sehr vervielfältigt hatten.

Dies bewog unsere hohe Landes-Regierung, Herrn Hofrath Dr. Kastner, Professor der Chemie und Physik in Erlangen, mit einer neuen und genauen Untersuchung der hiesigen Mineralquellen zu beauftragen, womit er nun seit zwei Jahren in öfter wiederholten, und meist an der Quelle selbst angestellten Versuchen beschäftigt ist, und deren Vollendung und Bekanntmachung, so wie der seiner Untersuchung der meisten unsrer Nachbarquellen und Hrn. Ob. Bergr. Stifts sich daran reihender geognostischer Untersuchung aller umgebenden Gebirge, die Naturforscher gewiß, wie der Verfasser, mit frohem Verlangen entgegen sehen. Für meine Leser aber genügen vor der Hand die folgenden höchst interessanten Hauptresultate dieser Untersuchung meines ehemaligen Lehrers, der ich fast durchgängig beiwohnte.

Früher hatte schon Herr Hofapotheker Lade dahier, ein geschickter Chemiker, der auch nachher

Herrn Hofrath Kastner bei der Mehrzahl seiner Versuche begleitete und unterstützte, verschiedene interessante chemische Versuche mit unserm Mineralwasser angestellt; durch gelinde mehrtägige Abdampfung und anderweitige zweckmäßige Behandlung von 100 ℔. Wasser aus dem Kochbrunnen schied er 22½ Loth = 5400 Gran schön krystallisirtes Kochsalz, 307 Gran pulvrigen, während des Abdunstens sich aussondernden Niederschlag und 2 Loth 1½ Quentchen = 570 Gran trocknes Mutterlaugensalz; zusammen also 6277 Gran festen Rückstand. Hiernach enthält ein bürgerliches Pfund des Kochbrunnens (6277 dividirt durch 100 =) 62,77 Gran feuerbeständige, aber nicht wasserfreie Salze; womit annähernd andre Versuche desselben Chemikers stimmen, denen gemäß aus 6 ℔. Wasser gegen sieben Quentchen feuchten salzigen Rückstandes erhalten wurden.

Auch bestimmte Herr Hofapotheker Lade die Temperatur und das Eigengewicht der verschiedenen Quellen mit Hülfe eines sehr genauen von Ciarcy verfertigten Thermometers und eines von

Beck besorgten Aräometers. Die Resultate seiner Untersuchungen nähern sich jenen von Kastner erhaltenen, und weichen in Hinsicht des Eigengewichts nur in sofern von ihnen ab, als K. das Wasser in, gegen die Luft geschützten, Glasgefäßen wog; theils nachdem es in denselben bis zu einer bestimmten Temperatur erkaltet war, theils indem es seine eigne, oder eine dieser sehr nahe kommende Temperatur behalten hatte. K. wählte diese Bestimmungsmethode neben der von L. eingeschlagenen, weil er fand, daß das Wasser an der freien Luft erkaltend mehr oder weniger davon einsaugt, und außerdem (durch das während der bei den aräometrischen Versuchen verfließenden Eintauchzeit fortschreitende Verdunsten und daraus entspringende Abkühlen) schwerer wird, was allerdings auf die Bestimmung des Eigengewichts Einfluß haben muß.

Lade fand die heißeste unsrer Quellen in wiederholten Messungen 56° R. = 158 F.; die mindest heiße $38\frac{1}{2}$° R. = 118 F., an ihrem Ausfluß aus dem Berge, worin sie eine unbekannt wie

lange Strecke herabkommt; die übrigen die Mitte dazwischen haltend, doch sich mehr den heißeren nähernd. So z. B. hat die Adlerquelle 52° R., die das Badhaus zu den vier Jahrszeiten versorgende Quelle 48° R., die der Kette 42, u. s. f. Alle Quellen, außer den beiden größten, dem Kochbrunnen und der Adlerquelle, sind, wie oben gesagt, nicht zugänglich, und die Temperatur ihres Ausflusses schwerlich ihre ursprüngliche.

Das Eigengewicht des Kochbrunnenwassers fand Hr. Lade bei 12° R. 356½ Grad des Beckischen Aräometers (das 650 solcher Gewichtstheile wiegt, deren 350 aufgelegt werden müssen, um im destillirten Wasser bis zur Normaltiefe einzutauchen), das einer der mindest heißen Quellen = 355¼ derselben; also verhielte sich die erste zum destillirten Wasser (= 650 + 356,5 : 1006,5 : 1000,) oder wie 1,00650 zu 1,00000; die zweite wie 1,00525 zu 1,00000.

Kastner, mit demselben Instrumente diese Versuche wiederholend, erhielt diesen annähernde Resultate; da aber die oft nur mikroskopisch sicht-

baren, dem eingesenkten Instrumente anhängenden Luftblasen, so wie die Temperaturveränderung des Wassers und dessen Adhäsion beim Wägen, mehr oder weniger beträchtliche Unterschiede bei dieser Methode unvermeidlich machen, so füllte er ein Glas, welches bei 15° C. genau 1000 Gr. reinstes destillirtes Wasser faßte, vollkommen mit frisch entquollnem Thermalwasser, ließ es bis zu 15° C. erkalten (welche Temperatur zugleich die der Luft des Zimmers und des Glases war), füllte nun das Gefäß schnell mit einigen Tropfen auf gleiche Weise erkaltetem Wasser derselben Quelle vollkommen, verschloß es wieder luftdicht und wog nun das Ganze auf einer sehr genauen Körnerschen Wage. Ein glücklicher Zufall wollte, daß während diesem oft wiederholten Versuche bei heiterem Wetter der Barometerstand fast genau der mittlere von Wiesbaden, nämlich 27″, 9‴ Linien war, und die Temperatur der Luft die oben bemerkte blieb. Das Eigengewicht des Kochbrunnens fand sich hiernach = 1, 0063; das der mindest specifisch schweren Quelle = 1, 005125; die übrigen Quellen

fallen in die Mitte, meist sich einem Verhältniß von 1,0062 nähernd.

Die Temperatur der einzelnen unsrer hiesigen Quellen ist zwar ziemlich verschieden, indeß dürften diese Abweichungen für die meisten keineswegs ursprünglich, sondern erst durch die Fortquellung und Fortleitung entstanden seyn. Kastner fand die des Kochbrunnens zu 70,125 C. oder 56,1 R., die der mindest heißen Quelle (an ihrem Ausfluß) 48,125 C. oder 38,5 R.; eben so stimmen seine Temperaturbeobachtungen, in Hinsicht der übrigen Quellen, mit den obigen Lade'schen Versuchen überein.

Sowohl Kastner's, Lade's und meine oft wiederholten Beobachtungen, als auch schon ältere s. Lehr's Vers. ꝛc. pag. 58 zeigen, daß die Temperatur unsers Mineralwassers zu allen Jahrs- und Tageszeiten, bei jeder Barometerhöhe und Witterung fast immer sehr nahe eine und dieselbe ist. Theils deutet dieses Verhalten auf eine immer gleiche Wärmeerzeugungsquelle, theils auf sehr geringe Wärmeleitung des Wassers selbst,

von dem schon Plinius behauptet, daß es drei Tage warm bliebe.

Kastner stellte sowohl über dieses langsame Erkalten, als über das eigentliche Geleitetwerden der Wärme unsers Wassers mannichfache Versuche an; unter andern auch nach einem Verfahren, welches dem des Dr. Trail nachgebildet war, vergl. Kastner's Experimentalphysik 2te Aufl. B. II. S. 590, und erhielt folgende, für den Naturforscher wie für den ausübenden Arzt, höchst merkwürdige Ergebnisse:

1) das Wasser unsrer Quelle erkaltet, unter übrigens genau gleichen Bedingungen, bedeutend langsamer, als reines Wasser und als Salzwasser von demselben Eigengewichte;

2) Die Erkältungsdauer ist größer, als sie seyn sollte, wenn sie, wie bei einer künstlichen Salzlösung, im zusammengesetzten verkehrten Verhältniß der Wärmeleitung und Wärmestrahlung, und im zusammengesetzten graden der Zähigkeit (Cohäsion) und der che-

mischen Anziehung (Bindungsstärke) zwischen dem Wasser und den darin gelösten Substanzen stände.*)

Die bedeutend größere Erkältungsdauern, welche unsere Mineralwässer in Kastner's Versuchen darboten, ließ denselben eine verhältnißmäßige große Menge gebundener Wärme darin vermuthen, wiewohl er aus anderweitigen Versuchen folgert, daß auch die trübende, und die Zähigkeit des Wassers erhöhende, Substanz (die Kieselthonerde sammt dem Extract), an diesem auffallend langsamen Erkalten beträchtlichen Antheil habe. Um die Menge der gebundenen Wärme auszumit-

---

*) Ueber die Verfahrungsweise, nach welcher Kastner diese mitunter sehr delicaten Versuche anstellte, wie er das Maaß der Wärmeleitung, und Wärmestrahlung, das der Zähigkeit und der dieselbe bedingenden Trübheit, und das der chemischen Anziehung des Lösungsmittels zu den gelösten Substanzen erforschte, verweise ich die Leser, die Interesse dafür haben, bis Kastner selbst etwas darüber bekannt macht, auf dessen Experimentalphys. 2te Aufl. I. B. 1—3tes, und II. B. 7, 10 u. 11tes Cap.

teln, konnte das Erkalten selbst nicht gewählt werden, da auf dasselbe (wie eben bemerkt wurde) sehr verschiedene Ursachen influiren. Kastner war daher genöthigt andere Wege aufzusuchen, welche, möglichst frei gelassen von jenen Influenzen, sicherer zum Ziele führten; er erprobte demnach

1) die Capacität unseres, vorher vorsichtig erkalteten, Wassers für die Wärme, durch Zumischung von reinem Wasser, unter sehr mannichfach abgeänderten Wiederholungen; stets war die Temperatur des Gemisches geringer, als sie hätte seyn müssen, wenn reines Wasser mit reinem Wasser, oder mit künstlichen Salzlösungen vermischt worden wäre;

2) bestimmte er die Menge Eis, welche durch bestimmte Quantitäten unseres Wassers geschmolzen wurden, und jedesmal übertraf diese Menge diejenige, welche reines, oder künstlich salzhaltiges, eben so heißes, Wasser zum Schmelzen brachte, um ein Bedeutendes.

Hiernach enthält unser Thermalwasser an sich mehr gebundene Wärme als reines Wasser, oder als ein, dem hiesigen ähnliches, Kunstgemisch, und führt daher dem menschlichen Körper, der es im Bade in so bedeutender Menge einsaugt, auch verhältnißmäßig mehr gebundene Wärme zu, während es seine fühlbare Wärme in längerer Zeit mittheilt.

Mit dem beträchtlichen Gehalte an gebundener Wärme in unsern Heilquellen scheint noch ein anderes Verhältniß zusammen zu hängen, welches Kastner's Versuche entdecken ließen: es zeigten nämlich unsre sämmtlichen Quellen, mittelst eines electromagnetischen Multiplicators (eine zum Electromagnetismus gehörige Vorrichtung; s. Kastners Experimentalphys. 6tes Kap.), eine auffallende Wirkung auf die Magnetnadel, und zwar schon dann, wenn die beiden Drathenden des Multiplicators das in das Wasser gesteckte Zink-Kupferpaar berührten, ohne daß die einzelnen Metalle dieses Paars im Wasser in Berührung standen. Bei einem Abstande der erwähnten Me-

talle von ½ Zoll wich die Magnetnadel mit ihrem Nordpolende in dem, bis zu 15 C. erkalteten, Wasser gegen 39—45° ab, während unter gleichen Bedingungen ein eben so kaltes reines Wasser, oder ein eben so Salz- und Kohlensäure- haltiges künstliches Gemisch kaum 10—12° Abweichung zeigte, und während selbst eine gesättigte Salz- und Kohlensäure-Lösung nicht über 25° Abweichung gab. Kastner folgert hieraus, daß das Wasser unserer Quellen beträchtlich reicher an Mischungs-Electricität sey (und die Berührungs-Electricität besser leite) als jedes Kunstgemisch ähnlicher Art, und es somit überhaupt ein chemisches Ganzes darstelle — sehr verschieden von einem, aus zufällig zusammen gekommenen und neben einander gegebenen Salzen ꝛc. bestehendem Gemische —; dessen Bestandtheile, nach Kastners Analyse, einerseits Kieselsäure, Schwefelsäure, Salzsäure und Kohlensäure, andererseits: Extract, Thonerde, Eisenoxyd, Kali, Bittererde, Kalk und Natron (in den weiter unten aufzuführenden Verhältnissen) sind.

Kastner vermuthet, daß der große Druck, unter welchem ohne Zweifel die Bildung jenes Ganzen zu Stande kommt, in Verbindung mit der, während der Bildung eintretenden, Temperaturerhöhung, die Hauptursache der ungewöhnlich starken electrischen Spannung, und der durch diese angezeigten großen Innigkeit der chemischen Anziehung der Bestandtheile jenes Ganzen darbiete; wie denn schon in den Werkstätten der Chemiker diese durch Vermehrung und Dauerverlängerung des Drucks und der Wärme, für viele chemische Verbindungen eine Innigkeit erreichen, von welcher das gewöhnliche bloße Zusammenmischen kaum eine Spur anzeigt; s. dessen Experimentalphysik Cap. VII, XI u. XII.

Wenn ein Cubikfuß destillirtes Wasser von 0,97648 Eigengewicht und von einer Temperatur = 70 C. 64,5457 bürgerliche Pfunde wiegt, so ist hingegen das absolute Gewicht derselben Menge des Kochbrunnens, von derselben Temperatur und einem Eigengewicht von 0,98000 = 64,7783 ℔.; und setzen wir das absolute Gewicht eines Cubik-

Fuß reinen Wassers von 18¾ C. bei einem Eigengewichte von 0,99848 = 66 ℔., so ist das des Kochbrunnens bei derselben Temperatur und einem Eigengewichte von 1,00600 = 66,4970 ℔. Ein Cubikzoll des Kochbrunnens von 70° C. wiegt demnach etwas über 1,19954.. Loth, und 100 Cubikzoll wiegen etwas über 37,48594437... ℔. Zehn Cubikzoll desselben Brunnens von 70 C. gaben 21,60 Gran festen trocknen Rückstand; 1000 Cubikzoll geben mithin 2160 Gran, und 1728 Cubikzoll (oder 1 Cubikfuß) 3732,48 Gran Nürnberger Medicinalgewicht, während 1 Cubikfuß von 18¾ C. 3800,635... Gran d. i. 15,83597919 Loth oder fast ½ ℔. geben würde.*)

Zehn Cubikzoll des Kochbrunnens von 70° C. mit gehöriger Vorsicht geschöpft und sogleich in

---

*) Wenn die oben S. 93 ausgesprochene Angabe den festen Gehalt von 84092 C′, 640 C″ statt 42046 ℔. in runder Summe auf 50000 setzt, so darf dabei nicht vergessen werden, daß 42000 Pfund wasserfreier Rückstand noch mehrere Tausend Pfunde Wasser verschlucken können, ohne aufzuhören fest zu seyn. —

einer mit dem pneumatischen Quecksilberapparate in Verbindung stehende Retorte gebracht, daselbst bis zum anhaltenden Sieden erhitzt, gaben 2,15 C.Z. kohlensaures Gas, und fast 0,03 C.Z. Stickgas. Ein Pfund desselben Wassers gab genau 5,75 Kohlensäuregas und 0,08 Stickgas. Letzteres wurde mit Hülfe des Voltaischen Eudiometers als frei von Sauerstoff erkannt, und beide Gase wurden in hinreichend engen, sehr genau calibrirten Glasröhren gemessen, in denen jeder Cubikzoll in 100 gleiche Raumtheile getheilt war.

Außerdem gab das abgesottene Wasser unter Salzsäurezusatz eine Gasmenge, welche auf 1 ℔. Wasser berechnet, weiteren 1,9369 C. Zoll Kohlensäuregas gleich ist, so daß 1 ℔. des Kochbrunnens überhaupt 7,6869 C. Z. gasförmige Kohlen-

---

Ein Pfund des Kochbrunnens giebt, Kastner's Analyse gemäß, etwas über 57,62.. Gran wasserfreien Rückstand; ein Resultat, aus welchem hervorgeht, daß die in Lade's Vers. von einem Pfunde gewonnenen 62,77 Gran zum Theil noch krystallinischen Rückstandes: 5,15 Gran Wasser enthielten.

säure, d. i. nahe an 3,98 (genauer 3,977970..) Gran von dieser flüchtigen Säure enthält.

Für die sämmtlichen Quellen wurde Behufs der Bestimmung der wägbaren Bestandtheile das Murrayische Zerlegungsverfahren als Hauptverfahren befolgt, jedoch für mehrere derselben, und namentlich für den Kochbrunnen, und für die oben als die specifisch leichteste bezeichnete Quelle, daneben auch theils nach der älteren salzausscheidenden Methode, theils nach den Mengen, welche Reagentien von bestimmter Verdünnung andeuteten, untersucht. Das letzte Verfahren gewährte Resultate, welche denen der Murrayischen Methode sehr nahe kamen, und berechnete man die Bestandtheile der nach der älteren Methode ausgeschiedenen Salze, so stimmten diese mit jenen Ergebnissen fast durchgängig gänzlich überein. Vorläufige Versuche wurden sowohl mit den bekannten Reagentien, als auch mit der galvanischen Säule (die Kastner bereits bei Untersuchung der Quelle zu Baden-Baden 1806 und

1807 benützte*), und letztere bewährte sich auch hier als ein treffliches Mittel: um die im Wasser vorhandenen Säuren und Salzbasen polarisch zu trennen. Unter andern gaben ihre Wirkungen auch den Grund an die Hand, warum K. die Kieselerde als Säure, die Thonerde hingegen als Base in Rechnung bringt, ohnerachtet letztere bekanntlich auch gegen stärkere Basen als Säure zu wirken pflegt. Die Abdampfungen wurden theils in Platinschaalen über Weingeist, theils auch unter dem Recipienten der Luftpumpe, (mit Hülfe der wassereinsaugenden Schwefelsäure, ohne Temperaturerhöhung) vollbracht, wo dann die Erscheinungen in sofern von denen der heißen Verdampfung abwichen, daß sich hier das nach und nach

*) Vergl. dessen Experimentalphys. ältere Ausg. Einleitung 3ter Abschn. Die heißen Quellen Baden-Badens, wurden von Kastner nicht 1810 (wie in Kölreuter's Mineralquellen im Großherzogthum Baden, Jahrgang 1822 Seite 11 irrig bemerkt ist) sondern in den Sommern 1806 und 1807 analysirt.

eingedickte Wasser zwar allmählig trübte, aber nicht jenes, etwas Eisenoxyd enthaltende, Kalkhäutchen bildete, welches bei der freien und heißen Verdunstung sogleich die Oberfläche des Wassers bedeckt, — indem im letzteren Falle die entbundene Kohlensäure sogleich gänzlich entfernt wird, während sie unter dem Recipienten der Luftpumpe mehr oder weniger lange zu weilen genöthiget ist. — Nur wenn die Kohlensäure entfernt wurde, bildete sich eine dünne durchscheinende Kalkhaut.

Eine der specifisch leichtesten Quellen wich von jener des Kochbrunnens in sofern ab, als sie etwas weniger festen Rückstand und kohlensaures Gas, nur Spuren von Kieselthon, aber Eisenoxydul gab, die übrigen Bestandtheile waren sämmtlich in allen Quellen ziemlich genau wie im Kochbrunnen vorhanden.

Nach Lithion, Baryt, Mangan und Titan, so wie nach Boraxsäure und Flußsäure wurde bei dem Wasser und dessen festen Rückständen vergeblich geforscht.

Hiernach enthält nun ein Pfund des Kochbrunnens:

Säuren.	Gran.	Salzbasen.	Gran.
Kohlensäure . . .	3,977970	Kalk	3,897848
Schwefelsäure . .	0,638834	Talkerde	0,67849
Salzsäure . . .	24,2501615	Natron	23,8902295
Kieselsäure	0,19026	Kali	0.75912
Wasser	7619,494888	Eisenoxyd	0,042
		Thonerde . . .	0,40974
		Organisches Extract	1,75

Zieht man bei der Kohlensäure das Gewicht der durch Sieden entbindbaren mit 2,96938 Gran ab, so bleiben außer dem Wasser an Salzbestandtheilen 57,535732 Gran, welches mit dem obigen durch Eindunsten gewonnenen Rückstande = 57,62 Gran nahe übereinstimmt.

Nimmt man an, daß Säuren und Basen einzeln unter sich zu Salzen verbunden sind, so würden folgende Salze in nachfolgenden Verhältnissen darin vorhanden seyn:

1 ℔.		15¼ ℔.		Stöchiometrische Antheile.
Kohlensaure Talkerde				
Gran.		Gran.		
0,70 × 15¼	=	10,675	d. i. nahe an	1
Kohlensaur. Kalk				
1,65	» »	25,1625	» »	2
Kohlensaur. Eisen				
0,078	» »	1,1895	» »	1/15
Schwefelf. Natron				
0,70	» »	10,675	» »	6/10
» Kalk				
0,42	» »	6,405	» »	575/1000
Salzsaure Talkerde				
0,79	» »	12,0475	» »	1
Salzsaurer Kalk				
5,48	» »	83,57	» »	6
» Kali				
1,20	» »	18,30	» »	1
Kieself. Thonerde				
0,60	» »	9,15	» »	5/10
Salzsaur. Natron				
44,255	» »	674,88875	» »	46

Setzen wir statt 15¼ ℔. 40mal so viel, oder 610 ℔. (fast 9,5 Kub. Fuß des Wassers von 70° C.), so haben wir

Kohlensaure Talkerde	40	chemische	Antheile
» » Kalk	80	»	»
» » Eisen	$2\frac{2}{3}$	»	»
Schwefelsaur. Natron	24	»	»
» » Kalk	15	»	»
Salzsaure Talkerde	40	»	»
» » Kalk	240	»	»
» » Kali	40	»	»
Kieselsaure Thonerde	20	»	»
Salzsaures Natron	1840	»	»
Wassersaures Extract (27080+270=)	27350	»	»

Die unter dem Namen organisches Extract aufgeführte Substanz, besaß eingetrocknet eine gelbliche Farbe, faden, entfernt der im Wasser gelösten Thiergallerte ähnelnden, fast widrigen Geschmack, begab sich in Form der wässerigen Lösung den Poldräthen einer galvanischen Batterie preißgegeben, zum größern Theil an den negativen Pol, — wiewohl dabei ein Theil zersetzt wurde, — erzeugte, auf ähnliche Weise vollständig galvanisch zersetzt, am negativen, oder Silberpol, deutliche

Spuren von Ammoniak, am positiven hingegen Kohlensäure, und 1,75 Gran zerfielen mit Hülfe des Kupferoxydes gänzlich zersetzt in:

0,44 Sauerstoff, 0,13 Wasserstoff,
0,30 Stickstoff, u. 0,88 Kohlenstoff.

Sie löste sich im Wasser leicht, im wässerigen Weingeiste schwieriger, im Alkohol nicht merklich; die wässerige Lösung reagirte nicht alkalisch, trübte salpetersaures Silber und Gallusaufguß, aber nicht essigsaures Blei. Für sich erhitzt verbreitete sie — aufschwellend und verkohlend — den Geruch nach brennendem Horn, und gab auch hiebei deutliche Spuren von Ammoniak. — Woher diese in allen unsern (Wiesbadener) heißen Quellen sich gleich bleibende Substanz? Ist sie das Erzeugniß der Compression der atmosphärischen Luft und eines sehr kohlenstoffreichen Wasserstoffgases im Heerde unsrer Quellen, oder ist sie der aus den Gebirgsmassen ausgewaschene Urschleim, der nach Kastner allen nicht vulkanischen Gebirgsarten vorzugsweise zukömmt, und sich unter andern dadurch charakterisirt, daß er, in Wasser gelöst und

dem Lichte ausgesetzt, Priestley's grüne Materie, und verwandte Elementarorganismen liefert, oder verdankt dieses Extract seine Existenz denen allerdings in unsern Quellen, — jedoch nur, wenn dieselben einige Zeit der Luft ausgesetzt wurden — lebenden Tremellen und ähnlichen Organismen? —

Kastner kam mit der Vermuthung zu unsern Quellen, daß dieselben vulkanischen Ursprungs seyen, d. h. daß dieselben Ursachen, welche anderwärts Vulkane erzeugen, hier zur Entstehung der heißen Quellen führten; im Laufe seiner Untersuchungen war es vorzüglich der große Gehalt an gebundener Wärme, welche diese Vermuthung zu bestätigen schien, und falls man die Erzeugung des organischen Extracts als durch Compression der oben genannten Gase gegeben ansieht, würde auch dieser Bestandtheil, desgleichen der Kieselgehalt für diese Annahme sprechen. Einwürfe gegen die letzt bemerkte Entstehungsweise des Extracts waren vorzüglich aus der bisherigen

Erfahrung der Chemiker entlehnt, daß organisir-bare — d. i. der Umwandlung in Priestleyische Materie und der Gährung fähige — Materie, bisher, wenige noch sehr zweifelhafte Fälle aus-genommen, nicht durch bloße chemische Reaction, sondern nur durch den Ernährungs- und Zeu-gungsproceß schon bestehender Organismen zu Stande komme. Erwägt man aber 1) daß in Processen, wo einerseits viel Wärme gebunden wird, andererseits auch Licht frei werden muß, und 2) daß der Lichtbindungsproceß als An-hebmoment aller Organisirung zu betrachten ist, so daß im Verhältniß der Lichtbindungszunahme die Lebensthätigkeit der Organismen erhöht wird, (Kastner's Experimentalphys. II. Cap. VIII. X und XII.) so ist es auch denkbar, daß das durch Wärmebindung aus den Salztheilen frei werdende Licht in den ursprünglich im Wasser gasförmig vor-handenen Kohlenstickstoff Wasserstoff übergehe, und ihn so zu einer Innigkeit der Verbindung bringe, welche hinreichend ist, unter Mitwirkung von Wasser aus derselben eine Substanz hervorgehen

zu machen, die, dem Tagslichte preißgegeben, in Elementarorganismen aus einander tritt. *)

Nimmt man hierzu noch das geognostische Verhältniß des die Quellen umgebenden Gebirges, so wird die Wahrscheinlichkeit für die Entstehungsart der heißen Quellen um so größer. Einwerfen läßt sich zwar, wie Kastner a. a. O. bemerkt, daß die Ausbrüche der Vulkane von Zeit zu Zeit eintreten, während die heißen Quellen sich, sowohl in Hinsicht der Wassermenge, als des Wassergehaltes, immer gleich bleiben; aber dieser Einwurf hört nach K. auf ein solcher zu seyn, wenn man als die wahrscheinlichste Ursache der eigent-

*) Jene meiner Leser, welche diese interessanten Fragen, so wie Kastner's Ansicht von der Entstehung der heißen (und kalten) Quellen; der Schlamm-Gas-Feuervulkane und Erdbeben weiter zu verfolgen wünschen, verweise ich theils auf Dessen Experimentalphysik, theils auf seine neueste höchst gehaltreiche Schrift: Grundzüge der Meteorologie, Erlangen, 1822. 8., wo sie in der Einleitung Seite 12 u. f. hinreichende Befriedigung finden werden.

lichen vulkanischen Ausbrüche, die mit Explosionen verbundenen Verbrennungen jener brennbaren Gase gelten läßt, welche durch den offenen Krater mit dem Sauerstoff, der bis zum Heerde des Vulkans hinabdringenden atmosphärischen Luft, ungehindert in Verbindung treten, und durch — vielleicht periodisch zu- und abnehmende — Erdelectricität (oder, nach K., durch ihre eigene Compression) angezündet werden können, während bei den Erzeugungsstellen der heißen Quellen der Verkehr mit der atmosphärischen Luft sehr beschränkt ist, und, wie es scheint, nur hinreicht, die Radicale der Salzbestandtheile zu oxydiren. Die ursprünglich zum Entstehen der Vulkane und heißen Quellen nöthige Wärme leitete Kastner früher (in seinem 1807 in Heidelberg erschienenen Grundrisse der Chemie) von der im Innern der Erde gegebenen Luftverdichtung und dadurch frei werdenden Wärme ab. Neuerlich haben Döbereiner und Prechtl ähnliche Vermuthungen zur Erklärung der in den Tiefen zunehmenden Erdwärme und der vulkanischen, und

der Thermen-Wärme aufgestellt; Kastner hat aber im eilften Capitel seiner Experimentalphysik (neue Auflage) dieser Hypothese sehr zu berücksichtigende Einwürfe entgegen gestellt.

Steffens stellte in neuern Zeiten die Behauptung auf, daß alle Mineralquellen Erzeugnisse galvanischer Actionen im Innern der Erde seyen. Mehrere Naturforscher haben diese Hypothese ohne Weiteres als Erklärungsgrund des Daseyns jener heißen Quellen gelten lassen, und zwar ohne den eigentlichen Autor dieser Idee zu nennen; Kastner setzt aber entgegen, daß, wenn es sich von polarischer Thätigkeit handle, wir nicht gemischte Salze, sondern nur Salzbestandtheile — in einigen nur Salzbasen, in andern nur Säuren zu erwarten hätten; es sey denn, daß man annehme: die polarisch getrennten Säuren eigneten sich die ihnen fehlenden Basen, und umgekehrt, die Basen die nöthigen Säuren, späterhin aus den Gebirgsmassen, welche sie durchdringen, wieder an? — Kastner vermuthet jedoch, daß der Erdgalvanismus in so fern mit-

telbar zur Entstehung der Vulkane und der heißen Quellen beitrage, als er Wärme frei mache an Stellen, wo die Pole solcher Riesenbatterien des Innern der Erde, mittelst vorzüglich guter Leiter, zur Entladung gelangen, und diesen Zwischenleiter — den Heerd der Vulkane und Thermen — auf ähnliche Weise zum beständigen Glühen bringen, wie starke galvanische Batterien ihre Schließungsdrähte. Es sey daher, vermöge dieser Zwischenleiter, die, vielleicht aus sehr fernen Regionen der Erde fortdauernd galvanisch zugeführte Erdwärme, welche hier in condensirter Form frei werdend, die Entladungsstelle fortwährend mit ungeheuren Mengen (zuvor in den Electricitäten gebundener und nur durch deren Vereinigung zu 0 E. frei werdender) Wärme versehe.

Früherhin war man bekanntlich der Meinung, daß die heißen Quellen sich durch, vom Wasser berührte Schwefelkieslager bilden. Da indessen nach Ritter sich nur einmal und in geringer Mächtigkeit ein solches Lager in unserer Gegend gefunden, und da durch dergleichen Zersetzungen

nothwendig binnen tausend und wieder tausend Jahren Ortsveränderungen, hinsichtlich der heiß werdenden Stellen eintreten, auch die Thermen reicher an Eisen seyn müßten, und es überdem erwiesen ist, daß den meisten Vulkanen die Schwefelkieslager abgehen, (K's Meteorologie, Einleit. 3r Abschnitt) so hält K. die Schwefelkieshypothese, aus diesen und mehreren andern, zum Theil schon anderwärts angeführten Gründen, für die aller unwahrscheinlichste.

Der einer Kalbfleischbrühe entfernt ähnelnde Geschmack, und der schwachkalkige, jedoch eigenthümliche Geruch, erklären sich ersterer vorzüglich aus dem organischen Extracte, letzterer aus dem im Wasser vorhandenen sauren kohlensauren Kalk, da man weiß, daß durch Mitverflüchtigung mit dem Wasser, z. B. in den frisch getünchten Zimmern, der sonst so feuerbeständige Kalk in Gasform entlassen werden kann.

Das Wiederaufleben einiger dem hiesigen Wasser anvertrauten Blumen, das, K's Beobachtun-

gen zufolge, jedoch in sehr enge Gränzen gehalten ist, verdankt sein Erscheinen, theils der fühlbaren Wärme (und wirkt in dieser Hinsicht, wie jedes andere warme Wasser) theils der langsamen Wärmeentlassung, deren wir gleich anfänglich gedachten, und die es z. B. gestattet, das 70 C. heiße Kochbrunnenwasser in den Mund zu nehmen, ohne sich im Mindesten zu verletzen, theils auch wohl der obengedachten Mischungselectrität (vergl. K's. Experimentalphys. Cap. VII.)

Der, Eisenoxyd- und etwas Kieselthon haltige, wenig salzige, meist gelbliche oder ocherfarbene kohlen- und schwefelgesäuerte Kalk, Kalksinter, entsteht in dem Verhältniß, als sich aus dem Wasser (während seines Fließens durch die Leitungen und vorzüglich auch durch langes Stehen in offenen Behältern) die Kohlensäure verflüchtigt; *) wie denn durch langes Stehen an der

*) Diesen Sinter aber durch Seife auflöslich machen und so die Kraft des hiesigen Mineralwassers verstärken, oder dadurch Mischung mit war-

Luft das Wasser allmählig an Kohlensäure so arm wird, und dagegen atmosphärische Luft einsaugt, daß alles Eisen, und fast aller kohlen- und schwefelsaure Talk und Kalk in Häutchenform sich absondert und allmählig zu Boden sinkt.

Kastner's Versuche zeigten ferner, daß die Fassungsfähigkeit des hiesigen Wassers für atmosphärische Luft durch Erkalten bei niederen Temperaturgraden weit beträchtlicher wachse, als bei gleich vielen Graden der anfänglichen Veränderung in der höhern Temperatur. Daraus erklärt sich, warum K. in einem bis zur Badewärme erkalteten Thermalwasser, etwas — fast $2^1/_2$ pCt. — weniger atmosphärische Luft fand, als in einem Wasser, welches zu gleichen Theilen aus zuvor gänzlich erkaltetem Wasser, und natürlich heißem zur Badetemperatur gebracht worden war. Aus diesem

mem Brunnenwasser ersetzen zu wollen, erscheint sowohl aus chemischen als aus medicinischen Gründen unzweckmäßig.

Grunde giebt er dem ersteren Verfahren bei Abkühlung des Wassers den Vorzug.

Aus dem Kochbrunnen und allen andern Quellen sieht man unaufhörlich Gasblasen aufsteigen — daher der Name des Brunnens. — Diese dürften, nach Kastner's Ansicht, nicht sowohl dem heißen Wasser, sondern entweder besondern Gasquellen (deren z. B. die Lahn bei Ems eine zahllose Menge darbietet) zuzuschreiben seyn, (denn das Gas zeigte sich, chemisch geprüft, von dem durch Sieden aus dem Wasser entwickelten dadurch verschieden, daß es neben nur 54 pCt. Kohlensäure nahe an 46 Stickgas enthält), oder, jedoch minder wahrscheinlich, der von Außen in die Erde gedrungenen und ihres Sauerstoffs durch die oxydirbaren Substanzen beraubten atmosphärischen Luft?

Außer den heißen Quellen besitzen wir noch in und um Wiesbaden mehrere kühle Mineralquellen; doch keine einzige ganz kalte. Hierher gehören:

1. der sogenannte Faulbrunnen, dessen Temperatur 9½ R. ist. Er enthält, nach Kastners Untersuchungen, keinen »Schwefelwasserstoff,« und wenn dieser zuweilen in heißen Sommertagen darin vorkommt, so scheint er sein Entstehen den in Fäulniß übergegangenen Elementarorganismen zu verdanken; dagegen enthält er etwas kohlensaures Gas, wenig kohlensaures Eisen, etwas Kochsalz und Glaubersalz, kohlensauren und salzsauren Kalk, kohlensaure Talkerde, nebst einer Spur von salzsaurem Kali und salzsaurem Eisen;

2. Müller Steiner's Brunnen; eine im Sand, 20 Fuß tief unter der Dammerde, kalt hervorbrechende Quelle, die durch eine zweite 60 Fuß tief unter der Erde aus grauem Letten heraufsteigende Quelle bis zu 15° R. erwärmt wird, von kaum salzigem Geschmack. Sie besitzt beträchtlich weniger Kalk- und Talksalze als die vorhergehende, ebenso weniger schwefelsaure und salzsaure, ferner kein kohlensaures Kali, und keine Spur von salzsaurem Kali, nebst einer

geringen Menge salzsauren Natron's, und kaum einer Andeutung von Eisen und gasförmiger Kohlensäure.

3. Kalter Salzbrunnen im Hofe des Hofschreiners Stiehl, und einige andere ihm entsprechende im Beringe des Schützenhofs und mehrerer benachbarten Häuser. Hinsichtlich der Bestandtheile zwischen den beiden vorhergehenden das Mittel haltend, kein kohlensaures Kali, dagegen aber mehr kohlensauren Kalk, kohlensaure Bittererde und salzsaures Kali darbietend; von 11—12° R. Temperatur und mildem — mehr als bei dem vorigen — salzigem Geschmack;

4. die kalten Mineralquellen im Hofe des Adlers. Aermer an kohlensaurem Eisen als No. 1 und No. 3, reicher an kohlensaurem und salzsaurem Kalk als No. 2, an Kochsalz und Glaubersalz als die beiden vorhergehenden, kein kohlensaures Kali, wohl aber ziemlich viel salzsaure Talkerde und salzsaures Kali enthaltend. No. 1, 3 und 4 zeigen außerdem Spuren von Kieselerde und obigem Extract.

VI.

Wirkungen des hiesigen Mineralwassers auf den menschlichen Organismus im Allgemeinen, und dessen Anwendung in einzelnen Krankheitsformen.

Das große Heilmittel, das unser Thal in so reichem Maaße spendet, wirkt — wie alle großen Kräfte der Natur — höchst einfach. Aber auch der Heilkünstler beabsichtigt als solcher, wenn er der Natur folgt, durch die von ihm erfahrungsgemäß erprobten, wenn auch öfters sehr zusammengesetzten Mittel, meist nur sehr einfache Operationen im Organismus seiner Kranken.

Gleich einem in sich geschlossenen Ganzen, bietet unser Wasser, mit all' seinen wägbaren und unwägbaren Bestandtheilen, nicht sowohl verschieden für sich wirkende einzelne Arzneikräfte dar,

sondern zeigt in denselben nur die verschiedenen Richtungen seiner Wirkung, die nicht getrennt von einander gedacht werden können.

Wir haben nach dem vorhergehenden Capitel bedeutende Quantitäten von Kohlensäure, Schwefelsäure, Salzsäure, Kieselsäure mit Natron, Kalk, Talkerde, Kali, Thonerde und Eisenoxyd, mit dem Wasser zum gleichartigen Ganzen innig verbunden vor uns, dessen hohe Temperatur, vorzüglich aber seine gebundene (unfühlbare) oder specifische Wärme auf die wichtigsten Momente seines Heilvermögens deuten. Am beredtesten aber für die tiefeingreifende und mächtige Wirkung dieses Mischungsganzen auf gesunde und kranke Organismen sprechen die S. 123 und 124 erwähnten electromagnetischen Versuche, indem sie darauf hinweisen, wie durch die hiesige Therme ferner noch eine der allgemeinsten und mächtigsten Potenzen der Natur, nämlich die Electricität zur Genesung des Kranken aufgeboten ist, und reihen sich sehr schön den Untersuchungen Stifts Cap. IV. an, in denen derselbe zeigt, wie diese

beiden großen Hebel der Natur, Wärme und Electricität, durch die sie zerstörend schafft und schaffend zerstört, in minder glücklichen Gegenden in ihrer freien Aeußerung gehemmt, mit menschliche Berechnungen übersteigender Gewalt, furchtbare Umwälzungen verursacht, während sie bei uns segnend Leidensminderung und frohe Genesung bringt; gleichwie der fruchtbare allerquickende Regen unter andern Bedingungen als — Wolkenbruch Fluren und Wohnstätten verwüstet.

Schon der eigne durchdringende, der Fleischbrühe — unserm kräftigsten Nahrungsmittel — ähnliche Geruch lenkt die Aufmerksamkeit des denkenden Beobachters dahin, daß hier etwas höheres geboten werde, als ein bloßes Gemisch der Bestandtheile, welche die zerlegende Chemie aus dem hiesigen Wasser darstellt; ja es fragt sich: ob dieser Geruch nicht auf einen eigenen, noch nicht ganz ergründeten, und in dem, von Kastner aufgefundenen, organischen Extract nur erst dem größern Theile nach dargestellten Stoff in unserm wichtigen Heilmittel deutet? — Wenig-

stens ist dieser ätherische Stoff gewiß von höchster Wichtigkeit beim innern Gebrauche unsers Wassers, und nebst der oben erwähnten größern Wärmebindung wohl hauptsächlich der Grund, warum dasselbe viel besser, und in weit größerer Quantität vertragen wird, wenn man es so warm als möglich trinkt. Auch dem Gefühl ist die eigne Wärme unsers Wassers minder abhold, als eines künstlich bis zu demselben Grade erhitzten; — mit 50° R. und mehr trinken es ja viele Personen mit Wohlbehagen.

Klar scheint schon aus diesem Gehalte des Wassers an Wärme, Electricität und organischer Substanz hervorzugehen: daß alle Nachkünstelungen der Mineralwasser, gleich denen der belebten Substanzen mißlingen müssen, und daß des großen Hufelands*) Urtheil nicht zu hart ist, wenn er sagt: »das künstliche Selterser, das nachgemachte

*) Practische Uebersicht der Heilquellen Deutschlands 2te Aufl. pag. 7.

»Karlsbader Wasser ist zwar ein höchst schätzbares »kohlensaures, ein recht brauchbares medicinisches »Laugenwasser, aber Selterwasser, Karlsbader Was»ser sind sie nicht!« — Nach Graden und Gewicht wies der scharfsinnige Kastner wesentliche Unterschiede in seinen Versuchen mit der specifischen Wärme, Electromagnetismus rc. nach. Noch empfindlicher aber als dessen Wage und Nadeln ist der gesunde und kranke menschliche Organismus, und die Erfahrung bestätigt diese Ansicht in vielen tausend Fällen, daß die gewöhnlich sogenannten chemischen Bestandtheile der Mineralwasser oft den geringsten Antheil an ihrer Wirksamkeit haben. Man denke z. B. an das Pfeffersbad, das Salzburger Wildbad, Schlangenbad und die vielen andern Heilquellen, die deren so wenige und doch große Kräfte besitzen. Aber doch gehören diese Bestandtheile wesentlich zum Ganzen; und zu wichtigen Hindeutungen, folgenreichen analogen Schlüssen führt uns die Kenntniß der einzelnen Theile und Eigenschaften unsers Heilmittels und deren Verhältniß unter einander.

Unser Mineralwasser, das so viele Jahrhunderte hindurch und unter allen Verhältnissen seine physischen Eigenschaften und Bestandtheile gleich behalten hat, muß als ein gleichsam organisches Ganzes betrachtet werden, als ein wenigstens noch einigermaßen belebter Theil des großen Erdorganismus, in seiner ganzen, innigen Mischung sein eignes Leben bewahrend: wie dieses nun auf den menschlichen Organismus, seine gesunden, kranken und kritischen Functionen störend oder befördernd einwirkt, — dies zu erforschen ist die Aufgabe des wissenschaftlichen, aber von keinem Systeme geblendeten Arztes. Hiebei steht uns aber leider nicht viel mehr als die Erfahrung zu Gebot; denn, gestehen wir es nur, so weit unsere hieher einschlagenden Wissenschaften, Physik, Chemie, Geognose, Physiologie und Pathologie in den letzten Decennien vorgeschritten sind, so sind wir doch noch weit davon entfernt, daß wir die Art und das Maaß der bei obigen Functionen auf einander einwirkenden Kräfte genau und a priori bestimmen könnten.

Aber zum Glück steht uns bei Wiesbadens Heilquelle, die schon so viele Jahrhunderte hindurch, und jährlich von vielen Tausenden benutzt wird, eine sehr reiche Erfahrung zu Gebot.

Ich will nun versuchen, auf die vielen mir bekannt gemachten Beobachtungen gestützt, mich an einige der Haupteigenschaften und Bestandtheile unsers Thermalwassers anlehnend, die wichtigsten sogenannten Kräfte desselben und deren Anwendung in den einzelnen Krankheitsformen, so weit es für dieses Buch gehört, darzustellen.

Zweifach sind diese Anhaltpunkte:

1) die physischen Eigenschaften, worunter die eigne, fast möcht ich sagen, tellurische Wärme, die für uns prädominirende ist.

2) die chemischen Bestandtheile, wobei dann wieder vorzüglich die Kohlensäure, die salzsauren Salze, die kohlensauren Kalien und Erden, und das Eisen in seiner eignen Verbindung in Betracht kommen.

Die folgenden Seiten werden aber zeigen, so künstlich und zusammengesetzt scheinbar der Appa-

rat unsers Heilmittels ist, so einfach ist doch, wie überall bei den großen Operationen der Natur, die Wirkung; aber auch um desto mächtiger, harmonischer und heilbringender.

A. Wirkung des Wiesbader Mineralwassers als Bad.

Schon von den Zeiten der Römer her wurde die hiesige Quelle vorzugsweise als Bad benutzt, sie führt davon ihren Namen, und noch jetzt ist dies ihr ausgebreitetester Gebrauch; es sey also von ihrer Wirkung als solches zuerst die Rede.

Die Einwirkung des hiesigen Mineralbades zerfällt nach den verschiedenen Systemen des menschlichen Organismus in folgende ausgezeichnetere Richtungen, nach dem gemeinen Sprachgebrauch Hauptwirkungen:

1) Gleichförmige Bethätigung, ich möchte sagen, Regulirung der Hautfunction, nicht etwa

bloße Vermehrung des Schweißes oder der unmerklichen Ausdünstung, oder nur Wiederherstellung nach Unterdrückung derselben, sondern gehörig angewandt, beschränkt es auch die abnorm erhöhte, und bringt die krankhaft veränderte Thätigkeit dieses Organs, die widernatürliche Schärfen erzeugt, in ihr rechtes Gleis zurück, so lange dieser nicht, wie bei Krätze, Siphilis ꝛc specifische Krankheitsstoffe zu Grund liegen, oder wirkliche organische Destructionen vorhanden sind. Wie mächtig unser Bad auf die Haut im Allgemeinen einzuwirken vermag, wird am besten dadurch klar, wenn man sieht, wie es ihre Geschmeidigkeit, Textur, Farbe, Schönheit, selbst ihre Productionen herzustellen vermag; so wurden z. B. zuweilen Kahlköpfe, vorzüglich wenn das Bad als Douche concentrirt wirkte, hier wieder behaart.

Die Zahl der Kranken, die unser Bad um dieser einzigen Indication willen, die es erfüllt, suchen müssen, wird jeder Arzt sehr

groß finden; unten werde ich einen Theil der dahin gehörigen Leiden aufzählen.

Höchst wichtig ist aber auch noch, durch Consens, diese Wirkung unsers Bades auf die Haut in Krankheiten des Unterleibes, bei denen fast immer die Function der Haut auf eine oder die andere Weise leidet, mit Rheumatismen und andern daher rührenden Krankheiten im Gefolge, aber auch, ohne daß diese vorhanden, heben unsre Bäder, durch Bethätigung der Hautfunction, bei dem wichtigen Consens dieses Organs, eine Menge Unterleibskrankheiten ganz allein; gleichsam am andern Arme des Hebels fassend, während oft lange direct auf das leidende Organ vergeblich eingewirkt wurde.

2) Die zweite Hauptwirkung ist: Bethätigung des Lymphsystems. So wie oben die Wärme und das ganze innere Leben des Wassers wohl den meisten Antheil an dessen Wirkung auf die Thätigkeit der Haut hatten,

so spielen hier die reichen chemischen Bestandtheile gewiß die Hauptrolle; ohne daß man aber natürlich das eine sich von dem andern ganz getrennt denken kann. Auffallend sind die Wirkungen unsers Bades in den für dasselbe geeigneten Fällen von skrophulösen, rachitischen, hydropischen ꝛc. Leiden. Auch hier ist, wie bei der Haut, die Wirkung der Heilquelle mehr Herstellung der gleichförmigen normalen Thätigkeit des Lymphsystems, als directe, oft zwecklose Steigerung seiner Actionen.

3) Auf das Gefäßsystem wirkt Wiesbaden meistens erregend, seine Thätigkeit erhöhend, vorzüglich, wenn es in einem irgend hohen Wärmegrad angewandt wird, und ist hier ein wichtiges Mittel, um Trägheit anzuspornen, Stockungen aufzulösen ꝛc. Da aber die Krankheiten des Gefäßsystems der größern Zahl nach in erhöhter Thätigkeit bestehen, so eignen sich die wenigsten davon für das hiesige Bad, wenn es nicht gegen

die Ursache derselben Gicht, Skrofeln rc. aufgeboten wird.

Wohl zu bemerken ist aber, daß ein nur schwach lauwarm angewandtes Bad, wahrscheinlich durch den Consens des Gefäßsystems mit der Haut, die erhöhten Bewegungen desselben beruhigt, die Zahl der Pulsschläge vermindert, und daß das Bad ein wichtiges Mittel ist, die gleichförmige harmonische Thätigkeit auch dieses Systems herzustellen, somit die localerhöhte zu beschränken: ob Wiesbaden aber hierin Vorzüge vor gemeinen lauen Wasserbädern habe, darüber stehen mir keine entscheidende Erfahrungen zu Gebot; aber einiges hat diese Ansicht dadurch für sich, daß es die Haut stärker als ein gewöhnliches Bad in Anspruch nimmt. In Fiebern aber und Entzündungen wirkt es schädlich.

Die jetzt in den meisten Badehäusern, zum Theil recht gut eingerichteten, Dampfbäder, und die Möglichkeit der Mischung von ge-

wöhnlichem mit Thermalwasser, geben aber die, wenn ich so sagen darf, gemilderte Anwendung unserer Quelle in vielen Fällen zu, bei denen es sonst zu mächtig eingegriffen hätte; vorzüglich werden manche Arten von noch fast entzündlicher Gicht, mit großer Reitzbarkeit, und viele Nervenkranke, die sonst die Wohlthat des ihnen sehr heilsamen Wassers entbehren müßten, dadurch derselben theilhaftig. Versuche, die mit der Anwendung von Mischungen aus kaltem und heißem Wasser in verschiedenen Temperaturgraden angestellt wurden, gaben ähnliche Resultate wie die Seebäder, wenn diese immer einen oder etliche Grade kälter genommen werden.

4) Auf das Nervensystem wirken die hiesigen Bäder lauwarm und in kurzer Dauer genommen — vorzüglich wohl durch die allgemeine Beruhigung der Hautnerven — besänftigend, calmirend. Viele Formen von Krämpfen, hysterische, hypochondrische und ähnliche

Aufregungen weichen schnell in solchen Bädern.

Dagegen erregt Wiesbaden, länger und wärmer angewandt, kräftig die Thätigkeit der Nerven auf, belebt sie, wenn sie ihre Functionen nur unvollkommen und träg erfüllen, es ist daher ein wichtiges Mittel bei manchen Formen von Hypochondrie und Hysterie: vorzüglich aber bei Lähmungen, von Schlagfluß, Gicht, oder aus verschiedenen andern Ursachen, sind mir häufige, oft wunderähnliche, Wirkungen bekannt. Die specifische Wärme, die electrische Spannung sammt der chemischen Mischung des Wassers scheinen in solchen Fällen die Kräfte aller andern Heilmittel zu überbieten.

5) Auf das Muskular- und Knochensystem so wie auf die Ernährung, hat das hiesige Bad wenig directen Einfluß. Die wohlthätige Wirkung, die Erholung, welche durch Strapatzen oder Debauchen Erschöpfte dadurch empfinden, ist wohl hauptsächlich der

oben erwähnten Beruhigung des Kreislaufes und der Nerven, vorzüglich aber der Einwirkung auf die Haut zuzuschreiben. In diesem Sinne ist es also nicht gerade ein Stärkungsmittel zu nennen, wohl aber ist es ein mächtiges indirectes, indem es eine ungeheure Zahl von Fesseln, die Gicht, Lähmung, Steifigkeit, Unterleibsbeschwerden und viele andere Uebel um Kräfte und Ernährung schlingen, glücklich löst. Ueberhaupt hat die Frage: ob ein Bad oder irgend ein Heilmittel stärke oder schwäche? wie sie so häufig allgemein ausgesprochen wird, gar keinen klaren vernünftigen Sinn; denn die Stärke eines Organismus besteht ja nur in der regelmäßigen Function aller seiner Theile, mit einem Worte, in seiner Gesundheit, so daß also der Wein schwächen, und eine Aderlaß stärken kann.

6) Eine fast specifische Wirkung äußert endlich noch das hiesige Bad auf das Uterinsystem, es bethätigt dessen Functionen vor-

züglich die seines Kreislaufs, und der ihm natürlichen Secretionen, ziemlich direct, so daß es bei heftigen Congestionen nach diesem Organ und Neigung zu Mutterblutflüssen nicht angewandt werden darf; es ist aber ein herrliches, wichtiges Mittel bei Stockungen und Unthätigkeit in diesem Organ, hebt eine zahllose Menge der daher entspringenden Leiden und zuweilen die Ursache der Unfruchtbarkeit der Weiber. Doch auch hier befördert das Bad nicht bloß die Thätigkeit des Systems, sondern beschränkt auch manche krankhafte, z. B. bei manchen Fällen von Leukorrhö, bei zu oft wiederkehrender aber sparsamer Menstruation u. dgl. m.

Dies sind die hauptsächlichsten Indicationen, die Wiesbaden, als Bad gebraucht, erfüllt; von den Verbindungen dieser Hauptwirkungen unter einander, von den Nebenwirkungen ꝛc. zu sprechen, verbietet der Raum dieser Blätter. Groß und sehr umfassend ist die Zahl der Krankheiten, in denen eine oder die andere dieser Indicationen zu

erfüllen ist, und es möchte ein bedeutender Theil aller menschlichen Leiden darunter zu rechnen seyn, wenn nicht das folgende Capitel die, durch die Natur der Sache selbst gebotenen, Ausnahmen angäbe.

Ich will nun versuchen, die wichtigsten der hier heilbaren Krankheiten aufzuzählen, doch kann ich mich nur auf die am zahlreichsten vorkommenden beschränken; die Fälle aber genauer anzugeben, in denen Wiesbaden Hülfe oder Linderung schaffte, und unter welchen Verhältnissen es dies that, bleibt einem größern Werke vorbehalten, wozu der dermalige Brunnenarzt, Hr. Geh. Rath Lehr, die Früchte seiner beinahe dreißigjährigen Erfahrung zusammen zu tragen, seit einiger Zeit beschäftigt ist.

In den meisten Krankheiten, die ich hier nenne, habe ich in meiner neunjährigen, Praxis in Wiesbaden eigne Beobachtungen anzustellen Gelegenheit gehabt, vieles aber, und namentlich die Bestätigung alles dessen, was ich auf den folgenden Seiten sagen werde, verdanke ich meinem oben genannten geschätzten Oheim.

Vor allem mächtig und wohlthätig bewährte sich das hiesige Bad, von jeher, fast in allen Formen von Gicht und Rheumatismus, diesen beiden so häufig vorkommenden, in ihrem Wesen, und gewiß in ihren ausgebildeten Extremen, sehr verschiedenen, aber in der bei weitem größten Zahl der vorkommenden Fälle der Form nach sehr verwandten, und oft in einander übergehenden, Krankheiten. Hufeland nennt in seinem schätzbaren Werke, über die Bäder Deutschlands, Wiesbaden „eins der vorzüglichsten, vielleicht das aller vorzüglichste gegen die Gicht," und wirklich ist wohl auch keine Schwester unsrer Najade, obgleich die Meisten ihre Kräfte gegen diese Krankheiten anpreisen, die mit ihr in der Zahl der von diesen Leiden jährlich Geheilten wetteifern dürfte.

Die allerhartnäckigsten, so wie die verwickeltesten und veraltetesten Formen von Gicht bezwang schon oft unsre Quelle, nachdem alle andere Mittel vorher vergebens versucht waren; jährlich strömt eine große Anzahl dieser Kranken hierher, und jährlich lassen sie eine Menge Krücken und andere

Stäbe der Gebrechlichkeiten, als sprechende Trophäen, fast in jedem Badehause zurück.

Hitzige Rheumatismen, sobald sie nicht mehr mit bedeutendem Fieber verbunden sind, heilt unser Bad unbezweifelt, so wie chronische Rheumatalgieen und rheumatische Localaffectionen.

Wer könnte hier das Heer von verlarvten rheumatischen Leiden, die sich als Unterleibs-, Verdauungs-, Nerven- rc. Uebel zeigen, von rheumatischen Complicationen u. dergl. alle aufzählen, die unser Bad schon so oft geheilt hat!

Vielfach sind die offenbaren und versteckten, die einfachen und verwickelten Formen von Gicht in allen Theilen des menschlichen Körpers, die Wiesbaden heilt, oder doch lindert. Vor allen andern bewährt es in dieser Krankheit alljährlich seinen Ruf mehr; von leisen Gichtschmerzen in einzelnen Gelenken bis zur allgemeinen Unthätigkeit und Verkrüppelung aller Glieder hinauf kehren jährlich zahlreiche Genesene, dankbar unsre Quelle segnend, nach Hause; eben so bei gichtischen Lähmungen, Steifigkeit einzelner Glieder und Gelenke,

Anchylosen, wenn sie nicht zu verhärtet sind, und was noch alles für Arten von Leiden diese schreckliche Krankheit erregt. Keine Form, keine Gattung von Gicht schließt den Gebrauch unserer Quelle aus, wenn nicht andere, nachher zu erwähnende, Contra-Indicationen vorhanden sind. Es beweist sich unter den geeigneten Umständen heilsam in der normalen, wie in der irregulären, in der atonischen, der unvollkommnen, der herumirrenden Gicht 2c., in der auf innere Theile zurück getretenen, so wie in allen primären und secundären Localaffectionen, die diese Krankheit verursacht; heftigere Entzündungen und Blutflüsse allein ausgenommen. Selbst unter der Form von chronischer Gicht erscheinende Metastasen werden hier sehr häufig geheilt.

Sobald nur erst die allgemeine Aufregung, das Fieber und die Entzündungszufälle beseitigt sind, hindert unser großes Heilmittel die Ablagerung von Schärfe und krankhaften Stoffen, heißt die Anfälle seltener und minder heftig wiederkehren, oft verscheucht es sie ganz. Wenn die Gicht ein

edles Organ zu zerstören drohte, sahen wir häufig durch das Bad schnelle Beschränkung des sonst unaufhaltsam fortschreitenden Uebels.

In der Kopfgicht ist unsere Quelle, bisweilen auch als Douche angewandt, fast ein souveränes Mittel; oft war es auch in sehr heftigem gichtischem Gesichtsschmerz heilsam.

Eben so sind die meisten übrigen gichtischen Localaffectionen, sie betreffen nur die äußern Theile des Rumpfes oder der Glieder, unter den angegebenen und noch anzugebenden Umständen, in der Regel durch unsre Bäder heilbar; namentlich gehören hieher topische, bisweilen sehr fixe rheumatische oder gichtische Schmerzen und Geschwülste, Anchylosen und Steifigkeiten oder Lähmungen einzelner Gelenke; vorzüglich ist da die Douche wirksam. Gichtische Hautausschläge, Flechten und Geschwüre dürfen unter der Klasse der hier heilbaren Krankheiten nicht übersehen werden.

Auch bei Steifigkeit, Anchylosen und Lähmungen nach Verwundungen, Geschwüren nach Verrenkungen, Knochenbrüchen, nach Metastasen u. s. f.

stellt Wiesbaden durch seine mächtige auflösende Kraft die Beweglichkeit sehr häufig her, und macht jährlich viele Krücken entbehrlich.

In der allgemeinen knotigen Gicht schafft es, wenn auch nicht immer Heilung, doch meist Linderung, und nur selten ist das Uebel so tief eingewurzelt, daß es auch diese nicht zu gewähren vermag.

Ist, wie beim Podagra und ähnlichen periodisch wiederkehrenden Anfällen, die Gichtdisposition schon so im Organismus eingewurzelt, daß jene zu seiner relativen Gesundheit gehören, daß derselbe nur dann gesund seyn und freudig seine Thätigkeiten fortzusetzen vermag, wenn er sich durch oft wiederholte Kämpfe mit diesem, in das Leben der Maschine selbst mit eingegangenen, Feind von Zeit zu Zeit einen Waffenstillstand erzwang; so leistet dennoch unser Bad sehr wesentliche Dienste: durch seinen Einfluß werden die Anfälle gewöhnlich seltner, milder, der Gesammtorganismus leidet weniger darunter, und genießt, während die Gicht somit normaler, und mehr nach den äußern

Theilen dirigirt wird, in den gewöhnlich längern freien Zwischenzeiten einer vollkommneren, oft blühenden Gesundheit. Häufig verwandelte es eine anomale, beständig den Kranken belästigende, oder gar edlere Theile bedrohende, Gicht in diesen doch weit erträglicheren Zustand, der ohne Hülfe in unsern Zeiten weit seltner, als in Sydenhams vorkommt; eine große Anzahl achtungswerther Familienväter, tüchtiger Geschäftsmänner wurden auf diese Art für den größten Theil des Jahrs sich und den Ihrigen wiedergegeben. Meistens wurden die Anfälle die paar erstenmale heftiger nach dem Gebrauch unserer Therme, aber nur, weil die Gicht normaler wurde; deutlichere Crisen und eine vollkommnere Gesundheit in den freien Zwischenzeiten waren fast immer die Folge.

Nicht immer vermag Wiesbaden freilich die Gicht normal zu machen, aber für Gewinn kann es sich schon Mancher dieser Leidenden rechnen, wenn sein Uebel sich dem Normalen nähert, und namentlich im Fortschreiten zur Anomalie und Uebergang auf die edleren Gebilde gehemmt wird.

Manche der Bejammernswürdigen sind zufrieden, wenn sie durch den mehrjährig wiederholten Gebrauch immer wieder für den kommenden Winter einige Ruhe von dem eingewurzelten Feinde erkauften; oft sahen wir schon solche Unglückliche, die unsere Quelle lange hingehalten hatte, wenn sie verhindert wurden dieselbe zu besuchen, im folgenden Jahre zu Hause den verstärkten Anfällen erliegen.

Bisweilen sind die gichtischen Uebel so täuschend verlarvt, daß ihre wahre Natur schwer zu erkennen ist, und häufig sahen Kranke, die unsere Quelle nur zufällig gebrauchten, mit Staunen ihr, ganz andern Ursachen zugeschriebenes, Leiden auf diese Art schwinden. Diarrhöen, Leucorrhöen, Nevralgien, oft wiederkehrende Entzündungen, Geschwüre *) und viele andere, nicht selten ihrer Natur nach verkannten, Uebel gehören hierher.

*) Ueberhaupt werden viele veralteten Geschwüre, gichtischer, herpetischer, skrophulöser oder skabiöser Art, oder die ihren Heerd im Abdominalsystem haben, hier geheilt, aber auch viele Kranke, die sich durch

Die angeerbte Gicht vermag unser Bad sammt allen andern Mitteln selten vollständig zu heilen; aber der Leidende wird ihm doch meist bedeutende Linderung verdanken.

Von den mannichfachen Complicationen der vielen Formen von Gicht gilt im Ganzen der Grundsatz, daß, wenn die Krankheit, die mit derselben verwickelt ist, nach dem folgenden Capitel, das Bad nicht contraindicirt, der Leidende hier Abhülfe oder Linderung findet.

Fast bei allen Hautkrankheiten beweist sich Wiesbaden nützlich. Es regelt, wie oben erwähnt, die Thätigkeit der Haut im Allgemeinen, stellt daher nicht blos die unterdrückte wieder her und heilt dadurch die aus dieser Quelle herrührenden Krankheiten; wohin vorzüglich die häufigen und

---

Unterdrückung dieser Geschwüre Metastasen auf edle Organe zugezogen, heilt es durch Bekämpfung der Ursache der Geschwüre, oder diese brechen wieder auf; es stellt unterdrückte Fuß- oder andere locale Schweiße wieder her, oder hebt deren Ursache und somit ihre Nothwendigkeit auf.

vielfachen rheumatischen Uebel, mit fast all ihren Folgen und Complicationen, gehören, sobald nur kein Fieber und Entzündung mehr vorhanden ist; sondern es mindert auch die Neigung zu häufigen Schweißen, und dadurch die Ursache vieler Rheumatismen, weil geringe Erkältungen bei einer stets feuchten Haut nicht leicht zu vermeiden sind. Vorzüglich nützen in diesen Fällen, mit gehöriger Vorsicht immer kühler angewandten Bäder, und besonders gehören die Leidende unter diese Klasse, die zu Rheumatismen, Zahnweh, Flüssen u. dgl. geneigt sind. Auch erntete unsere Quelle den Dank mancher Schönen, die durch rheumatische Leiden, oder im Uterin- oder Abdominalsystem begründete Congestionen ihre Zähne zu verlieren im Begriff standen; und gewiß ist bei dem frühen Schadhaftwerden der Zähne fast immer eine dieser Ursachen anzuklagen.

Die allgemeine Bethätigung und Regelung der Hautfunction durch unsre Bäder entfernt sehr häufig lästige oder übelriechende Schweiße an den Händen, Füßen oder andern Stellen des Körpers,

(natürlich ohne Gefahr); vermag sie aber auch durch Dirigirung der Säfte nach der Haut, wenn sie unvorsichtig unterdrückt worden, wieder herzustellen.

Ich müßte hier noch sehr viele, durch unser Wasser heilbare Krankheitsformen aufzählen, wenn ich vollständig seyn wollte, dies bleibe aber einem andern Werke vorbehalten; ich will nur noch einige der wichtigern eigenthümlichen chronischen Krankheiten der Haut erwähnen, ob und wie sie an unserer Quelle Abhülfe zu hoffen haben; denn alle acuten Hautkrankheiten gehören aus den oben angegebenen Gründen nicht hieher.

Die Pusteln oder sogenannten Finnen, die manches schöne, aufblühende Gesicht entstellen, und meist in Unordnung der Haut- oder Abdominalfunction ihren Grund haben, so auch die oft in denselben Ursachen begründete Neigung zu ewiger Erzeugung von Furunkeln.

Der Kupferausschlag im Gesicht, die Leber- und Sommerflecken finden hier aber nur Hülfe, wenn ähnliche, oder andere durch unsere Bäder heilbare Ursachen zum Grunde lie-

gen; viele Fälle dieser Art werden durch den innern Gebrauch unsers Wassers geheilt.

Aus der großen Klasse der Flechten, dieser oft die Kunst der besten Aerzte spottenden Krankheit, haben aber die meisten Arten hier Hülfe oder Linderung zu erwarten. Welche Arten die wenigen Ausnahmen bilden, richtet sich weder nach der Form und den Plenkischen, Willanischen 2c. Klassen dieser Proteuskrankheit, sondern nach den Ursachen des Uebels, den Systemen, worin seine Erzeugung begründet, der Constitution des Kranken 2c., und ergiebt sich dem Sachkundigen aus dem Eingang dieses Capitels. Aber auch sehr hartnäckige, und selbstständig gewordene Flechten von verschiedenen Formen, sieht man für sich, ohne Rücksicht auf die Ursache, durch unsere Bäder heilen; oft verstärkten wir dieselben in diesen Fällen mit Zusätzen von Kochsalz, Schwefel, Eisen u. dgl., gewöhnlich aber nicht. Entzündung der Flechten, auch wenn sie ziemlich stark ist, schließt selten den Gebrauch der hiesigen Bäder aus, wohl aber wirklich vorhandenes, allgemeines Fieber oder große

Neigung dazu. Ueber die Anwendung der hiesigen Dampfbäder sind erst wenige Erfahrungen vorhanden, diese aber sprechen bei der Bekämpfung der Flechten günstig dafür. Man übersehe nicht, daß bei Heilung dieser, so häufig hier vorkommenden, Krankheit der innere Gebrauch unsers Wassers zu Hülfe genommen werden kann und muß, und vergleiche den folgenden Abschnitt dieses Capitels.

Die Krätze heilt Wiesbaden für sich allein schnell und glücklich; schneller aber noch, wenn der innere und äußere Gebrauch des Schwefels, oder anderer zweckmäßiger Mittel, damit verbunden wird: aber wiederholte Erfahrungen beweisen, daß die Verbindung der hiesigen Therme mit Schwefel in der Krätze weit mehr leiste, als die Auflösung dieses Heilmittels in gemeinem Wasser. Ist diese Krankheit einfach und neu, so mag sie auch ohne Bad leicht geheilt werden; nicht aber, wenn sie, wie besonders der Fall, wenn ganze Familien angesteckt sind, sehr eingewurzelt ist, oder wenn sich schon eine allgemeine Störung des Hautorganismus, oder eine allgemeine Cacherie des ganzen

Körpers bildete, wenn häßliche, hartnäckige Geschwüre vorhanden sind u. s. f. Hier gleicht kein Mittel der Wirkung eingreifender Mineralbäder.

Von den zurückgetretenen Hautausschlägen gilt das, was ich oben von den zurückgetretenen Fußschweißen sagte; die hiesige Therme ist in den mancherlei hieraus entspringenden Uebeln ein mächtiges, oft das einzige Heilmittel. Namentlich befinden sich unter den hier jährlich Geheilten immer viele, die an den Folgen unvorsichtig geheilter Krätze und daraus entstandenen Gliederschmerzen, Brust- oder Unterleibsbeschwerden, Leiden eines oder des andern Sinnesorgans, kränkeln. Gewöhnlich erscheint gleichzeitig mit der Heilung ein mehr oder weniger krätzähnlicher Ausschlag, aber nicht immer.

Hieran reihen sich viele Arten von siphilitischen Uebeln. Zur Heilung einer neuen und primären Lustseuche wird wohl Niemand Mineralbäder nöthig glauben, wohl aber leisten die unsrigen wichtige Dienste in der verjährten, tief im Knochen- oder Hautsystem eingewurzelten, wo

schon viel Merkur gebraucht, und dieser nun nicht mehr wirkt, da macht es den Körper, nebst einer passenden Diät und Arzneigebrauch, wieder für dieses Heilmittel empfänglich, so daß nachher oft ganz geringe Gaben von Merkur hinreichen, die volle Gesundheit wieder herzustellen. Noch wesentlicher, oft ganz unentbehrlich ist es, wenn skrophulöse Dyskrasie mit ins Spiel tritt, und vorzüglich in der furchtbaren Complication von noch fortdauernder Lues, Gicht und Merkurialkrankheit; hier bedarf gewöhnlich, nach Entfernung jener Complication, die Heilung nur sehr weniger Mittel, die früher dem Inhalte ganzer Barometerröhren getrotzt hatte.

Auch in der reinen Merkurialkrankheit, sie habe nun das Bewegungs-, das Lymph- oder das Nervensystem vorzugsweise ergriffen, besitzen wir hier ein herrliches Mittel, und es bewährt seine Kraft, vorzüglich wenn es noch mit Schwefel verstärkt wird, nicht bloß an den durch die Arzneikunst Verquickten, sondern auch an denen, die beim Vergolden, bei chemischen Arbeiten, beim

Bergbau und andern Gewerben zu viel dieses flüchtigen Metalls in sich aufnahmen. Desgleichen werden die an den Folgen langsamer Blei-, Kupfer- oder Arsenikvergiftung Leidenden, selten ohne Dankgefühl, unsern Kurort verlassen.

Bei der größten Zahl der Unterleibskrankheiten beweisen sich die hiesigen Bäder mehr oder weniger nützlich. Fast alle Hypochondrer im weitern Sinne des Worts, die meisten Hysterischen und Hämorrhoidarier, alle die, bei denen sitzende Beschäftigung, angeerbte Disposition, fehlerhafte Lebensweise oder Erziehung, Stockungen und erhöhte Reitzbarkeit in den hypogastrischen Organen, und aus dieser Quelle zahl- und namenlose Leiden schuf, sind mehr oder weniger Rheumatismen und Gicht unterworfen: immer ist mit dem Unterleib wenigstens einigermaßen die Haut krank, diese wird nun durch das Bad unmittelbar in Anspruch genommen, während der innere Gebrauch unsers Wassers die vorhandenen Stockungen auflöst, die normale Thätigkeit der leidenden Organe wieder herstellt, die Secretionen

erweckt, die Ausleerungen befördert. Es bedarf auch wohl hier keiner Erinnerung, daß nicht alle Kranke dieser Art für unser Bad sich eignen, daß sogar manche unheilbar sind u. s. f.

Mächtig ist ferner die consensuell krampfstillende Wirkung unserer Bäder bei dergleichen Uebeln; direct aber bekämpfen sie die mancherlei hysterischen und hypochondrischen Beschwerden in ihren Ursachen, beweisen sich also vorzüglich da heilsam, wo unentwickelte oder zurückgetretene Gicht, wo unvorsichtig vertriebene psorische oder andere Hautschärfen, unterdrückte gewohnte Secretionen dieses Organs u. d. gl. als Ursachen anzuklagen sind.

Bei Stein- und Griesbeschwerden bewirkt unser Bad durch seine krampfstillende Kraft und durch den Consens der Haut mit der Harnblase gewöhnlich Linderung der oft ungeheuren Schmerzen, ja bisweilen gehen während des wohlthätigen Gebrauchs der hiesigen warmen Bäder ziemlich bedeutende Steine ab.

Blasencatarrhe, Schleimflüsse aus der Harnröhre oder Mutterscheide, und ähnliche Uebel des uropoietischen Systems, wenn sie aus gichtischer, rheumatischer, psorischer od. d. gl. Ursachen entstanden sind, greifen unsere Bäder in der Fronte an, und bekämpfen sie meist glücklich, so auch, doch schon mit mehr Auswahl, wenn skrophulöse oder eine andere Dyskrasie zum Grund liegt. Bei Verengerungen der Harnröhre nach übelgeheilten Gonorrhöen, oder anderen Entzündungen, von gichtischen skrophulösen oder ähnlichen an diese Theile abgesetzten Schärfen, sahen wir oft durch die auflösende Kraft unserer Bäder große Dinge bewirken.

Vielleicht mögte selbst die Harnruhr, sowohl die wässerige als die honigartige zuweilen in unsern Bädern Hülfe finden, wenigstens ladet die auffallend trockne Haut in dieser Krankheit zu deren Gebrauche ein; doch sind mir hierüber keine Erfahrungen bekannt, ein einziger Fall von Honigharnruhr, den ich zu behandeln Gelegenheit hatte, erlaubte, wegen der zu großen Schwäche des Kranken, den Gebrauch unserer Bäder nicht;

aber außer den stärkenden, waren es vorzüglich auf die Haut wirkende Mittel, wodurch ich den Kranken von diesem hartnäckigen Uebel befreite.

Eine weitere große Sippschaft der, durch unsere Quelle, als Bad benutzt, heilbaren Krankheiten bilden die des Lymphsystems, worunter die skrophulösen und rachitischen Uebel oben anstehen, wenn nicht zu große Schwäche oder gar sehr erhöhte Reitzbarkeit die hiesigen Bäder contraindiciren; sondern wie in den meisten Fällen vorzüglich die Stockungen und Trägheit zu berücksichtigen sind, gewähren sie wenigstens für den Anfang der Kur eins der wichtigsten Mittel. Ohnehin haben bei allen Leiden des lymphatischen Systems die von der Hautoberfläche aus angewandten Mittel den Vorzug, daß sie unmittelbarer und kräftiger, dabei nicht durch die, noch dazu gewöhnlich geschwächten Verdauungsorgane modificirt, wirken. Bedenkt man nun, wie viel Wasser in einem, durch seinen Inhalt die Haut reizenden, Bade aufgesogen wird, so kann man nach den im vorhergehenden Capitel angegebe-

nen Bestandtheilen des hiesigen Wassers berechnen, wie viel, größtentheils als resolvirend bekannte, Stoffe durch ein solches Bad unmittelbar in das Lymphsystem gelangen. Nun noch die consensuelle Wirkung durch Bethätigung der Hautfunctionen, und nöthigenfalls der innere Gebrauch des hiesigen Wassers; so erklären sich die jedes Jahr wiederholten häufigen Heilungen von mancherlei skrophulösen, rachitischen ꝛc. Uebeln.

Die noch nicht bis zur Krankheit ausgebildete skrophulöse Anlage sehen wir durch unsern Heilquell schwinden, so die dem wirklichen Ausbruch der Krankheit vorausgehenden Unpäßlichkeiten, Neigung zu Katarrhalbeschwerden, Säure, Blähungen, Schleim und Wurmerzeugung, häufiges Wundwerden, Mißlaunigkeit, kurz in jenem, jedem Arzt bekannten Zustand, noch unausgebildeter Skropheln, waren unsere Bäder oft so glücklich die Anlage zu ersticken, so wie den eben dadurch gestörten Entwickelungsperioden einen regelmäßigeren Verlauf zu geben. Aber eben so mächtige Heilkräfte beweisen sie in den mancherlei wirklich

ausgebildeten Formen dieses Uebels, namentlich bei Drüsengeschwülsten am Hals oder andern Theilen des Körpers, bei Drüsenstockungen im Unterleibe (in Verbindung mit dem Trinken des Wassers), bei den mancherlei skrophulösen Geschwüren, so lange noch kein hektisches Fieber damit verbunden ist, bei chronischen skrophulösen Augenentzündungen, bei Psorrophthalmien und Verdunkelungen der Hornhaut, bei den mancherlei skrophulösen Ausschlägen, dem Kopfgrind, und selbst der tinea capitis, bei skrophulöser Unordnung im Menstruationsgeschäfte, und vorzüglich bei fluor albus aus dieser Ursache, auch bei Verhärtungen der Brustdrüsen oder in der Gebärmutter. So auch skrophulöse Parotidengeschwülste, selbst Kröpfe vermindert das hiesige Bad; skrophulöse Knoten in der Lunge, und daher rührende beginnende Schwindsuchten, bedürfen zwar vieler Vorsicht, werden aber doch sehr häufig hier geheilt, dies mögte wohl die einzige Gattung von Schwindsucht seyn, welche die hiesigen Bäder erträgt. Die allgemeine skrophulöse Abzehrung, so ferne sie in Stockungen

begründet, und nicht mit hektischem Fieber verbunden ist, bekämpft Wiesbaden mit Erfolg, so wie mancherlei aus dieser Krankheit entspringende Nervenübel und verschiedene Folgen derselben, z. B. Steifigkeit, Verdrehungen verschiedener Körpertheile, Lähmungen, Hautausschläge ꝛc.

Die weiße Kniegeschwulst, sey sie skrophulöser, sey sie gichtischer Natur, weicht in den meisten Fällen der eindringenden, auflösenden Kraft unserer Quelle, wenn nur nicht die Knochen und Bänder zu sehr degenerirt, Beinfraß ꝛc. vorhanden ist. Aehnlichen Gliedschwämmen, Steifigkeiten und Degenerationen der Hand- oder anderer Gelenke giebt unsre Najade dieselben Versprechungen.

Daß aber das hiesige Bad nicht alle skrophulösen Uebel zu heilen vermöge, bei manchen sogar schade, ergiebt sich schon aus dem Eingange dieses Abschnitts, und wird in dem folgenden Capitel näher beleuchtet werden, so weit es für diese Blätter gehört. Auch ist hier der Ort nicht anzugeben, wo und welche innere Mittel dabei gebraucht werden müssen.

Beinahe gleichen Ruhm erwirbt sich unser Bad jährlich in vielen Fällen der, mit den Skropheln verwandten, englischen Krankheit, Rachitis; nur ist freilich in den ausgebildeteren Formen dieses Uebels das schon ein bedeutender Gewinn, wenn man es in seinem Fortschreiten aufzuhalten vermag. Sehr häufig verhütete oder minderte unser Bad mancherlei Knochenauswüchse, Verkrümmungen des Rückgraths oder der langen Knochen, Winddorn, und andere Verunstaltungen, oder hemmte wenigstens deren weitere Fortbildung, brachte rachitische caries zur Abblätterung und Heilung, wenn sie nur nicht zu weit verbreitet oder mit allgemeinem hektischem Fieber verbunden war.

Vorzüglich nützt unser Bad in der ersten Entwickelung dieser Krankheit, wo es oft die schon ziemlich deutlich ausgebildete Anlage so zu beschränken vermag, daß das Uebel selbst nie zum Ausbruch kommt. Leider kommen aber in den beiden letztgenannten Krankheiten die damit Behafteten gar häufig zu spät, namentlich Kinder selten in den ersten noch heilbaren Stadien hierher.

Bei den Wassersuchten scheuen die Kranken und viele Aerzte gewiß zu oft das Wasser. Es ist aber keine Frage, daß die rheumatische Wassersucht, die von zurückgetriebener Krätze, oder andern chronischen Ausschlägen, selbst die langwierigere nach Exanthemen zurückgebliebene, und manche die in gewissen Krampfübeln ihre Ursache haben, gerade in den Bädern ihr wirksamstes Heilmittel finden. Auch an sich hat die eigne durchdringende Wärme, die oben angedeuteten Imponderabilien und die chemischen Bestandtheile unsers Mineralwassers, gewiß specifische Kräfte auf das Lymph- und Harnsystem; und die Erfahrung stellt fast jährlich Belege von dergleichen Geheilten auf, obgleich wohl, wie ich auch in der Folge erwähnen werde, die meisten, wenigstens die häufigsten Gattungen von Wassersüchtigen, nicht in unsere Bäder gehören.

Noch muß ich hier der Rückenmarkswassersucht erwähnen, dieser ziemlich häufigen, oft nur noch secundär bestehenden, Ursache vieler Lähmungen der unteren Extremitäten. In diesem traurigen,

und oft verkannten Uebel thaten die hiesigen Bäder, vorsichtig gebraucht, und nöthigenfalls durch verschiedene innere und äussere Mittel unterstützt, in öfteren Fällen treffliche Dienste.

Theils durch Bethätigung des Lymphsystems, theils durch Aufregung des Nervensystems selbst erweisen sich unsere Bäder bei Lähmungen durch Schlagfluß, Kopfverletzung oder metastatische Exsudationen im Gehirn, durch Blitz, durch Schreck und andere Gemüthsbewegungen, oder gleichviel aus welcher Ursache, Gelähmten sehr nützlich; und viele hiervon Gerettete segnen dankbar unsere Quelle, andere erlangen wenigstens etwas mehr Beweglichkeit ihrer gelähmten Glieder und kehren jährlich erleichtert an ihren heimathlichen Heerd zurück. Hier werden freilich, außer der Douche, noch reitzende Einreibungen, Galvanismus rc. bei manchem Kranken zu Hülfe genommen, und er darf, selbst bei bedeutender Schwäche und Abmagerung des gelähmten Theils, noch nicht an der Heilung verzweifeln. Viele Arten und Grade von Amaurosen, vorzüglich wenn ihre Ursache in Gicht,

Unterleibsübeln ꝛc. lag, wurden durch unsere Bäder geheilt. Auch leisteten sie bei allgemeiner Schwäche und beginnender Lähmung aller Muskeln, wenn überhaupt noch Heilung möglich war, sehr ersprießliche Dienste; dagegen besänftigen dieselben lauwarm, als Dampf, oder überhaupt nur mit Vorsicht angewandt, die heftigsten hypochondrischen, hysterischen, oder aus andern Ursachen entstandenen Krämpfe, selbst an den ausgezeichneteren Formen derselben, der Starrsucht, Veitstanz ꝛc. bewies es bisweilen seine Kraft symptomatisch, während es die Ursachen derselben, Stockungen im Unterleib, Gicht, Skropheln, zurückgetretene Hautausschläge ꝛc., wie so eben angegeben, direct bekämpfte.

In der Epilepsie möchte Wiesbaden aber wohl nur dann Hülfe bringen, wenn es die Ursachen derselben zu heilen vermag. Es aber in dieser Krankheit, ganz nach der Art des Seebades, anzuwenden, waren bis dahin noch keine Vorrichtungen getroffen.

Von den Krankheiten des Gefäßsystems,

die fast alle in Aufregung desselben bestehen, eignen sich nur wenige für ein so eingreifendes Bad; doch mag es auch da noch, lauwarm, mit süßem Wasser vermischt, oder in Dampfform angewandt, oft als Beruhigungsmittel seine Stelle finden, wo man es sonst für contraindicirt hält. Ferner ist es, local, ein mächtiges Ableitungsmittel, abgesehen von den Fällen, wo Gicht, Ausschlags- und andere, vor sein forum gehörige, Krankheiten als Ursachen zu bekämpfen sind; vorzüglich kommt hier auch die durch dasselbe bewirkte Anregung der Hautthätigkeit zur Entfernung von Congestionen, die z. B. aus dem Unterleibe kommen, in Betracht.

Sehr wohlthätig ist ferner die Wirkung der hiesigen Therme bei allen Entwickelungskrankheiten, wenn sie nur fieberlos sind. Hier hilft es nicht bloß durch Erhöhung der Hautthätigkeit das Gleichgewicht im Organismus herstellen, die drohenden Entzündungen im Gehirn, den Organen der Brust- oder Bauchhöhle abwenden, beruhigt das aufgeregte Nervensystem,

verhütet die drohenden Krämpfe, sondern wirkt fast auf alle Systeme des Organismus, ihre Thätigkeiten regelnd, wodurch die krankhafte, von welcher Art sie auch sey, beschränkt wird, und der Körper ohne weitere Störung seine natürliche Entwickelung fortsetzen kann. Fast in allen Entwickelungskrankheiten, von den Zahncongestionen der Säuglinge an, bis zu den Verknöcherungen im Greisenalter, empfehlen die besten Aerzte aller Zeiten die warmen Bäder als ein Hauptmittel. Vorzüglich für unsre Mineralbäder geeignet sind die Fälle, wo Unthätigkeit im Haut-, Drüsen-, Abdominal- und Sexualsystem die vorherrschenden Abnormitäten sind.

Speciell sind hierher die mancherlei Leiden beim Erscheinen und Verschwinden der Menstruation zu rechnen, Krämpfe, Schmerzen, Stockungen, fluor albus u. s. f. Die Therme erhöht außer den in den vorhergehenden Zeilen angeführten Wirkungen, direct die Gefäßthätigkeit des Uterinsystems, und ist somit auch bei profuser Menstruation selten anwendbar, wohl aber bei

stockenden, manchen Arten der daherrührenden Bleichsucht, Hysterie u. s. f., verhindert in der Demenstruationsperiode das zu frühe und plötzliche Aufhören der Regeln, das ungesunde Fettwerden in diesem Lebensalter und die Neigung zu Bildung von Scirrhen in den Brüsten oder der Gebärmutter durch seine mächtige Wirkung auf das Lymphsystem, und ist ein wichtiges Mittel, wenn sich in dieser oder der ähnlichen Lebensperiode bei den Männern im reifern Alter Gicht oder Hämorrhoiden zu entwickeln beginnen. Hierher gehört auch zum Theil die Wirkung unserer Quelle bei beginnender skrophulöser Schwindsucht, wovon ich schon oben sprach, und eine noch zahlreiche Menge von Leiden der verschiedenen menschlichen Lebensalter.

Aus dem Gesagten ergiebt sich nun, daß, und wo Wiesbaden häufig bei unterdrückter, bei zu sparsamer, seltener mit Schmerzen verbundener profuser oder sonst unregelmäßiger Menstruation, bei Unfruchtbarkeit, Leucorrhö

und den verschiedenen andern Krankheiten des schönen Geschlechts Hülfe leistet, und in welchen nicht.

Auf das Respirationssystem wirken unsere Bäder, wenn sie nicht skrophulöse, gichtische, psorische od. dgl. Krankheitsursachen zu bekämpfen haben, eigentlich nicht unmittelbar. Versuche mit dem Einathmen des aus den Quellen aufsteigenden Gases und Dunstes sind noch zu wenige gemacht worden, als daß ich hier schon aus der Erfahrung etwas Bestimmtes sagen könnte.

B. Wirkungen des Wiesbader Wassers beim innern Gebrauche.

Die Wirkungen unsers Thermalwassers beim innern Gebrauche ist von der bei seiner äußern Anwendung, als Bad nicht wesentlich verschieden. Außerdem, daß alles das, was ich von seiner großen Heilkraft im Allgemeinen, in der Einleitung dieses Capitels, sagte, natürlich hier auch gilt, sind es dieselben Systeme des Organismus, die von ihm

auch in dieser Anwendungsform angesprochen werden, und auf dieselbe Art, nur einigermaßen modificirt. Das Lymph-, das Gefäß-, das Nerven- und selbst das Sexualsystem erleiden bei beiderlei Anwendungsarten davon beinahe dieselben Einwirkungen, der wesentliche Unterschied ist fast nur der, daß die Therme dort unmittelbar und am mächtigsten auf die Haut wirkte, während sie hier zuerst dem Darmkanal, mit den dazu gehörigen Organen, gereicht wird. Die Verschiedenheit, und die Verwandtschaft dieses Organs, mit dem der Haut, läßt den, der sie kennt, leicht bestimmen, welche ähnliche, und welche verschiedene Wirkungen dasselbe Heilmittel, auf den beiden Wegen angewandt, haben wird. Waren beim Bad die specifische Wärme, die eigene electrische Spannung und die salinischen Bestandtheile die Hauptbedingungen seiner Heilkräfte, so ist beim Trinken die ganze innige chemische Mischung, namentlich auch der Gehalt an Kohlensäure und kohlensauren Erden der prädominirende Anhaltpunkt der Wirkungen unsers Mineralwassers; aber immer verliere man die Idee

eines belebten, gleichsam organischen Ganzen nicht aus den Augen, daher es auch nach dem Erkalten, wenn gleich wieder erwärmt, abgesehen von der dadurch unvermeidbaren chemischen Zersetzung, gewiß nie dieselben Dienste leistet. Aus derselben Ursache vermag es auch z. B. nie das Karlsbader Wasser zu ersetzen, obwohl sich durch einen Zusatz von Selterwasser, vollkommen kohlensaurem, und etwas schwefelsaurem Natron zu dem hiesigen Wasser, unter dem Einflusse seines belebenden Dunstes, ein von dem natürlichen, wohl chemisch sehr wenig verschiedenes Karlsbader Wasser erkünsteln ließe. Immer ist es für den, der es wirklich bedarf, am gerathensten, Karlsbad selbst zu besuchen, wohl aber mögen in einer großen Anzahl von Krankheiten beide Quellen dieselben Uebel heilen, und eine, freilich hieher nicht gehörige, Parallele zwischen Karlsbad und Wiesbaden ist gewiß ein von Vielen sehr gewünschter Aufsatz.

Die Hauptwirkungen der hiesigen Quelle beim innern Gebrauche sind nun:

1) auf das ganze Unterleibssystem wirkt es gelinde, reitzend, aufregend, alle Thätigkeiten dieser Organe befördernd, wo möglich in Einklang bringend; es befördert demnach die Secretionen des Magens, des ganzen Darmkanals, der Leber, des Pancreas rc. gelind, vermehrt sanft die peristaltische Bewegung, beruhigt — vorzüglich durch die eindringende und anhaltende Wärme, ferner durch seinen Antheil von Kohlensäure und Alkalien — die vorhandenen krampfhaften Störungen, tilgt — durch die kohlensauren Erden — die Säure und andere Schärfen, löst auf diesem Wege die vorhandenen Stockungen und Infarkten, selbst leichtere Verhärtungen in allen diesen Organen auf, und schafft jene weg, entleert den Darmkanal von Unreinigkeiten und unverdauten Stoffen, Schleim, Galle rc., entfernt die Ueberfüllung des Unterleibs und Pfortadersystems mit Blut, oder vermindert diese plethora wenigstens, verschafft ihr, relativ, natürlichen Abzug durch Hämorrhoiden und

dergl. m. Dies alles bewirkt es ohne zu stark zu reitzen, oder nachher einige Schwäche zurückzulassen, im Gegentheil stärkt und adstringirt sein, obwohl geringer, und beim Erkalten sehr leicht sich ausscheidender Gehalt an Eisen, die Fasern. Es besänftigt und beschränkt aber auch wieder die partiell und abnorm aufgeregte Thätigkeit in diesen Organen, und selbst in andern Theilen des Körpers, wenn sie aus dem Unterlerleibe entsprangen, wie z. B. bei einer großen Anzahl hysterischer und hypochondrischer Uebel.

Ferner erhöht unser Wasser, innerlich gebraucht, die Thätigkeit der Urinwerkzeuge, vermehrt die Ab- und Aussonderung dieses Stoffs, und dadurch die Entfernung pathologischer Concremente in diesen Organen.

Es vermehrt die Thätigkeit des Lymphsystems, und löst darin vorhandene Stockungen auf, wenn schon nicht in dem Grade, wie bei dessen Anwendung als Bad.

4) Auch das Trinken unsers Mineralwassers erhöht die Funktionen der Haut.

5) Es bewirkt beinahe in gleichem Grade Vermehrung der Gefäßthätigkeit, erregt Fieber etc. wie das Bad.

6) Eben so belebt es die Funktionen des Uterinsystems.

7) Auf das Nervensystem wirkt es beim innern Gebrauche beinahe in gleichem Grade und auf dieselbe Art: bei Aufregungen beruhigend, und bei großer Schwäche und Lähmung belebend; wie wir oben beim Bade sahen.

Der Krankheiten nun, in welchen obige Indicationen zu erfüllen sind, bei denen also sich der innere Gebrauch der hiesigen Quelle heilsam beweist, giebt es eine große Zahl; ich will nur einige der vorzüglichsten, in allgemeineren Umrissen, nennen, da die specielle Auswahl der einzelnen Leiden nicht für dieses Buch gehört.

Der Wiesbader Brunnen entfernt die angehäuften schleimigen, zähen, galligen oder sonstigen Unreinigkeiten im Darmkanal, und befreit daher jähr-

lich eine Menge Kranke von dem lästigen Drücken und Gefühl von Schwere und Anfüllung im Magen und Unterleib, von Neigung zu Blähungen, und krampfhaften Beschwerden, von dem lästigen Aufstoßen, es tilgt die vorhandene Säure mit den daher rührenden, oft sehr unangenehmen Beschwerden von Sodbrennen, Gähhunger rc., und verhindert deren Wiedererzeugung, es hebt die Neigung zu Verstopfung, oft aber auch die aus ähnlicher Ursache entstandenen oder damit abwechselnden habituellen Diarrhöen auf; so daß nun mit geregelter Funktion der Verdauungsorgane auch der Appetit, und mit ihm Kräfte und Wohlbefinden wiederkehren.

An die Schleim= rc. abführende Kraft unsrer Quelle reiht sich seine wurmtreibende; nicht bloß entfernt es den Schleim, den Heerd der Würmer, und hindert durch geregelte Thätigkeit des Darmkanals die Wiedererzeugung desselben, sondern es besitzt auch specifische Kräfte gegen diese Schmarotzerorganismen, und ich wende es nicht bloß zu diesem Zwecke häufig in meiner hiesigen Praxis an,

sondern wir sahen schon oft, daß zufällig hieher gekommene Kinder durch Trinken einiger Gläser unsers Thermalwassers sehr leicht von diesen Gästen befreit wurden, die man oft zu Hause lange vergebens mit den wirksamsten Mitteln bekämpft hatte; selbst bedeutende Stücke Bandwurm gingen auf dessen innern Gebrauch schon öfter ab.

Gegen gewohnten sparsamen Stuhlgang, oft ein höchst lästiges Uebel bei Erwachsenen und Kindern, das, wenn es auch kein Symptom andrer Krankheit ist, oft doch deren Vorbote wird, beweist sich unser Wasser sehr nützlich; gewöhnlich wird, wenn nicht andere, hierhin nicht gehörige, Ursachen zum Grunde liegen, durch mehrwöchentliches Trinken des hiesigen Brunnen diese Funktion geregelt.

Gleich, und vielleicht noch mehr auflösend, die Thätigkeit und Secretionen befördernd, wie im Darmkanal wirkt der innere Gebrauch unserer Heilquelle bei Stockungen in der Milz, dem Pancreas, und vorzüglich der Leber. Leichte Gelbsuchten heilt es für sich und ohne Beihülfe, eben so löst es

häufig Gallensteine auf, oder führt sie ab, bringt die durch verminderte oder krankhafte Gallensecretion gestörte Verdauung und Oeffnung in Ordnung, heilt die dadurch entstandene Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Verstimmung des Gemüths und vielfache hierher gehörige Leiden. Aber auch namhafte Stockungen in der Leber, Milz ꝛc. selbst geringere Grade von Verhärtungen schmilzt seine auflösende Kraft, macht Fieberkuchen, oft von bedeutender Größe, schwinden, ohne Wiedererzeugung des Fiebers.

Vorzüglich wohlthätig wirkt aber Wiesbadens Genesungstrank bei den häufigen und vielfachen Leiden, die in Unthätigkeit des Pfortadersystems, und somit Ueberfüllung des Unterleibs mit Blut — plethora abdominalis — ihren Grund haben, und sich, außer den obenerwähnten allgemeinen Zeichen einer gestörten Verdauung, gewöhnlich noch durch Schwindel, Betäubung, periodische Verdunkelung der Augen, Kopfweh, oft wiederkehrende Röthe des Gesichts, heißen Kopf und andere Zeichen von Congestionen nach die-

sem Theile, Bangigkeit, Herzklopfen, Husten, Blutspeien, Engbrüstigkeit und ähnlichen Wirkungen eines abnormen Blutandrangs nach den Organen der Brust; Taubheit und Kälte der Extremitäten, gewöhnlich mit Trägheit und Gemüthsverstimmung, und dergl. mehr äußern: wobei meist der Unterleib angetrieben und die Haut ungewöhnlich unthätig ist, oder durch symptomatische Schweiße den ohnehin siechen Körper noch mehr entkräftet. Blutbrechen und mancherlei Gefahr drohende Uebel gehören hierher und vorzüglich die Hämorrhoidalbeschwerden, wenigstens insofern diese, freilich meist zur relativen Gesundheit gehörige, Operation der Natur, auf irgend eine Art gestört ist.

Beginnende, fließende, schleimige oder blinde Hämorrhoiden verschwinden durch den innern Gebrauch unsrer Quelle, ohne Störung der Gesundheit, oder kommen in regelmäßigen und minder beschwerlichen Fluß, stockende werden wieder hervorgerufen und profuse beschränkt. Indem der träge Kreislauf in dem gesammten hypogastrischen System bethätigt, die angehäuften Massen

von Blut, sammt den Ansammlungen von Schleim-Infarkten 2c., wenn diese dabei sind, schwinden, kehrt die Thätigkeit dieser Organe auf ihr Normale zurück, soviel der Körper dessen überhaupt fähig ist, und der Kranke wird gesund: sey es nun durch Herstellung, Beschränkung oder Entfernung der Blut- Schleim- oder blinden Hämorrhoiden. Eben so wenig hängt begreiflich die günstige Wirkung unserer Mineralquelle von der Frequenz und Menge der Stühle, die sie bewirkt, ab, oft ist sogar, wie oben erwähnt, Beschränkung dieser Secretion ihre Aufgabe zur Herstellung der Gesundheit.

Die Verhaltung der monatlichen Periode, unordentliche schmerzhafte, zu sparsame Menstruation, mit ihr Unfruchtbarkeit, fluor albus etc. haben oft in einer ähnlichen plethora abdominalis ihren Grund und finden dann hier um so mehr ihr Heilmitttel, da das hiesige Wasser auch specifische Kräfte auf die regelmäßige Herstellung dieser Funktion besitzt. Es wird den Unbefangenen hier wohl eben so wenig wie oben befremden, wenn ich dasselbe Heilmittel auch

gegen, aus ähnlichen Ursachen entstandene, zu häufige, oder zu starke Menstruation empfehle.

Rechnen wir nun zu diesem Allen noch die oben erwähnte krampfstillende, partiell aufgeregte Thätigkeit besänftigende Kraft, die unser Mineralwasser auf das Abdominalsystem äußert, so eignet sich für den innern Gebrauch unsrer Quelle, eine große Anzahl der unglücklichen Kranken, die, ohne in der Regel Schmerz zu empfinden, oft mehr als die heftigsten Schmerzen leiden, die, außer ihrem wirklichen, gewöhnlich nur zu bedeutenden Kranksein, sich noch durch die kranke Einbildungskraft ihre Leiden vervielfachen, die leider nur zu häufig statt tröstender, ermunternder Theilnahme, Gleichgültigkeit und niederdrückenden Spott bei ihren Nebenmenschen finden, die Hypochondrischen und Hysterischen im weitern Sinne des Worts.

Wem sitzende Lebensart, übermäßige Geistesanstrengung, angeborne körperliche Anlage, als unglückliches Erbstück, wem fehlerhafte Diät oder andere Ursachen, Verdauung, Schlaf und Heiterkeit raubten, wer mit bleichem, gelblichem, einge-

fallenem Gesicht, scheuen, trüben Blicks, über öfteres Aufstoßen, Sodbrennen, Ueblichkeit, sauren Geschmack, Blähungen, Aufgetriebenheit und krampfhafte Schmerzen im Unterleib klagt, bei fehlender oder unordentlicher Eßlust, gestörter Stuhlentleerung, dabei bisweilen von krampfhaftem Würgen, Brustbeklemmung, Schwindel, Betäubung, Funken vor den Augen, und wie das große Heer von Plagen bei diesem Proteusübel heißt, heimgesucht wird, der komme hierher, und meist wird er Hülfe finden! —

Die auflösende, die Secretionen befördernde, und zugleich die Abdominalnerven beruhigende, Kraft unsers Wassers wird die Verrichtungen seiner Eingeweide gleichförmig beleben, etwa vorhandene Stockungen auflösen, Ueberfüllung des Unterleibs, mit träge circculirendem Blut, entfernen, den Appetit und die Verdauung herstellen, die Kräfte mächtig heben, und so den mißtrauischen, verdrießlichen Menschenhasser mit sich und der menschlichen Gesellschaft aussöhnen, die Stirne des ängstlichen, unglücklichen, durch tausend kleine und große

Sorgen Gequälten entfalten, ihn neu belebt, und selbst an Geisteskräften gestärkt, fröhlich seinen Geschäften und seiner Familie wieder geben! — Eine Menge dergleichen erfreulicher Beispiele sehen wir jährlich hier.

Was aber diese Leidenden in Wiesbaden zu hoffen haben, wenn anomale oder zurückgetretene Gicht, wenn Skropheln, Hautschärfen, Mercurialcacherie und dergl. m. die Ursache oder Complication des Uebels sind, ergiebt sich aus dem Vorhergehenden, so wie die Fälle, die keine Hülfe hier zu erwarten haben, so weit es für dieses Werk gehört, im folgenden Capitel angegeben sind, da die specielle Beurtheilung des einzelnen Krankheitsfalles, des Heilmittels, und der Art seiner Anwendung in dieser Krankheit, wo das Gefühl so oft getäuscht ist, noch strenger als in jeder andern, nur der Beurtheilung eines kundigen Arztes überlassen werden darf.

Aehnliche Heilkräfte beweist unser Wasser in der Hysterie, wenigstens in der Art derselben, die in Stockungen im Unterleib, Infarkten und

Schleimanhäufungen, oder in Blutüberfüllung des Pfortadersystems ihren Grund hat, kurz in der häufigern Art derselben, die nur eine, durch den zärtern, reitzbarern und vollsaftigerern weiblichen Organismus modificirte Hypochondrie ist; aber auch, wenn Unordnung im Sexualsystem, vorzüglich stockende oder zu sparsame Menstruation, oder statt ihrer fluor albus, Ursache dieses vielförmigen Leidens ist, oder wenn Rheumatismus, Gicht, vorzüglich unentwickelte, wenn verlarvte, zurückgetretene psorische oder andere Hautschärfen, wenn Skropheln oder andere Fehler des Lymphsystems, als Erzeuger der Hysterie anzuklagen, oder damit complicirt sind, schafft unsere Quelle gewöhnlich Hülfe; selbst auch da äußert sich ihre reitzmildernde, krampfstillende Kraft noch wohlthätig auf die Nerven des Unterleibs, wo das Uebel mehr in reiner Verstimmung des Nervensystems besteht: und wir haben jedes Jahr hier die Freude, manche, durch tausend Sorgen und Mißtrauen gequälte, an einem Heer von Verdauungs- und Krampfbeschwerden leidende Frau, lebensfroh, gesund und kräftig in den Kreis

ihrer Familie zurückkehren zu sehen, manches miß-launige verstimmte Mädchen, das mit bleichem, eingefallnem Gesicht, ewig und immer über neue, mannichfache Leiden klagt, blühend, heiter und mit der ganzen Liebenswürdigkeit ihres Alters und Geschlechts wieder unter ihre Freundinnen treten zu sehen.

Selbst dann, wenn eins dieser beiden Uebel schon in so hohem Grade eingewurzelt, die Thätigkeit des Abdominal- Nerven- und Gefäßsystems schon so durchaus verstimmt ist, daß keine völlige Herstellung mehr zu erwarten seyn kann, oder wenn organische Destructionen, bedeutende Scirrhositäten u. dgl. jede Hoffnung radicaler Hülfe vereiteln, schaffte schon oft der innere Gebrauch unserer Therme durch seine auflösenden, stärkenden und beruhigenden Kräfte, doch noch für einige Zeit Linderung, und machte das Leben solcher Unglücklichen erträglicher.

Auch wenn bei Männern oder Frauenzimmern die Krankheit des Unterleibs und der porta malorum, die Gemüthsstimmung bis zur, an Wahnsinn gränzenden, M e l a n c h o l i e steigerten, wird an

unserer Quelle, durch Auflösung der Stockungen ꝛc., oft noch Hülfe geschafft.

Berechnet man nun, wie wichtig es für alle dergleichen Kranke ist, die Haut in geregelte Thätigkeit zu setzen, daß, möchte ich sagen, die meisten Krankheiten des Unterleibs schon halb geheilt sind, wenn die Funktionen der, mit diesem Organ in so naher Verbindung stehenden, Haut in der Ordnung sind; daß ferner fast alle Unterleibskränkler mehr oder weniger an Gicht, Rheumatismen, und gewiß wenigstens an Unthätigkeit der Haut, Trockenheit derselben, oder irregulären Schweißen leiden. Erwägt man wie mächtig von der Haut aus consensuell beruhigend ꝛc. auf den Unterleib gewirkt werden kann, so wird es klar, was unsere Quelle, wie oben schon erwähnt, bei diesen Leiden, als Bad, und somit doppelt angewandt, zu leisten vermöge.

Aber freilich eignen sich nicht alle Hypochondristen und Hysterischen, so wenig wie alle Hämorrhoidarier, alle an plethora abdominalis Leidenden ꝛc. für den innern Gebrauch unserer Quelle: vorzüglich haben die hier Hülfe zu hoffen, bei

denen materielle Stockungen, Infarkten, Schleim, Galle und Säureanhäufung, wirkliche Blutstockungen im Unterleib sind — in der Hypochondria cum materia — doch auch in manchen Fällen, wo das Uebel mehr rein im Nervensystem lag, hatte unsere Quelle höchst wohlthätige Wirkungen, noch öfter machte sie den Uebergang zu andern, mehr rein stärkenden Mitteln z. B. den kohlensauren Eisenwassern.

So wie bei bedeutenden Störungen im Abdominalsystem Gicht und rheumatische Beschwerden selten fehlen, so findet sich selten eine deutliche Gichtanlage, bei der das Verdauungssystem nicht mehr oder weniger litte. Mangelnde oder abnorm erhöhte Eßlust, Säure, Blähungen, Gefühl von Völle und Unbehaglichkeit im Unterleib, gestörte Stuhlentleerung und dergl. m. sind die gewöhnlichen Klagen, die auch meistens den eigentlichen Gichtanfällen vorausgehen. Gegen diese Verdauungsbeschwerden kämpft nun unser Wasser als Trank, neben dem Gebrauch des Bades, in vielen Fällen äußerst glücklich, indem es die Thätigkeit der Ab-

dominaleingeweide hebt, den widernatürlichen Reitz besänftigt, und so das Uebel auch am andern Arme des Hebels faßt; wie denn die Mittel Sydenhams und der ältern Aerzte gegen die Gicht, fast bloß in bittern, auf den Magen und die Eingeweide wirkenden, bestanden. Bei unserm Wasser kommt hier aber auch noch seine diaphoretische und diuretische Wirkung (da bekanntlich immer ein großer Theil der Gichtmaterie durch den Urin entleert wird) ins Spiel, und auch in dieser Hinsicht ist das Trinken desselben eine mächtige Beihülfe zur Heilung der Gicht und mancher andern der oben erwähnten Krankheiten, die in Störungen der Hautfunction begründet sind.

So ist es auch bestimmt, außer der Wirkung auf den Unterleib, vorzüglich die auf die Haut und Nieren wirkende Kraft unsrer Thermalquelle, die ihren innern Gebrauch so heilsam beweist, bei vielen Fußgeschwüren, Flechten, Leberflecken, Finnen und andern Hautübeln, die bekanntlich sehr häufig ihren Grund im Pfortader- oder Uterinsystem haben; auch der Kupferausschlag im Gesicht und die sonst

verdächtige rothe Nase, hat oft einen ähnlichen Grund und verschwindet auf den Gebrauch desselben Mittels.

Bedeutende Blasen- und Nieren-Steine vermag unser Wasser nicht abzuführen, und steht in dieser Hinsicht dem Karlsbad bedeutend nach; doch löste es schon öfter kleinere Steine auf, führte, in ziemlicher Menge getrunken, Grieß und kleinere Concremente glücklich ab, theils durch die vermehrte Absonderung und Zufluß des Harns, theils durch seine ausgezeichnete Eigenschaft, die Krämpfe in den Urinwerkzeugen zu stillen; es mildert den Reiß, verringert die Schleimabsonderung, und hebt die oft wiederkehrende Harnverhaltung und ähnliche krampfhafte Uebel in dieser Krankheit. Vorzüglich heilsam beweist sich die diuretische Kraft unsrer Quelle in manchen Blasencatarrhen und ähnlichen Krankheiten des uropojetischen Systems, in dem nächtlich juckenden Ausschlag der Alten, und der chronischen Augenentzündung von stockender Urinabsonderung, selbst in einigen Arten von Wassersucht.

Von der großen und heilbringenden Wirkung unsers Wassers auf das Lymphsystem bei den mancherlei skrophulösen und rachitischen Uebeln sprach ich oben beim Bad; der innere Gebrauch desselben ist in den meisten Fällen dieser Krankheiten wenigstens Beihülfe. Hauptsache ist er aber bei Schleim und Säureanhäufung, den dicken Bäuchen solcher Leidenden, anfangenden Verhärtungen in den Gekrösdrüsen u. s. f. und man sieht hier manches bleiche, träge, mürrische Kind, das auf den schwachen Füßen den dicken Leib kaum zu tragen vermochte, durch den alleinigen innern Gebrauch unsers Mineralwassers gesund, blühend und heiter den erfreuten Eltern zurückgegeben. Auch bei skrophulösen Desorganisationen in der Brusthöhle und selbst beginnenden Schwindsuchten aus dieser Quelle beweist es sich heilsam.

Bei fehlender, stockender, schmerzhafter, oder sonst abnormer Menstruation ist das Trinken der hiesigen Quelle meistens eine kräftige Beihülfe beim Gebrauch der Bäder, Hauptmittel aber, wenn das Uebel in Blutstockungen oder Krämpfen

im Unterleib, in skrophulösen Stockungen und in ähnlichen, im Vorhergehenden berührten, Ursachen begründet ist.

Von den Krankheiten des Gefäßsystems eignen sich noch wenigere für den innern Gebrauch unsers Wassers, als für die Bäder, man müßte denn die oben erwähnte plethora abdominalis, mit ihrem Zubehör, hierher rechnen wollen.

Die Leiden des Nervensystems, die das Trinken der hiesigen warmen Quelle heilt oder lindert, sind oben angegeben; es äußert hier vorzüglich seine Wirkungen in Beruhigung der aufgeregten Thätigkeit, Krämpfen im weitern Sinne des Worts, im Unterleibsnervengeflechte. Eben so erwähnte ich, wie es die allgemein sehr gesunkene Thätigkeit dieser Organe nach und nach, durch seine wunderbar belebende Kraft, wieder auf den gesunden Zustand erhebt.

Daß aber nicht alle einzelnen Fälle der genannten Krankheiten sich für den innern oder äußern Gebrauch des hiesigen Wassers eignen, brauche ich

sachkundigen Arzt, dem allein die Auswahl
ıssen werden darf, nicht zu erinnern; so weit
ır dieses Buch gehört, ergiebt es sich größ=
:is aus dem, was ich im Allgemeinen über
Wirkung sagte, doch halte ich es für meine
t, noch in einem eignen Capitel die krank=
: Zustände anzugeben, wo Wiesbaden schadet,
unnütz ist; eben so habe ich der, dem Kurgast
wichtigen, Frage: wie er es als Bad, oder
! zweckmäßig anzuwenden habe, einen eignen
ıitt zugedacht.

'elche der hiesigen Quellen für den einen oder
ındern Kurgast vorzugsweise zum Bad oder
:nnern Gebrauch zu wählen sey, ist im Gan=
ine überflüssige Frage, da der Unterschied in
fixen und flüchtigen Bestandtheilen nach dem
en Capitel nur sehr gering ist.

VII.

Bestimmung der Fälle, in denen der äußere und innere Gebrauch unsers Wassers schadet, unwirksam ist, oder doch nur wenige Linderung verschafft.

Da es kein Universalmittel giebt, welches alle Leiden unsrer gebrechlichen Maschine zugleich zu beseitigen im Stande wäre, so kann es dem Ruhme eines Heilmittels nur nützen, so kann es die Frequenz bei einer Heilquelle nur vermehren, wenn man mit möglichster Schärfe die Fälle zeichnet, für welche sie nicht geeignet ist. Statt der Wenigen, die außerdem ihr Geld und Zeit unnütz bei derselben verschwenden, wird sich durch die verhältnißmäßig größere Menge der wirklich Geheilten, auch die Zahl der geeigneten Hülfesuchenden vermehren. Ich bin es daher nicht bloß und vor-

züglich der leidenden Menschheit, sondern selbst meiner Vaterstadt schuldig, mit möglichster Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit anzugeben, wo mich Theorie und Erfahrung lehrte: daß in Wiesbaden keine, oder nur unvollständige Hülfe zu erwarten sey.

Die hierher gehörigen Krankheitsklassen und einzelnen Uebel ergeben sich zwar nun schon ziemlich genau aus dem vorhergehenden Capitel, und sind auch größtentheils darin angegeben, doch glaube ich sie hier nochmals im Allgemeinen zusammenstellen zu müssen.

Unser Bad schadet fürs Erste in den meisten acuten Krankheiten, selbst Rheumatismus und Gicht, so lange sie noch von heftigem und regelmäßigem Fieber begleitet sind, eignen sich selten für das hiesige Bad; die aufgeregte Gefäßbewegung wird, zum Nachtheile des Kranken, durch ein solches eingreifendes Mineralwasser vermehrt. So bedürfen auch Kranke, mit noch stark entzündeten gichtischen oder rheumatischen Localaffectionen, großer Vorsicht, daß nicht, während diese Bäder vielleicht

sehr zweckmäßig gegen die allgemeine Disposition kämpfen, das dermalige Hauptübel verschlimmert werde.

Auch für viele der Leidenden paßt Wiesbaden nicht, die eine so reitzbare Constitution besitzen, daß die gelindesten äußern und innern Reitze sogleich Fieber, Entzündungen oder Krämpfe erregen, wenn auch ihre eigentliche Krankheit für dessen Gebrauch geeignet wäre. Doch ist öfter in diesen beiden Fällen noch etwas von unsern Dampfbädern zu hoffen.

In der ganz veralteten knotigen Gicht, oder wo diese Disposition im abgelebten Körper schon durchaus untilgbare Wurzel geschlagen — Arthritis in succum et sanguinem versa — vermag kein Mittel, also auch kein Bad radicale Hülfe zu schaffen, bisweilen nicht einmal zu lindern. Ebenso bei ganz veralteten Lähmungen, wo die Lebenskraft in den Nerven schon ganz erloschen, oder gar durch nicht zu entfernenden Druck, oder mechanische Verletzung ihre Thätigkeit für immer aufgehoben ist. Geringes Schwinden gelähmter Glieder schließt die Mög-

lichkeit der Heilung durch Wiesbadens zweckmäßig angewandte Quelle nicht; aus dagegen vermag sie wenig in der allgemeinen, unvollkommnen Lähmung des ganzen Nervensystems, die sich durch beständiges Zittern aller Glieder, stammelnde Sprache ꝛc. ausspricht, wenn dies Uebel nicht in, durch ihre Kraft heilbaren, Ursachen begründet ist.

Die meisten Epileptischen, wenn nicht Ursache oder Complication ihres Uebels Wiesbaden erheischt, werden wenig Nutzen von seinem Gebrauch haben.

Vergebens wird man von unserer Quelle in gar zu mächtig eingewurzelten skrophulösen und rachitischen Uebeln, mit bedeutenden Verkrüppelungen und Unförmlichkeiten des Körpers, Heilung hoffen; ist aber Knochenfraß oder hektisches Fieber vorhanden, so befördert es sogar den Tod.

Es giebt Formen von Flechten, die eine so hartnäckige Natur annehmen, ein so selbstständiger Afterorganismus der Haut geworden sind, daß nichts mehr zu helfen vermag; hier schafft nur Zerstörung der Hautstelle, wenn das Uebel

noch local, und diese Zerstörung möglich ist, Hülfe. Aber auch eine so hartnäckige und eingewurzelte Krätze sah ich, daß nur der mehrjährige Gebrauch der hiesigen Bäder, nebst vielen andern äußern und innern Mitteln, sie zu tilgen vermochte.

Rosenartige Entzündungen vermehrt das hiesige Bad meistens wie alle nassen Mittel, und manche sehr empfindliche, sich hieran reihende, Formen von Flechten vertragen es auch nicht, höchstens die Dampfbäder.

Ist mit der Merkurialkrankheit hecktisches Fieber und sehr erhöhte Reitzbarkeit verbunden, so komme der Kranke auch nicht hierher.

Bei starken Mutter-, Hämorrhoidal- und allen andern Blutflüssen, selbst bei der Neigung dazu, stiftet die hiesige Therme, außer in den oben angegebenen Ausnahmen, gewöhnlich mehr Schaden als Nutzen, nicht bloß als Bad, sondern meist auch beim innern Gebrauche, vorzüglich wenn die Ursache des Uebels in allgemeiner Schwäche der festen, oder Auflösung der flüssigen Theile, oder in allgemein sehr erhöhter Reitzbarkeit begründet

ist. Schon während des nur irgend starken Flusses der goldnen Ader, ja während des regelmäßigen Ganges der Menstruation darf nur in einigen, speciell durch den Arzt zu bestimmenden, Ausnahmen gebadet werden.

Schwangerschaft schließt den Gebrauch unsers Bades und das Trinken des hiesigen Mineralwassers nicht aus, nur erfordert vorzüglich ersteres große Vorsicht, und darf bei Neigung zu Abortus und Mutterblutflüssen gar nicht gebraucht werden.

Gefährlich kann aber unser Bad bei Neigung zum Blutspeien werden, oder bei entzündlichen Leiden der Brust, bei anfangender Schwindsucht, bei Neigung zu starken Congestionen nach dem Kopf, drohendem Schlagfluß ꝛc. Oft ist es in dieser Krankheit, wegen der Ursache oder Verwickelung des Uebels, indicirt, bedarf aber dann in seiner Anwendung große Vorsicht, und wo der allgemein verehrte S. G. Vogel sagt: »die Wiesbader Bäder seyen so heiß, daß darin alljährlich mehrere Menschen erstickten,« deutet er auf die,

aber Gottlob seltenen Fälle, in denen Kranke dieser Klasse durch unverzeihliche Unvorsichtigkeit, in Rücksicht der Temperatur des Bades, zu Schaden kamen.

Durchaus zu verbieten ist der äußere, vorzüglich aber der innere Gebrauch der hiesigen Heilquelle bei allen Krankheiten von beträchtlicher reiner Schwäche der festen, und Auflösung der flüssigen Theile, bei reiner Atonie der Verdauungsorgane und daher entstandenen Diarrhöen und andern Anomalien, wenn keine Stockungen vorhanden, beim Scorbut, bei Wassersuchten, die durch eine allgemeine Auflösung oder Schwäche bedingt sind, so wie bei den, aus Scirrhositäten und andern bedeutenden Desorganisationen innerer, edler Eingeweide entstandenen. Brustwassersüchtige und die mit einer Anlage zur floriden Schwindsucht Behafteten mögen sich auch nicht an unsere Quelle wagen.

Bedeutende Verhärtungen und bösartige Scirrhositäten in den Organen des Unterleibes werden, einzelne skrophulöse dahin gehörige Uebel

ausgenommen, hier vergebens, sowohl von dem Bad, als Trinken des Wassers, Hülfe erwarten; eben so vermag es weder bedeutende Gallensteine noch große Concremente in den Nieren und der Blase zu entfernen.

Verderblich wirkt aber sowohl das Bad als der innere Gebrauch der hiesigen Therme vorzüglich bei Vereiterungen innerer edler Organe, hektischer Auflösung im Allgemeinen, bei der Luftröhren-, Lungen-, Leber- und Darmschwindsucht, beim offenen und verborgenen Krebs an irgend einem Theile des Körpers, und bei bedeutendem Knochenfraß. Hier können in der Regel die Wirkungen eines so eingreifenden Mineralwassers nur die Krankheit vermehren und die Auflösung des ganzen Körpers befördern.

Die Regel, daß große allgemeine reine Schwäche, oder sehr excessiv erhöhte Reitzbarkeit den Gebrauch der hiesigen Quelle contraindiciren, findet selbst auf viele Fälle von Gicht ihre Anwendung, vorzüglich aber bei der Hypochondrie, Hysterie, der gestörten Menstruation, Leucorrhö.

Auch viele Formen von skrophulösen und mancherlei andern, sonst sehr für den Gebrauch der hiesigen Quelle geeigneten, Uebeln gehören in dieser Catechorie, wenn diese unglückliche Complication von enorm erhöheter Reitzbarkeit dabei statt findet. Doch die nähere Auseinandersetzung gehört nicht hierher, mir genügt es, wie in dem vorigen Capitel, die allgemeinen Richtungen angedeutet zu haben.

VIII.

Von der Vorbereitung zur hiesigen Bade- und Brunnenkur, und der Nachkur.

Jene, so weit darunter eine wirkliche Vorbereitungskur zu verstehen, ist, wie bei allen Heilquellen nur in der Natur des Uebels, gegen das sie kämpfen soll, und in der Konstitution des Kranken, bedingt, also durchaus bloß das Geschäft des Hausarztes, der dazu oft, nicht minder als zur Heilung der Krankheit selbst, des ganzen Schatzes seiner Kenntnisse und Erfahrung bedarf, da er die doppelte Aufgabe hat: 1) den Krankheitszustand dahin zu bringen, den Organismus so zu stimmen, daß nicht bloß keine erheblichen Gegenanzeichen gegen den Gebrauch unserer Quelle mehr Statt finden, sondern daß ihre Anwendung auch keinen schädlichen Sprung in der

Heilmethode mache; 2) dem Kranken auf jede Weise die möglichst große Empfänglichkeit für das neue und wichtige Heilmittel zu geben, also nicht blos den Körper so zu stimmen und vorzubereiten, daß das Mineralwasser an ihm seine volle ungehinderte Wirksamkeit erproben kann, sondern auch das Gemüth bald von übertriebener Furcht und Aengstlichkeit zu befreien und mit neuer Hoffnung zu beleben, bald dessen Gleichgültigkeit zu bekämpfen, kurz, des Kranken Vertrauen und Aufmerksamkeit, die, für das Gelingen der Kur so höchst wichtige Richtung zu geben.

Hierzu sind nun in den drei vorhergehenden Capiteln die nöthigen Winke gegeben worden, und mehr gehört nicht für dieses Buch, denn den Layen, den Kurgast selbst, würden alle Vorschriften, die ich hier geben könnte, nur irre führen; er würde es, auf große Gefahr seiner Gesundheit, versuchen, auch in der Vorbereitung zur Kur sein eigener Arzt zu seyn. Diesem kann ich also nur die, aber höchst wichtige, Regel geben: er suche wegen dessen, was

vor der Kur zu thun ist, den Rath eines geschickten Arztes und befolge diesen genau.

Der Kurgast berathe sich also vorher mit einem geschickten, mit seiner Constitution und seiner Krankheit genau vertrautem, Arzte, dieser wird dann sorgen, daß, bevor er den innern Gebrauch des hiesigen Wassers beginne, die gröberen Stockungen entfernt, die gar zu große Reitzbarkeit der Eingeweide, und vorzüglich des Darmkanals, wo sie vorhanden ist, einigermaßen abgestumpft, die allzugroße Schwäche gemindert, vorhandene Diarrhö, so weit es nöthig, gestillt sey u. s. f.; er wird ihm das Bad widerrathen, so lange noch Entzündung, oder sehr deutlich ausgesprochene Neigung dazu, mit seinen Leiden verbunden ist, so lange er nicht die Gefahr drohende Congestionen überwunden, sehr abnorm erhöhte Reitzbarkeit gemindert, die zu tief gesunkenen Kräfte gehoben hat rc.

Vorzüglich aber bringe, wo möglich, jeder Kurgast eine erschöpfende Krankengeschichte mit hierher. Nie sollte Jemand in ein Bad reisen, ohne eine detaillirte Erzählung der bisherigen Gestaltung

des Uebels von seinem Arzte, nebst dessen Ansicht über die fernere Behandlung zu besetzen.

Nur dann erst vermag das Mineralwasser wahren Nutzen zu bringen, wenn es als ein neues kräftiges, für den jetzigen Zustand des Leidens mit Umsicht ausgewähltes Mittel, in ununterbrochener Fortsetzung des wohl erwogenen Heilplans angewandt, und nur erst nach dieser Idee, wo es nöthig, durch andere Arzneien unterstützt wird. Durch triftige Gründe, oder veränderte Umstände gebotene Modificationen dieses Heilplans bleiben natürlich immer dem Badearzt überlassen; aber außer diesem Fall wird meist das Wohl des Kurgastes darunter leiden, wenn er sich wesentlich vom Wege des frühern Arztes, in soferne dieser nämlich Vertrauen verdient, entfernt, oder lange im Finstern herumtappt. Im besten Fall geht, wenigstens während er die meist verwickelte Krankheit, und die Empfänglichkeit des Leidenden für seine Quelle, und die etwa nöthigen andere Arzneien studirt, viele kostbare Zeit verloren, die möglichen Mißgriffe bei besondern Idiosynkra-

sieen einzelner Menschen, (die z. B. kein Opium, Rhabarber ꝛc. ertragen können) abgerechnet. Darum bringe der, der sich keine Krankengeschichte verschaffen kann, wenigstens die Recepte der früher von ihm gebrauchten Mittel mit, ohnerachtet dies kein Ersatz für eine vollständige ärztliche Nachricht ist.

Eben so ist, wenn nicht gänzliche Heilung erfolgte, dem Kurgast bei seiner Abreise von hier ein genauer Bericht des ihn hier behandelnden Arztes, über das Verhalten seines Leidens und die etwa noch angewandten Mittel während der Badekur nöthig, wenn aus der Heilung etwas Ganzes, d. h. etwas Vollständiges werden soll.

Was aber dem hier Genesung Hoffenden als wichtige und fast unerläßlich nöthige Vorbereitung selbst obliegt: er bringe, so viel möglich, heitere Stimmung, Hoffnung und Vertrauen nach einer nicht zu schnellen und ermüdenden Reise mit an unsere wohlthätige Heilquelle, seine Zeit sey nicht zu beschränkt, und er nicht sogleich nach der Kur wieder genöthigt, sich ermüdenden oder verdrüßlichen Geschäften im Uebermaaß zu unterzie-

hen. Die Aufopferungen, um deren Preiß er die Möglichkeit dazu erkauft, wird er, wenn er gesund und kräftig heimkehrt, in jeder Rücksicht leicht ersetzen können, und kein Kapital trägt dem Menschen höhere Zinsen, als das, welches er für seine Gesundheit anlegt. Eben so wichtig, als diese Beharrlichkeit, ist für den glücklichen Erfolg einer Brunnenkur Folgsamkeit und Mäßigung in allen Genüssen und Leidenschaften, die aber nicht erst an dem Kurorte beginnen darf; denn der ist am übelsten berathen, der vorher noch erst recht darauf loß sündigen zu dürfen glaubt, in der Hoffnung, die Heilquelle werde, wie ein allgemeiner Freibrief, alle Folgen verwischen.

Manchen Kranken ist die Erinnerung nöthig, sich vor ihrer Reise hierher erst mit Vorsicht etwas an die freie Luft zu gewöhnen, damit sie sich hier die nöthigen Bewegungen zu machen im Stande sind; auch die ist nicht überflüssig, daß man sich mit gehörig warmen Kleidern versehe, um gegen die Morgen- und Abendkühlung, so wie gegen Witterungsveränderungen, wofür natürlich

der, durch das Bad und den Brunnen angegriffene Körper um so mehr empfänglich ist, geschützt zu seyn. In vielen Fällen sind einige laue Hausbäder zweckmäßige Vorbereitung für die hiesigen.

Auch die Nachkur ist, dem wesentlichen Theile nach, rein die Sache des Hausarztes, denn sie handelt ja nur die Art ab, wie dieser den Kranken nach dem Gebrauche der hiesigen Heilquelle zu behandeln habe, richtet sich eben so, wie die Vorbereitung, nach der Natur, Stufe und Verwickelung des Leidens, nach der Constitution und Empfänglichkeit des Kranken, der Art und Zeit in der die Heilquelle benutzt wurde, und endlich noch, ob und was sie bewirkte.

Es verlassen, der Natur der Sache nach, nicht alle Kranke vollständig geheilt unsern Kurort, bei Vielen wurde nur der größere Theil des Leidens beseitigt, bei Manchen nur der Anfang des Heilungsprocesses gemacht; oft erscheinen erst zu Hause kritische Ausleerungen, Ausschläge u. s. f.,

noch öfter folgt die Genesung ohne deutliche Crise, nur durch allmähliges Besserwerden sich beurkundend. Der Kurgast wird also nach Vollendung einer Bade- und Brunnenkur bis zu seiner völligen Genesung und der gehörigen Befestigung seiner Gesundheit die Nothwendigkeit einer fortwährenden Behandlung, oder wenigstens Beobachtung eines sachkundigen Arztes einsehen, und dieser, in den drei vorhergehenden Capiteln die, die Heilquelle Wiesbadens speciell betreffenden Andeutungen, so weit sie für dieses Buch gehören, finden; der Brunnenarzt wird ihm mit dem, jedem einzelnen Kranken mitzugebenden Bericht, seine Ansichten über dessen fernere Behandlung mittheilen, so daß diesen, demnächst für Kurgäste bestimmten Blättern, eigentlich nur einige diätetische Regeln für die Nachkur übrig bleiben.

Der heimkehrende Kurgast mache nicht zu große und schnelle Veränderungen in seiner hier beobachteten Diät und Lebensweise. Eine zu angestrengte Reise, hastige, oft mit Strapatzen und Diätfehlern verbundene Uebernahme angehäufter Geschäfte

haben eben so oft die Frucht der ganzen Badekur vernichtet, als die Rückkehr zu den, das Uebel erzeugenden Lieblingssünden. Die Meisten der von unserer Najade Entlassenen bedürfen zu Hause noch einige Zeit Ruhe, und erst allmählige Gewöhnung an die frühere Diät und Beschäftigungen; Geschwächte und noch vom Bad Angegriffene, außer dieser Ruhe und vermehrter Pflege, auch noch stärkender, doch nie zu reitzender Diät.

Vorzüglich meide man die, die Krankheit erzeugenden Ursachen; der Rheumatiker hüte sich vor Erkältung, der Unterleibskränkler beobachte eine zweckmäßige Abwechslung zwischen Bewegung und Sitzen, meide die Schädlichkeiten der Tafel u. s. f.

Auch ermüde man nicht, wenn die, dem äußern Ansehen nach, noch wenig gehobene Krankheit etwa den Fortgebrauch einiger Heilmittel erheischt, und sich nur langsam vermindert. Zu Hause wird erst häufig der Schlußstein zu dem Gebäude aufgeführt, dessen Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit nur der Kenner aus den Fundamenten ersehen kann.

Die Nachwirkung der Heilquellen wird gewiß oft mit Unrecht für leeren Trost ausgegeben, denn in tausend und tausend Fällen hat die Erfahrung sie an den Unglaubigsten als wahr bewiesen; und die Theorie bestätigt es vollkommen: daß die Natur sehr wohl den einmal eingeleiteten Heilungsproceß allein zu beenden vermöge, ohne am Ende mehr die Beihülfe des einleitenden Mittels zu bedürfen. Mir sind eine Menge Beispiele bekannt, daß erst zu Hause die Krücken abgelegt wurden, zu Hause der schon ganz Verzweifelte seine volle Genesung wieder erhielt! — Ja die meisten, durch die hiesige Quelle Genesenen, fühlen erst, nachdem sie nach und nach in ihre gewohnte Lebensweise und Beschäftigung zurückgekehrt, so recht vollständig die wohlthätige Wirkung der Badekur; aber um dieses wahrhaft beseligenden Gefühls sicher zu seyn, bedarf es einer sorgfältigen Diät und Lebensweise, am besten unter der Leitung eines, mit dem Uebel schon vertrauten Arztes.

Hieran reiht sich das, wegen Wiederholung

einer hiesigen Kur zu Sagende; doch dies würde zu weit führen, und was davon sich mit dem Zweck meines Buchs vereint, ergiebt sich aus den vorhergehenden Capiteln.

Ich schließe also diesen Abschnitt mit der höchstwichtigen Erinnerung: daß auch alle, dem Anscheine nach vollkommen geheilten Kurgäste, noch geraume Zeit großer Vorsicht bedürfen, wenn sie den Zweck ihrer Badekur vollständig erreichen wollen. Die Haut- und Harnwerkzeuge sammt allen Secretionsorganen sind fortdauernd in erhöhter Thätigkeit, da der Körper immer noch dieser Ausscheidungen bedarf; auf der andern Seite ist die Reitzbarkeit gesteigert, die Empfänglichkeit für Erkältungen und Diätfehler bedeutend größer: man meide also alle Krankheitsursachen noch einige Zeit mit doppelter Vorsicht, und gehe ja nur nach und nach zu der gewohnten Lebensweise über, wenn diese auf irgend eine Art die Gesundheit bedroht.

IX.

Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauche des Wiesbader Mineralwassers.

Bevor ich von der Tagszeit und Art des Gebrauchs unserer Mineralquellen rede, nur noch einige Worte über die Jahrszeit und Dauer der Kur im Allgemeinen.

Der Sommer, die Monate Mai bis September, vorzüglich der Juli und August, waren immer in den Badeörtern die besuchtesten, und bleiben es von Rechts wegen, weil dann die Natur in ihrer größten Thätigkeit ist, das äußere Leben des Erdorganismus, so wie in der Pflanzenwelt, auch im Menschen, alle Kräfte mächtiger spornt. Große, vielleicht nur erst ihrem kleinsten Theile nach dem Naturforscher bekannte, Agentien, helfen da dem

siechenden Körper gegen seinen Feind kämpfen; das in der Regel beständigere und wärmere Wetter, die längeren Tage, die zahlreichere und angenehmere Gesellschaft in den Bädern und viel dergleichen mehr, nicht einmal zu rechnen.

Doch handelt die Natur nicht bloß nach solchen allgemeinen Gesetzen; manche Blumen, die der heiße Sommer verdorrt, spriessen schon unter dem Schnee hervor, andere erzeugt erst der kühlere Herbst; hier reifen Früchte schon in den Frühlingsmonaten neben andern, die erst der starre Reif genießbar macht. Ihrem Beispiel folge der Diener der Natur am leidenden Organismus, der Arzt, und individualisire, mit Rücksicht auf die allgemeinen Gesetze. Wenn auch in den meisten Fällen die hiesige Bade- und Brunnenkur am besten in der schönern Jahrszeit begonnen wird, so kann sie doch auch in jeder andern vorgenommen werden, und sehr mit Unrecht müssen viele Kranke ihre Bürde lange traurige Monate hindurch schleppen, auf die künftige sogenannte Saison vertröstet, die nun das Uebel um so viel verhärteter und eingewurzel er findet,

durch seine alsdann angenommene Natur schwieriger zu bekämpfen, als früher ohne Hülfe der Jahrszeit.

Nur veraltete hartnäckige Gicht, Lähmung und dergl., nur alte Personen, oder ihnen ähnliche, von rigider Faser, schwacher, wenig reitzbarer Constitution, bei denen die Summe der wirkenden Potenzen nicht groß genug seyn kann, werden mit wesentlichem Nutzen die heißesten Sommermonate vorziehen, so wie die, welche mehr ihres Vergnügens oder Erholung wegen hierher reisen. Alle Andere können zu jeder Jahrszeit und Witterung hier genesen: ja in dem unfreundlichen Sommer 1816 zählten wir auffallend mehr geheilte Kurgäste hier, als im Verhältniß zur Anzahl in allen mir bekannten übrigen Jahren. Aber freilich muß der, unter solchen Umständen, unsern Kurort Besuchende consequenter den Zweck seiner Heilung befolgen, weit strenger in der Diät und Verhalten seyn, als in der gewöhnlichen lustigen Badezeit; statt Vergnügen zu suchen, muß er sich gar viele versagen, um des größten, der Genesung willen; die Witte-

rung und Umstände leiten ihn schon ohnehin darauf; und dies war wohl die Ursache der vielen, im Jahr 1816 gelungenen Kuren.

Wie wenig aber bei zweckmäßigem Verhalten eine milde, warme Witterung zu Vermeidung und Heilung rheumatischer und ähnlicher Krankheiten nöthig ist, beweist, daß die eigentliche Badezeit der Engländer in ihrem berühmten Bath gerade im Winter ist.

Passende und gefahrlose Gelegenheit, zum Gebrauch der Bäder auch im Winter, ist, wie oben angegeben, in den meisten Badehäusern, mit mehr oder weniger Bequemlichkeit, vorhanden.

Die allerdings hierbei sehr berücksichtigende, größere Gefahr der Erkältung im Winter läßt sich, bei einiger Vorsicht, leicht vermeiden; und die Wirkung des Heilmittels ist sowohl nach der Theorie als nach der nicht seltenen Erfahrung im Winter, wie im Sommer ganz unverändert. Eben so bezeugen auch viele günstige Erfahrungen, daß gegen hartnäckige Uebel z. B. Lähmungen, manche Flechten, sehr eingewurzelte Gicht ꝛc., die mehrere

Monate hindurch den anhaltenden Gebrauch unserer Bäder erforderten, eine in der bessern Jahrszeit begonnene Kur mit gutem Erfolg im Winter fortgesetzt wurde.

Unverzeihlich ist es also bei den Rückbleibseln acuter Gicht, bei wirklichen oder drohenden Versetzungen derselben auf edle Organe, bei Lähmungen von Gicht, Schlagfluß ꝛc.; kurz, in allen dringenden Fällen, ein so wichtiges Heilmittel auf lange Zeit hinaus zu schieben.

Sehr reitzbare Personen, die leicht zu Schweiß, und dadurch zu Erschöpfung und Erkältung geneigt sind, ziehen selbst mit Nutzen den milderen Frühling und Herbst dem Sommer vor. Nervenschwache und leicht Aufgeregte meiden besser das Geräusch und die Ueberfüllung unseres Badeortes im Juli und August.

Der Frühling, in dem alles, was athmet, sich aufs Neue seines Lebens freut, und durch die milde Sonne, den balsamischen Duft der jungen Vegetation die Seele, wie den Körper fröhlich stimmt und für alles empfänglicher macht; warum sollte dieser nicht oft eine Brunnenkur noch besser befördern, als die,

wenn auch größere Wärme des Sommers? Der noch neue Genuß der freien Luft, die jeden Tag wachsende Freude an den Schönheiten der Natur, erzeugen frohen Muth und heitere Laune, mächtig genug, wenn der Feind noch nicht zu weit eingedrungen ist, die kochende Sommerwärme zu entbehren, und etwaige kühlere Lüftchen zu ertragen. Namentlich würde ich das Frühjahr den Meisten, denen der innere Gebrauch unsers Wassers Hauptmittel ist, empfehlen. Das getrunkene warme Wasser schützt, bei einiger Vorsicht, leicht vor Erkältung; die Wolken, welche der Lenz auch von der Stirne verscheucht, die vermehrte Bewegung, die er erlaubt, helfen dem Heiltrank mächtig die Stockungen, die der Winter in der porta malorum erzeugte oder nährte, auflösen; dazu kommt noch die mildere Kost, die das junge Grün der Gärten und Fluren liefert, die Möglichkeit, sogenannte Frühlingskuren von frischen Kräutersäften neben unserm Wasser zu gebrauchen, u. s. f.

Die Dauer einer hiesigen Kur richtet sich nach der unendlichen Verschiedenheit der Krankheiten,

der Empfänglichkeit, Lebensart ꝛc. der Kranken, während der Eine in 8 bis 14 Tagen geneßt, bedarf der Andere mehrere Monate. Hierüber kann also im Allgemeinen durchaus nichts bestimmt werden; das Verschwinden des Leidens, so viel es hier zu erwarten ist, giebt den Termin zur Abreise, der um so früher eintreten wird, je vorsichtiger und folgsamer der Kurgast in Diät, Verhalten und dem Gebrauch unsers Heilmittels war. Die meisten Kranken bleiben 3 bis 6 Wochen hier. Getheilte Kuren können eigentlich nur dann von Nutzen seyn, wenn man erst eine genügende Zeit und bis zum Eintreten einer bestimmten Wirkung unsere Heilquelle gebraucht, dann zu Hause die Nachwirkung derselben erwartet, Ruhe, Pflege, oder die angezeigten Heilmittel benutzt, und nun von neuem, gehörig vorbereitet, hierher zurückkehrt, dies hat oft entschiedenen Nutzen. Fast jede andere Art von Unterbrechung aber macht die ganze Kur zur halben Maaßregel.

In der Anwendungsart unsers großen Heilmittels gilt, wie natürlich das, was bei der

Auswahl und Anwendung eines jeden gilt: daß der Arzt am glücklichsten heilt, der am richtigsten zu individualisiren versteht. Denn alle nachfolgenden, wenn gleich für die meisten Fälle berechneten Regeln erleiden doch im Einzelnen ihre Ausnahmen.

A. Anleitung zum Gebrauch der hiesigen Bäder.

Die Bäder sind die bei weitem ausgebreiteteste Benutzungsart unserer Quelle, sie trägt schon ihren Namen davon, und das Heer der Gebrechen, die von ihnen Hülfe zu erwarten haben, ist nach Capitel V. sehr groß.

Welche Quelle der einzelne Kurgast zu wählen hat, und ob er überhaupt wählen soll, davon war oben die Rede; so auch über die nicht leicht genügend zu entscheidende Frage: ob die Abkühlung des Thermalwassers in den Bädern, oder die Mischung aus ganz erkaltetem und natürlich heißem vorzuziehen sey?

Wie weit man sich in das Bad tauchen soll, richtet sich nach der Krankheit und der Art, wie sie bekämpft werden soll u. dgl. m. Hier kommen Fuß- und Knie-, halbe und ganze, Douche- und Dampf-Bäder vor; das Meiste hierüber ist schon oben im fünften und sechsten Capitel gesagt.

Die Fuß- und Kniebäder werden entweder als Ableitungsmittel von den Centralorganen, oder bei örtlichen Leiden der untern Extremitäten gebraucht. Hat man Ableitung oder kräftige locale Einwirkung zum Zweck, so nimmt man sie ziemlich warm, 27—30° R. Will man nicht bis über die Knie baden, so hat man nicht nöthig, in ein Bad zu gehen, sondern läßt sich das Wasser in einem Zober, oder eigends dazu eingerichteten Kufen, die bis in die Kniebeugung reichen, in sein Zimmer bringen; dies sind die sogenannten Stiefelbäder. Die häufigste Anwendung finden beide Abends, wenn man etwa Morgens schon ein halbes oder ganzes Bad genommen hat.

Halbbäder sind dann angezeigt, wenn die untern Extremitäten vorzugsweise leiden, wenn Con-

gestionen nach dem Kopf abzuleiten sind, vorzüglich wenn man durch das Bad mehr auf den Unterleib wirken will, wenn eine schwache oder leidende Brust das Baden über dieselbe nicht erträgt; doch dies erhellt aus dem Vorhergehenden. Hier nur die Art, wie sie genommen werden: man setzt sich dabei bis an den halben Leib, höchstens bis an die Herzgrube in das Wasser.

Bei dieser Art Bäder sind kurze Badehemden zu empfehlen, von Wolle, weil diese wärmer sind, und vorzüglich den ausser dem Bade befindlichen, etwa naß gewordenen Theil nicht so leicht Erkältung verursachen, als von Leinen. Ueberhaupt verdienen kurze Badehemden den Vorzug, denn lange sind unbequem und verursachen, wenn man einen eingetauchten Theil des Körpers wieder heraushebt, leicht Erkältung, hemmen auch, wenigstens einigermaßen die Wirkung des Wassers. Umgehängte Tücher, die man leicht während des Badens mit trockenen vertauschen kann, sind nicht selten vorzuziehen. Wenn die Luft aber, wie gewöhnlich, über dem Bade nicht zu kühl, die Haut

des Badenden nicht zu empfindlich ist, so badet man auch bei Halbbädern lieber ohne Badehemd. Vorzüglich wird, wenn man Ableitung bezweckt, dieses Kühlhalten des Oberkörpers zweckmäßig seyn.

Kaltes Waschen und kalte Aufschläge auf den Kopf bleiben nur für einzelne Fälle vorbehalten, wo dieser Theil ungewöhnlich von Congestionen bedroht oder befallen ist, und dann bedarf es Vorsicht.

Ganze Bäder sind, wenn man sich bis an den Hals eintaucht; diese sind natürlich die wirksamsten und werden auch am häufigsten angewandt. Bei ihnen würde ich selten zu einem Badehemde rathen.

Wohlthätig ist es aber bei jeder Art von Bädern, sich nach dem Bade in einen durchwärmten wollenen Mantel zu hüllen, und mit diesem in das Bett zu legen, man braucht sich dann nur wenig abzutrocknen, wobei doch immer leicht Erkältung Statt finden kann; die gleichbleibende Wärme und das gelinde Reiben der Wolle erhöhen die Wirkung des Bades.

Im Bade mache man sich fast beständig einige, doch nicht zu starke Bewegung, dies befördert die Resorbtion und jede Wirkung des Bades; vorzüglich reibe man die leidenden Theile mit der Hand, oder Badeschwämmen, gar sehr wird dadurch die Haut aufgeschlossen und die Kraft des Wassers erhöht. Beabsichtet man aber Derivation und Beruhigung der Nerven durch das Bad, dann ist es besser, daß man sich ruhig verhalte und auch die Haut nicht reitze.

Im Bade zu schlafen ist unbedingt schädlich, das Lesen nur in seltenen Ausnahmen und mit Beschränkungen zu gestatten; am besten ist es, wenn man Gesellschaft in der Nähe, oder Bedienung bei sich hat.

Die Temperatur des Bades ist nach der Reitzempfänglichkeit des Badenden, nach dem nächsten Zweck, der Dauer des Bades, und noch mancherlei hierher Gehörigem, verschieden. Im Durchschnitt badet man zwischen 26 und 28° R. Doch dies leidet gar mancherlei Abweichungen: während reitzbare vollblütige Subjecte von 26° R. schon zu

sehr erhitzt werden, bedürfen Unempfindliche, vorzüglich Alte, 29—30° R., um nicht zu frieren; während manchen Hysterischen und Unterleibskränklern nur ein ganz kühles Bad nützt, muß es oft bei veralteter Gicht, so warm es nur irgend die Haut erträgt, seyn. Das Gefühl, wenn es richtig benutzt wird, ist der [illegible] Leiter. Fast allgemein gilt die Regel: »Der Badende muß sich behaglich warm, wie etwa in einem warmen Bette, fühlen.« Friert er, so ist es für ihn zu kühl, gleichviel, welchen Grad der Thermometer zeigt; noch schädlicher ist es, wenn ihm darin unbehaglich warm ist, wenn er schwitzt u. s. f. Ausnahmen von dieser Regel muß der Arzt bestimmen.

Hat der Badende auf diese Art die ihm zusagende Temperatur gefunden, so kann man diese nun jedesmal nach dem Thermometer reguliren, auch erlangt man bald die Uebung, künftig durch Eintauchen des Fußes, oder des Elnbogens, sein Bad, jedesmal vor dem Hineinsteigen, zu probiren. Das Gefühl kann aber dann keinen richtigen Maaßstab geben, wenn man selbst erhitzt ist, oder unge-

wöhnlich kalt hat; auch ist jeder Mensch hierin oft einen Tag anders disponirt, als gewöhnlich, und findet heute einen Wärmegrad unbehaglich, der ihm gestern noch sehr zusagte; dann muß man sich das Bad verändern lassen, wenn es, wie ohnehin gewöhnlich, nicht viel beträgt; große Abweichungen sind aber, auch wenn es das Gefühl verlangt, schädlich.

Wer lange, und vorzüglich bei kühler Witterung, im Bade sitzt, muß nach und nach etwas warmes Wasser zulassen, um dieselbe Badwärme zu behalten. Hierbei zieht man nun am besten den Thermometer zu Hülfe, denn das Gefühl, schon so lange an den Reitz der Wärme gewöhnt, kann kein sicherer Leiter mehr seyn.

Wichtig ist es auch, vorzüglich wenn vorher noch warmes, oder kaltes Wasser zugegossen wurde, das Bad vor dem Hineinsteigen gehörig umzurühren, daß nicht eine Schicht desselben kalt sey, während die andere zu heiß ist.

Die Dauer des Bades richtet sich wieder nach den schon oft genannten Prämissen. Hauptregel

bleibt es aber, vorzüglich in dem so stark eingreifenden Wiesbaden, die ersten Bäder weder zu lange, noch zu warm zu nehmen. Eine Viertel- bis eine halbe Stunde ist gewöhnlich der Anfang; bei besondern vorliegenden Gründen verordne der Arzt anders, vorzüglich müssen Reitzbare, Nervenschwache, zu Krämpfen und Ohnmachten Geneigte, so wie Vollblütige und an Congestionen nach dem Kopf Leidende, vorsichtig seyn.

Nach und nach kann man bis zu 3/4 — 1 Stunde und darüber steigen, doch selten rascher, als daß man jeden Tag 5 — 10 Minuten länger in dem Bade weilt, als in dem vorhergehenden.

Eben so bade man für den Anfang nie zweimal des Tags, sondern erst, nachdem man die Wirkung der Heilquelle auf seinen Körper geprüft hat. Ohnehin nützt ja beim Bade, wie bei allen andern Heilmitteln, selbst bei Speisen und Getränken, nicht die nach Zahl und Größe bestimmte Quantität, sondern nur gerade das Maaß, das unser Organismus gehörig zu assimiliren vermag, alles, was darüber ist, wirkt als Feind, und schadet.

Wegen der Tageszeit zum Baden können auch nur wenige allgemeine Regeln gegeben werden. Wer Wasser trinkt, badet in der Regel nach dem Frühstück, je nachdem dieses copios war, eine halbe bis ganze Stunde nachher. Von den nicht Wasser trinkenden Kurgästen möchte wohl denen das Baden vor dem Frühstück — das freilich den Körper am empfänglichsten findet — zu rathen seyn, die gewohnt sind, Morgens eine oder etliche Stunden nüchtern zu bleiben, das Frühstück wird nachher, etwa im Bette, genossen, und schmeckt vortrefflich; wer aber gewohnt ist, noch warm von den Federn dem Kaffee zuzueilen, der frühstücke vorerst.

Nachmittagsbäder werden verordnet, wenn man sehr stark einwirken will. Sie sind mehr Ausnahme, als Regel und dürfen nur von der halben Dauer, als die am Morgen seyn; man fängt mit einer Viertelstunde an, und steigt selten über eine Halbe. Hierbei ist, ohne Ausnahme, nöthig, daß, bevor man in das Bad geht, die Verdauung ganz vorüber sey; im gelindesten Fall wirkt es

früher nicht gehörig, und stört die Verdauung, im schlimmen kann es aber Schwindel, Betäubung, sogar Schlagfluß hervorbringen.

Nach jedem Bade legt man sich eine viertel- bis halbe Stunde in das Bett; die angeregte Ausdünstung geht darin gelinde fort, die Haut gewöhnt sich nach und nach an eine kühlere Temperatur, kurz ich rechne dieses Bettliegen für ein Nachbad, das die Wirkung der Bäder wesentlich erhöht, und würde nur bei sehr warmer Witterung und da, wo auch ohne Schaden etwas von der Kraft des Bades verschwendet werden darf, Ausnahme erlauben.

Sich bald nach dem Bad mit geöffneten Hautporen übler Witterung auszusetzen, ist, wie natürlich, höchst schädlich; man verweile vorzüglich in diesem Fall noch 1—2 Stunden nach jedem Bad zu Hause, meide überhaupt die feuchte Abendluft u. dgl., während der Badezeit immer etwas wärmer, als sonst.

Nach dem Bade, und der darnach nöthigen Ruhezeit, ist ein kleiner, nicht ermüdender und

nicht erhitzender Spaziergang, Unterhaltung mit Freunden ꝛc. nützlich.

Wer bei schwachem, reitzbarem Magen spät zu Mittag speist, thut wohl, wenn er nach dem Bad noch ein leicht verdauliches, aber stärkendes Frühstück zu sich nimmt, vorzüglich wird dies für die zugleich Trinkenden gelten, die von dem Wasser, Spaziergang und Bad etwas angegriffen seyn werden, wenn nicht schon ein kräftiges Morgenbrod in die Mitte fiel.

Man gehe nie mit erhitztem Körper in das Bad, sondern kühle sich zuvor gehörig ab, das Gegentheil hat schon oft Gefahr gebracht; eben so schädlich ist es, bald nach heftigen Gemüthsbewegungen zu baden.

Während der Zeit der Menstruation darf nicht gebadet werden, eben so wenig als während eines starken Hämorrhoidalflusses; nur wenn der zu sparsame Abgang befördert werden muß, kann der Arzt, unter bestimmten Vorsichtsmaaßregeln, eine Ausnahme erlauben.

Daß unser Bad wohl bekomme, erkennt man nicht, wie beim Trinken des Wassers, an dem Gefühl von Erleichterung, die es sogleich nach dem Gebrauch, oder nach einiger Zeit, verursacht, sondern im Gegentheil es erhöht vom Anfang, in der Regel, manche Krankheits-Erscheinungen, erzeugt Schmerzen, da, wo sie früher verschwunden, macht Unbehaglichkeit und leichte Fieberbewegungen u. s. w.; greift an, dies ist gewöhnlich eine erwünschte Erscheinung, Vorbote einer allgemeinen oder localen Crise, mitunter diese selbst, und häufig die Verkündigung der nahen und vollständigen Heilung; immer aber bedarf gerade dann der Badegebrauch, die Diät und das Verhalten des Kurgastes sorgfältiger und genauer Aufsicht mit Rücksicht auf sein Leiden, Constitution rc., es ist oft gerade der für die Heilung entscheidende Moment.

Wie aber diese Crise zu leiten, gehört nicht hierher, nur der umsichtsvolle, mit den Wirkungen seines Heilmittels, seinem Kranken, und dessen Leiden genau vertraute Arzt kann hier das, in jedem einzelnen Fall Verschiedene, bestimmen; der Kur-

gast berathe, wenn er sich angegriffen fühlt, einen solchen, schildre ihm genau seine Zufälle, und helfe ihm durch Aufrichtigkeit erforschen, ob die scheinbare Verschlimmerung wirklich durch das Bad, oder durch die Krankheit, oder Diätfehler, Unregelmäßigkeiten im Gebrauch des Bades, oder anderer Arzneien u. dgl. m. veranlaßt worden.

So wie viele Krankheiten ohne Crise *weichen*, heilt auch unser Bad oft, ohne dieses Angreifen, nur durch allmähliges Verschwinden der Leiden. Was von demselben aber, bei scheinbarer Unwirksamkeit als Nachwirkung zu hoffen ist, s. im v. Cap.

Douchebäder finden da ihre Stelle, wo die Einwirkung unsers Wassers auf einen einzelnen Punkt besonders stark seyn soll, verstärkt durch die Friction und den Druck des, mit Kraft auf den leidenden Theil dirigirten Wasserstrahls.

Wie lange, wie und wo gedoucht werden soll, muß der Arzt nach dem Krankheitszustand, nach der Art, wie er wirken will u. s. f., bestimmen. Allgemeine Regel bleibt es für den Kurgast: nicht mit der Douche seine Kur zu beginnen, und dann

mit gelinden Graden derselben, sie von Anfang nur 5 — 10 Minuten lang und mit Unterbrechung spielen zu lassen, und nur nach und nach, je nachdem man Wirkung fühlt, in Stärke und Dauer zu steigen. Sehr empfindliche Theile dürfen vorerst gar nicht davon berührt werden, später findet für sie das Regenbad, oder ein sehr dünner und von einer geringen Höhe fallender, von sehr mäßiger Kraft getriebener Strahl Anwendung. Wenn die Douche so, wie zu wünschen ist, wirkt, darf man den Theil, den sie traf, darnach weder sehr ermüdet, noch schmerzhaft fühlen. Starke Entzündung, die sie erregt, verbietet ihren Gebrauch ganz. Ob die verticale, die horizontale, oder die aufsteigende Douche, das Regenbad, ein getheilter Strahl ꝛc. angewandt werden sollen, richtet sich nach dem angegriffenen Theil, seiner Beweglichkeit ꝛc. Regel ist hier, die Art von Douche anzuwenden, in welcher der zu douchende Theil in der möglichst ungenirten Lage davon gehörig getroffen werde.

Bei hartnäckigen Uebeln, Verhärtungen, Kno-

ten, Steifigkeit der Gelenke, sehr fixen Rheumatismen an einer bestimmten Stelle, und in einigen Fällen, wo man von einer starken Erschütterung des Unterleibs Nutzen hofft, ist ein starker Strahl anzuwenden; für die übrigen, vorzüglich bei einigermaßen großer Empfindlichkeit des leidenden Theils, ist ein schwächerer, oder getheilter Strahl, oder das Regenbad vorzuziehen.

Tropf- oder Regenbäder über den ganzen Körper werden da angewandt, wo man mehr einen Reitz auf die Hautnerven beabsichtigt. Aus einer eignen Vorrichtung, oder einer Gießkanne fällt das Wasser mehr oder minder stark und hoch auf den Kranken, vorzüglich auf den leidenden Theil herab. Die Regulirung der Temperatur ist hier nicht schwer, so wie man auch bei jeder andern Art von Douche diese in der Gewalt hat; gewöhnlich wird sie lauwarm, von der Temperatur des Bades angewandt; doch, wo sie besonders stark oder reitzend wirken soll, wärmer; in einigen andern Fällen, deren Bestimmung hier zu weit führen würde, kälter.

Einsprützungen in den Mastdarm und die Mutterscheide von unserm Mineralwasser werden besser mit Sprützen, als mit der Douche gemacht.

Dampf- und Gasbäder finden da ihre Stelle, wo die Transpiration stärker, als durch die gewöhnlichen Bäder befördert werden soll, wo die Empfindlichkeit des Kranken, einige noch vorhandene Entzündung, oder Neigung dazu, die gewöhnlichen Bäder noch nicht erlauben; locale Dampfbäder oder Dampfdouchen, wo einzelne Theile sich in demselben Falle befinden, oder in besonders starke Transpiration gesetzt werden sollen. In diesem Falle werden sie heißer genommen, als wenn man sie wegen erhöhter Empfindlichkeit den Wasserbädern substituirt.

Die Art, wie die Dampfbäder gebraucht werden sollen, ergiebt sich von selbst: man schließt den entblößten ganzen oder halben Körper, oder den Theil, den man dem Dampf aussetzen will, in die dazu bestimmte Vorrichtung ein, verwahrt diese oben luftdicht durch Tücher und läßt den Dampf von unten zutreten, bis der erforderliche Wärme-

grad da ist. Auch hier gilt die Regel, daß man eine behagliche Wärme fühlen muß; nur aber etwas mehr, als im Wasserbade, man muß etwas schwitzen, doch darf man nie den Dampf ganz heiß fühlen, noch weniger aber darf er sich, in kalten Tropfen, an den Körper setzen.

Dampfdouchen sind ein Dampfstrahl an den leidenden Theil geleitet, und somit gilt von *ihnen im Ganzen* das, was oben von den Douchbädern gesagt wurde, mit Berücksichtigung der, in den vorhergehenden Zeilen angegebenen, eigenen Natur der Dampfbäder.

Nach dem Dampfbad ist es noch wichtiger, als nach den andern Bädern, sich alsbald in ein gewärmtes Bett zu legen, darin einige Zeit zu verweilen, und meist auch etwas Warmes zu trinken; gut ist es auch, sich nach dem Dampfbad mit feiner Wolle oder etwas Aehnlichem zu frottiren.

Von künstlichen, z. B. Schwefeldampfbädern, wozu in Wiesbaden auch zweckmäßige Gelegenheit ist, ist hier der Ort nicht zu reden; ich verweise auf Galés, de Carros und Anderer Schriften.

B. Anleitung zum innern Gebrauche unsers Mineralwassers.

Beim innern Gebrauch kommt es vorerst darauf an, ob eine gelinde Auflösung in den Abdominal-Eingeweiden, ob mehr Beförderung der Urinabsonderung und Hautausdünstung, oder Vermehrung der Darmausleerung im Heilplan liege; im ersteren Falle trinkt man weniger Wasser in kleineren Portionen, in kürzerer Zeit, und bedarf nicht so viel Bewegung; im zweiten trinkt man es nicht so warm, als im ersteren.

Das Wasser wird hauptsächlich Morgens nüchtern, frisch aus der Quelle, oder dem damit in unmittelbarer Verbindung stehenden Brunnen im Badehause getrunken; mit 2—3 Gläsern, die 6—8 Lth. halten, fange man an, in Zwischenräumen von 5 bis 20 Min., und steige damit nach und nach bis zu 1 bis 2 Bouteillen, je nachdem es der Heilplan, die Disposition des Kranken und die Wirkung, erfordert.

Die zu trinkende Quantität richtet sich nach der Art der Krankheit, den verschiedenen nächsten Zwecken, die der Arzt durch das Wasser beabsichtet,

der Wirkung, die es bei der verschiedenen Individualität des Kranken, und selbst dessen, oft wechselnden, körperlichen Stimmung äußert, neben vielen andern Umständen; immer aber bleibt es Regel, mit kleinen Portionen anzufangen, nie zu rasch zu trinken, und selbst, wenn man allmählig steigt, nicht unmäßig viel zu trinken. In den meisten Fällen kehrt man gegen Ende der Kur wieder zu kleineren Portionen zurück.

Nüchtern wird es besser vertragen, und wirkt kräftiger und ungehinderter, als wenn die Eingeweide schon durch andere Getränke und Speisen gefüllt oder gereizt sind. Da es warm ist, vertragen es auch die empfindlichsten Eingeweide nüchtern, die sonst keine Viertel-Stunde nach dem Aufstehen ohne ihren Kaffee bleiben dürfen. Ja in manchen Fällen werden einzelne Gläser im Bett getrunken, wenn große Schwäche oder andere Leiden noch das Aufstehen verbieten, oder wenn zu große Empfindlichkeit der Haut Gefahr der Erkältung in der etwa kühlen Morgenluft drohten.

In der Regel trinkt man es ziemlich warm, vor-

züglich wenn man dadurch mehr auf die Harnwerkzeuge und die Haut wirken will, und merkwürdig ist, bis zu welchem hohen Wärmegrad man es mit Wohlbehagen trinken kann, während ein noch viel niederer Grad die äußere Haut verletzt.

Mäßige Bewegung ist während des Wassertrinkens unerläßlich nöthig, starke Ermüdung aber schadet in der Regel. Erheiternde Gesellschaft und Gespräche, woran es dem Empfänglichen und Suchenden hier selten fehlen wird, erhöht, wie natürlich, die Wirkung des Heilmittels.

In Hinsicht der Zeit ist es meist wichtig, daß der Wassertrinkende nicht zu sehr von seiner gewohnten Lebensart abweiche. Ganz ungewohnt frühes Aufstehen bekommt z. B. dem Städter selten so gut, als wenn er etwa nur eine Stunde vor seiner gewöhnlichen Zeit das Lager verläßt. Eine halbe bis ganze Stunde nach beendigtem Wassertrinken wird, in der Regel, gefrühstückt, eine Stunde darauf gebadet, wo dies nöthig ist.

In den meisten Fällen wird auch Nachmittags

Wasser getrunken, auf dieselbe Art, wie am Morgen, doch nur ungefähr die halbe Quantität und erst nach ganz vollendeter Verdauung, d. h. wenigstens drei Stunden nach der Mahlzeit.

Milch oder andere Zusätze werden selten mit unserm Wasser vermischt; es ist für kein Organ so angreifend, daß es einer solchen mildernden Beimischung bedürfe, und der Geschmack wird dadurch eher verschlimmert; er ist auch für den, nur einigermaaßen daran Gewöhnten, nicht widerlich, ähnelt, wie oben gesagt, dem einer schwachen, stark gesalzenen Fleischbrühe. Sehr schwache und reitzbare Personen trinken das Wasser bisweilen mit Fleischbrühe oder lösen Bouillontafeln darin auf.

Erfreuliche Zeichen für die Wirkung des getrunkenen Wassers sind: wenn der Trinkende davon den Magen durchaus nicht belästigt, sondern ein wohlthätiges Gefühl darin empfindet, wenn es bald den Urin, und später gelinde zum Stuhl treibt, nicht aufbläht, sondern den Abgang der Blähungen befördert; wenn es die Hautausdün-

stung gelinde erregt, den Appetit vermehrt, und wenn der Kurgast keineswegs ermüdet und erschlafft, sondern gestärkt und wohlbehaglich von der Quelle nach Hause kehrt. Wo sich das Gegentheil zeigt, muß meistens in der Art des Trinkens, der Diät, oder auf irgend eine andere Weise Abhülfe getroffen werden; doch ist es zu der günstigen Wirkung nicht gerade unerläßliche Bedingung, daß alle diese erfreulichen Erscheinungen beisammen seyen, selbst das Gegentheil der einen oder der andern beweist noch keineswegs, daß das Wasser nicht gehörig wirke, oder gar schade. In den Fällen, wo das Wasser die beabsichtete auflösende oder eröffnende Wirkung nicht vollständig genug hervorbringt, ist es besser, dem Kranken die, ohnehin gewöhnlich, nur kurze Zeit, nöthigen Arzneimittel noch in irgend einer andern Form daneben zu verordnen, als sie mit dem Wasser zu mischen, dessen Wirkung jede Künstelei hemmen muß.

In manchen Fällen ist es gut, wenn Abends vor dem Schlafengehen noch 1—2 Gläser Wasser getrunken werden; aber außer der angegebenen Zeit

trinke man in der Regel keins. Nur im Bade ein oder etliche Gläser Mineralwasser zu trinken, hat bisweilen einigen Nutzen, wenn es vorzüglich stark auf die Haut und die Urinwerkzeuge wirken soll. Viel darf kurz vor, oder in dem Bade aber nicht getrunken werden, sonst nimmt es die Thätigkeit der Abdominalorgane zu *viel in* Anspruch, stört dadurch die der Haut, und somit die Wirkung des Bades; ungerechnet, daß der Organismus das Heilmittel, was ihm zu gleicher Zeit durch den Darmkanal und die Resorbtion in zu großer Masse zugeführt wird, nicht gehörig zu assimiliren vermag.

X.

Von der Diät der Kurgäste.

Ich schließe jetzt mit einem der wichtigsten Gegenstände für den die hiesige Quelle Benutzenden. Eben so oft wird der Zweck der Badereise durch unzweckmäßige Diät und Lebensordnung vereitelt, als dem Arzt durch eine passende in die Hände gearbeitet. Tausende sahen schon ihre gegründeten Hoffnungen durch Unvorsichtigkeit und Unfolgsamkeit scheitern, während Andern nur durch sorgfältiges Regim die schwierige Heilung ihrer eingewurzelten Leiden möglich wurde. Eine der besten, je geschriebenen Brunnenschriften, Markard Beschreibung von Pyrmont, sagt: „Ein Brunnen„gast muß strenge seyn in der Lebensordnung, „nicht bloß im Essen und Trinken, sondern im

»ganzen Verhalten. Man sey lieber etwas pe»dantisch in diesem Stücke, als ungebunden und »leichtsinnig; wer gesund werden will, der muß »es ernstlich wollen, so erreicht er manchmal sei»nen Zweck. Wer immer hin- und herschwankt »zwischen dem, was nützlich und schädlich ist, »der kommt nicht zum *Ziel*, der *hat* seine Krank»heit lieb, und mit Mißvergnügen ist man sein »Arzt.«

Die hier zu gebenden Regeln können freilich nur in allgemeinen Grundzügen angedeutet werden; doch wird daraus Jeder, der sich zu beobachten versteht, ziemlich genau, was er zu thun und zu lassen hat, entnehmen können.

Wer auch nur wegen irgend eines unbedeutenden Uebels hierher kommt, möge sich hüten, dieses zur Nebensache, das Vergnügen zur Hauptsache zu machen, will er nicht leidender von hier zurückkehren, als er kam; die aber sind am schlimmsten berathen, die glauben, unser Wasser könne die neu erregten Uebel leicht mit dem *alten* zugleich abwaschen, oder die den Glauben zu der Arznei-

kunde haben, sie vermöge, für jede Sünde, gegen ihre Gebote sogleich auch wieder Ablaß zu geben.

Vor allen Dingen kommt es hier auf den ernsten, festen Willen an. Wer sein Leiden wirklich als ein großes Uebel erkennt, mit viel Aufopferung oft hier seine letzte Hülfe dagegen sucht, dabei ein, in der Natur seines Uebels begründetes, Vertrauen auf unsere Quelle setzt, bei dem sollte man billig nicht daran zweifeln; doch bedarf es aber gar oft des Zurufs eines Freundes, um nicht von der rechten Bahn abzuweichen, und Niemand kann in einer so wichtigen Sache strenge genug gegen sich seyn; bei jeder Handlung, jeden Tag, jede Stunde sich den ernsten Vorsatz zurufen: nichts Schädliches zu thun, nichts der Heilung Nützliches zu unterlassen. Kein Vergnügen, keine Erholung, selbst keine Belehrung und geistige Erhebung, keine Eitelkeit und kleinliche Rücksicht auf Convenienz und Sitte, kein Sinnengenuß, und selbst keine ökonomischen Rücksichten, wenn diese nur irgend zu beseitigen, mögen den Kranken verführen; denn es gilt das

höchste irdische Gut des Menschen — die Gesundheit! — Mögen Andere dem zu Aengstlichen immerhin vorwerfen, er bringe sich um allen Lebensgenuß im Bade; gerade die Aufmerksamkeit auf den Zweck seines Hierseyns, gleichsam das Bewußtseyn, seine Pflicht gethan zu haben, ist ihm das höchste Vergnügen, und *täglich* sieht er, wie er mehr von dem Gut gewinnt, ohne das doch alle andern Güter der Erde ihm ungenießbar, werthlos sind.

Vor Allem ist vor dem Leichtsinn zu warnen, vor dem Glauben, daß diese oder jene Kleinigkeit nicht schade; und dem Erbtheil aller Adamskinder, sich durch die gebotene Gelegenheit und durch Zureden zu etwas verführen zu lassen, das man Anfangs nicht wollte, und dessen Folgen man nicht berechnete. Ich wiederhole: die Vorsätze können in dieser Rücksicht nie fest genug seyn und strenge genug vollzogen werden!

Eins der ersten Bedürfnisse für das Gelingen einer Kur ist Ruhe des Gemüthes und Geistes. Unser Bad, unser Mineralwasser wird

so wenig, wie irgend ein anderes Heilmittel, mit der gehörigen Kraft auf einen Körper wirken können, dessen Seele von Angst und Kummer niedergedrückt, dessen Gemüth beständig von Neid, Mißgunst, Rachsucht, Ehrgeitz oder Eifersucht aufgeregt ist; dessen ganzes Nervensystem jeden Augenblick durch Zorn, Schreck, exaltirte Freude erschüttert wird. Der Mensch kann zwar eben so wenig ganz über seine Leidenschaften, wie die, dieselben erregenden Ursachen, gebieten; nur bekämpfe sie Jeder, der ernstlich Heilung seiner Körpergebrechen wünscht, so viel als möglich, und suche die Ursachen derselben, wenn auch mit Aufopferung, zu entfernen; um so mehr gilt dies natürlich von dem, der ein so eingreifendes Mittel, wie unser Wasser, gegen eine eingewurzelte Krankheit gebraucht, wenigstens erwarte er bei dem Gegentheil keine bestimmte Heilung, und rechne es für ein Glück, wenn er halben Gewinn aus dem unvorsichtigen Spiele zieht.

In beinahe gleichem Falle befinden sich die mit krankhaft erhöhter Einbildungskraft, aufgeregtem

Nervensystem Heimgesuchten, die Hypochondrischen und Hysterischen, wenn diese nicht vermögen, ihre überspannten Besorgnisse oder Freuden, ihr Mißtrauen oder ihre Ungedult, wenigstens einigermaßen zu zügeln; wenn die aufgebotene Vernunft, oder der Rath der Freunde nicht die krankhaft aufgeregten Ideen zu besänftigen oder durch andere Geistesbeschäftigungen abzuleiten vermag, so wird hier die kranke Phantasie oft eben so kräftig das bereits aufgeführte Genesungsgebäude übern Haufen werfen, als dort die Leidenschaften. Nichts vermag der Seele, vorzüglich der verstimmten, die Ruhe so sicher wiederzugeben, als ein, in Freud und Leid geprüfter, umsichtiger und theilnehmender Freund! — Wohl dem, der einen solchen gefunden, aber dreimal wohl, wenn er ihm bei kranken Seelenzuständen zur Seite steht; er würzt alle Heilmittel und ist der sicherste Bürge, daß bald der Körper und mit ihm die Seele gesunde.

Hier redete ich zwar nur von den beiden Extremen, dem Diener seiner Leidenschaften und dem kränklich Reitzbaren; aber auch der ganz von bei-

dem befreite Glückliche suche um jeden Preiß seine gleiche Gemüthsstimmung zu erhalten, meide jede Gelegenheit, fliehe die Gesellschaften, in denen er Widerwärtigkeiten zu fürchten hat, schiebe unangenehme Geschäfte, oder seine Kur auf, lasse lieber alles andere an sich vorüber gehen; das seria in crastrinum paßt für Niemanden besser, als für unsere Kurgäste. Wie viele thun aber das Gegentheil; den Kopf unangenehmer Geschäfte voll, die zum Theil von hier aus betrieben werden sollen, kommen sie hierher, Zeit und Geld unnütz verschwendend. Mehreren noch wird das andere Extrem verderblich; gierig haschen sie nach den vielfachen, sich ihnen darbietenden Vergnügungen, eine Lust verdrängt die andere, das beständig aufgeregte Gemüth hat keinen Raum für stillere Freuden, Diätfehler in Folge dieser Sinnesart, vorzüglich Erhitzungen und Erkältungen, bei unmäßigem Tanz und unvorsichtigen Lustparthieen, helfen, nebst unregelmäßigem Gebrauche der Kur, krank, statt gesund zu machen.

Eine Klippe, woran so manche, oft schon halb

Genesene scheitern, ist das Hazardspiel. Abgesehen von dem möglichen Verlust, erwarte auch der, mit gutem oder wechselndem Glücke übermäßig Spielende nicht, daß die Heilquelle seiner Gesundheit vollständig fromme, während er seine Lebenskräfte so oft durch Hoffnung und Sorge, Schreck und Freude, angestrengte Aufmerksamkeit und ängstliche Erwartung in ihren innersten Werkstätten verzehrt. Hierzu kommt noch das Nachtwachen, die oft lange dauernde, gezwungene Stellung, der Dunst des Gedränges u. dgl. m.

Auch in den Geistesbeschäftigungen sey der Kurgast mäßig. Anhaltende, strenge Denkarbeit hindert ebenfalls den Organismus, seine Gesammtkraft aufzubieten, er erträgt unser Heilmittel weder gehörig, noch wirkt es so, wie es soll; doch stärkt den Körper angenehme, nicht ermüdende Thätigkeit des Geistes, unterhaltende Lectüre, interessante, belehrende Gesellschaft, erheitern die Stimmung, stählen die Lebenskräfte eben so sehr, als übertriebene Anstrengung des

Geistes niedergeschlagen, abgespannt macht, endlich schädlich auf Verdauungswerkzeuge und Nerven wirkt, vorzüglich sey aber der, vielleicht schon in Folge solcher geistigen Debauchen, Kranke auf seiner Hut.

Nun, nachdem ich zeigte, wie sehr sich der Kurgast in allen Dingen beherrschen müsse, von der, im engern Sinne des Worts, sogenannten Diät. — Wer das »mäßig und naturgemäß« gehörig anzuwenden versteht, versteht die ganze Diätetik. Aber hier gilt es die kranke, die individuelle Natur, die tausendfach verschiedene; auch das mäßig unterliegt denselben Verschiedenheiten. Aber davon kann hier nicht die Rede seyn, welche Diät diesem oder jenem Kranken fromme, sondern allgemeine Regeln erwartet der Leser, welche Diät er beim Gebrauche unsers Wassers oder Bades zu beobachten habe.

Der Kurgast, der unser Wasser trinkt, thut dies in der Regel, weil er auf eine oder die andere Art an seinen Verdauungswerkzeugen leidet;

das getrunkene Wasser nimmt selbst einen Theil der Assimilationskräfte, zu dessen gehöriger Verarbeitung, in Anspruch; auch das Bad vermehrt die Thätigkeit der Haut, befördert die Secretionen, regt die Function des Lymphsystems an, macht sogar bisweilen rheumatische u. dgl. Uebel anfangs stärker hervortreten; der Organismus kann also weniger Kraft auf die Assimilationswerkzeuge verwenden, und wenn ihre Function durch Diätfehler gestört wird, so hat dies auf das Ganze einen um so nachtheiligeren Einfluß. Der Badende, so wie der Wassertrinker muß sich also doppelt vor Diätfehlern hüten: er meide demnach sorgfältig jedes Uebermaaß im Essen und Trinken, alle schwer verdauliche und stark reitzende Dinge. Speciell läßt sich davon wenig sagen; der eine Magen kennt kaum etwas, dem seine Verdauungskräfte nicht gewachsen seyen, der andere verträgt viele Dinge nicht, die einem weit schwächeren sehr wohl bekommen. Jeder prüfe sich selbst, und muthe sich während der Kur immer noch etwas weniger zu, als sonst. Man genieße nie zu viel auf ein-

mal, lieber in öfteren Mahlzeiten. Ueberfüllung schadet, wie langdauernde Leere.

Nachdem Morgens das Wasser getrunken und gehörig verdaut ist, suche man sein gewohntes Frühstück von Kaffee, Wasser und Milch, oder bei Schwächeren Chocolade; etwas mehr und kräftiger, als man zu Hause gewohnt war, wird nach wohl verdautem Wasser und der dabei nöthigen Bewegung der Appetit verlangen, und fast immer gut vertragen werden; namentlich ist es gut, etwas Festeres, z. B. gut ausgebackenes Weißbrod, das mürbe, aber nicht zu fett seyn darf, zu genießen. Bei Empfindlichen paßt das frische Brod nicht; niemand soll es aber noch warm aus dem Ofen genießen. Der daran Gewöhnte esse gutes, trockenes Schwarzbrod mit oder ohne Butter, diese aber nicht im Uebermaaße. Geistige Getränke zum ersten Frühstück können nur in Ausnahmen, und durch die Gewohnheit erlaubt werden. Thee erschlafft, vorzüglich nach dem warmen Mineralwasser, den Magen und ist zu widerrathen; eine Suppe oder Bouillon kann aber gestattet werden.

Ist dieses Frühstück gehörig verdaut, und darnach etwa gebadet, wer dieß nöthig hat; so können Schwache und schnell Verdauende, wenn sie spät zu Mittag essen, zwischen 10 und 11 Uhr ein zweites Frühstück nehmen, aus Chocolade, Bouillon, kaltem Fleisch, weichen Eiern, Schinken, Butterbrod od. dgl. bestehend, *alles* nach der Gewohnheit und Individualität des Kranken; *hierzu* paßt ein Glas rother, oder alter Rheinwein; Bischoff u. dgl. ist den Geschwächten sogar Heilmittel, nur der daran Gewöhnte genieße aber Liqueur, der um diese Zeit am unschädlichsten ist. In allen Fällen muß dieses zweite Frühstück aber sehr mäßig seyn, man lasse seinen Gaumen ja nicht durch die reitzenden Dinge, woraus es gewöhnlich besteht, verführen, oder genieße, zu Hause an ein frühzeitigeres Mittagsmahl gewöhnt, hierin gleichsam dieses; die Hauptmahlzeit schmeckt nachher weder, noch bekommt sie gehörig; wer die zwei Frühstücke nicht, wenn die Glocke zum Tisch ruft, vollständig verarbeitet hat, genieße lieber nur eins. Fische, fettes Fleisch, und andere, schwer verdau-

liche Dinge, wie saure u. dgl. sind ohnehin zu vermeiden. Wo möglich mache man sich nun noch bis zur Mittagszeit einige Bewegung.

Das Mittagessen, als die Hauptmahlzeit ist auch die Hauptquelle mancher wichtigen Diätfehler. Diesen verführen die mancherlei, mehr für den Gaumen der Gesunden, als der Kranken, berechneten Gerichte einer wohlbesetzten table d'hôte; jener lebt aus falscher Sparsamkeit oder Aengstlichkeit zu mager, nicht berechnend, daß der durch das Bad und Trinken aufgeregte Organismus, der durch Krisen und andere Entleerungen seinen Feind entfernen will, hierzu auch Stärkung bedürfe; andere schaden sich wieder durch unzweckmäßige Zeit des Essens oder üble Auswahl der Gerichte.

Zwar soll man auch in der Zeit des Tisches nicht viel von der Gewohnheit zu Hause abweichen, doch kömmt hier auch wieder die veränderte Beschäftigung und Eintheilung des Tages ins Spiel. Die Gesellschaftstafel unter angenehmer Unterhaltung bekommt den Meisten besser, als

wenn man einsam und mit langer Weile das Mittagsbrod auf seiner Stube verzehrt, nur muß der übertriebene Putz und Zwang wegfallen, und wird es, wenn Jeder bedenkt, daß der Kurgast ein freier, unabhängiger Mensch, nur sich und seiner Gesundheit verantwortlich ist. Der Kranke freilich, der nur wenige Speisen genießen darf, der Reitzbare, auf dessen Nerven das Geräusch der Tafel unangenehm einwirkt, läßt sich besser auf seiner Stube speisen, aber auch hier am liebsten in Gesellschaft der Seinigen oder eines Freundes.

Die Kost selbst sey nahrhaft, einfach und leicht verdaulich; gute, kräftige, nicht zu fette Fleischbrüh-Suppen, gleichviel mit welcher Beimischung, wenn diese nur nicht zu reitzend oder unverdaulich ist, frische zarte Gemüse, weiches, saftiges, frisches Fleisch, gekocht oder gebraten, Geflügel, vorzüglich das zärtere, sind anzurathen. Wildpret, wenn es nicht sehr gekünstelt zubereitet ist, oder im Uebermaaß genossen wird, ist selten schädlich, auch etwas zarte Fische sind erlaubt, fettere aber,

wie Aal u. dgl. meist verboten. Fettes schweres Fleisch von Gänsen, Schweinen, vorzüglich eingepökeltes, harte Eier, Salat, feste Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und andere blähende Dinge lassen die meisten Kurgäste am besten bei sich vorüber gehen; auch warne ich sie vor fetten und sehr gewürzten Ragouts, — schon dem Namen nach Verführer des Gaumens, — vorzüglich wenn diese fette Fische oder andere schwer verdauliche Dinge enthalten. Leichte Mehlspeisen schaden nicht, ebenso etwas gekochtes Obst, viel dagegen und rohes, wenn es nicht sehr zart und reif ist, bläht vorzüglich diejenigen, die unsere Quelle trinken; alle wässerigen, sauern und gröbern Sorten desselben sind diesen ganz verboten. Von Backwerk ist alles fette und teigige, so wie viel des süßen schädlich.

Die Quantität und Zahl der Speisen läßt sich nicht bestimmen. Jeder muß sich darin am besten selbst kennen, oder er berathe seinen Arzt, nur warne ich nochmals vor Uebermaas und füge die alte Hausregel bei: »daß der gesund bleibe, der dann, wenn ihm das Essen am besten schmeckt, aufhört,«

d. h. daß dann gewöhnlich schon der Magen überladen ist, wenn man sich bis zum Widerwillen satt gegessen hat.

Hastiges Essen ist schädlich, vorzüglich kaue man gehörig, wenn man gut verdauen will.

Eine Tasse Kaffee nach Tisch, mit oder ohne Milch, ist denen, die daran gewöhnt sind, erlaubt, bei schwacher Verdauung oft sehr zuträglich. Vieles Trinken beim Essen ist eine schädliche Gewohnheit, es stört in mehrerer Rücksicht die Verdauung; ein oder etliche Gläser Wasser oder Wasser und Wein rechne ich aber nicht hierher; von mineralischen Wassern ist Selterser und Fachinger Wasser bei Tisch, mit oder ohne Wein, zu empfehlen, die stärker eisenhaltigen von Schwalbach, Marienberg, Geilnau ꝛc. werden aber selten beim Essen gut vertragen.

Einige Gläser guten Wein reitzen und stärken den Magen während der Mahlzeit, sie sind aber nicht unerläßliche Bedingung der Brunnenkur. Die Qualität des Weins richtet sich größtentheils nach der Gewohnheit, sehr oft aber auch nach der

Krankheit; Rhein- und Franken-Wein z. B. paßt nicht bei Magensäure, hier ist guter Mosel- oder ausländischer süßer Wein, oder rother zu empfehlen, einige Sorten dieses letztern sind vorzüglich geeignet, dem schwachen Magen als Hülfsmittel beizuspringen. Gutes Bier hat bei minder nahrhafter Kost und den gewohnten Biertrinkern den Vorzug; doch bläht es leicht, wenn es nicht sehr gut und gehörig ausgegohren ist, vorzüglich wenn die Eingeweide vorher schon eine Quantität Mineralwasser verarbeiteten. Derselbe Fall ist mit dem Aepfelwein; saures, zu junges, oder sonst schlechtes Bier meide man aber ganz.

Wer spät und viel zu Mittag ißt, vespert am besten nichts, nur das Gegentheil oder die Gewohnheit lassen dazu rathen; dann sey es aber nur wenig, und leicht zu verdauen, bestehe etwa in Weißbrod mit oder ohne Butter, etwas Obst u. dgl. allenfalls mit einem Glase Wein. Auf jeden Fall sey es schon verdaut, wenn gegen Abend noch einmal gebadet oder Wasser getrunken werden soll, oder werde nachher genossen.

Das Abendessen sey in allen Fällen mäßig und leicht verdaulich, bestehe aus wenigen Gerichten, die bis zum Schlafengehen wieder verarbeitet sind, z. B. Suppe, gekochtes Obst, weiche Eier, etwas zartes Fleisch, am besten gekochtes, nebst gut ausgebackenem, nicht zu frischem Brod, werde in ziemlich sparsamer Quantität genossen, vorzüglich von denen, die spät und gut zu Mittag aßen, oder gar vesperten. Salat, Sauermilch und dergleichen sehr kühlende Gerichte sind für den Badenden, vorzüglich für den, der Wasser trinkt, kein sehr passendes Abendessen, und ihr Genuß erfordert große Einschränkung und Vorsicht. Rohes Obst beim Abendessen bedarf gleicher Einschränkung. Eine reichbesetzte späte Abendtafel ist in der Regel und vorzüglich denen, die ein ähnliches Mittagsmahl hielten, schädlich. Ungerechnet, wenn noch Abends Arzneien oder Mineralwasser genommen werden müssen, so ist die Verdauung beim Schlafengehen noch nicht vollendet; der dem Kurgast so nöthige Schlaf wird dann weder ruhig noch erquickend, die Assimilation geht während desselben nicht gehörig von Statten, die noch

halb gefüllten Eingeweide vertragen am andern Morgen das Wasser nicht wie es nöthig ist; selbst auf die Haut kann das Bad nicht so, wie es soll, wirken, während die Unterleibseingeweide noch viele organische Thätigkeit erfordern. Namentlich sey man auch Abends im Genuß geistiger Getränke vorsichtig, jede, auch die geringste, Ueberreitzung stört die innere und äußere Wirkung unsers Mineralwassers am folgenden Morgen.

Thee aber, statt des Nachtessens, zu genießen, erschlafft, und ist dem, der die ganze Kraft seines Organismus gegen ein tiefes Leiden aufbieten will, nicht genügend.

Bei dem Bier gelten die obigen Bemerkungen für den Abend doppelt; besser paßt es zum Getränke in der Zwischenzeit, vorzüglich bei heißer Witterung.

In der Zeit zwischen den Mahlzeiten sind auch die oben genannten Mineralwasser, den mehr eisenhaltigen, als Getränk vorzuziehen.

Körperliche Bewegung ist zur Erhaltung der Gesundheit, oft auch zur Wiedererlangung der verlornen unumgänglich nöthig; sie ist mit

dem Genuß der freien Luft ein wichtiges Stärkungsmittel, befördert den Umlauf der Säfte, die Ab- und Aussonderungen erhöht somit die Wirkung unsers Wassers und Bades. Bisher war an mehreren Orten von der Bewegung, die unmittelbar bei dem Gebrauch unsers Thermalwassers nöthig ist, die Rede; aber noch außer dieser ist es jedem hiesigen Kurgast höchst ersprießlich: täglich etliche Stunden, am besten in angenehmer Gesellschaft unter mäßiger Bewegung in der freien Luft zuzubringen. Man gehe, reite, fahre, je nachdem es die Umständen gestatten. Nur schadet freilich auch hier das Uebermaaß. Spazierengehen bis zu heftigem Schweiß oder bedeutender Ermüdung, curirmäßiges Reiten oder Fahren erschöpft die Kräfte nicht bloß ohne Noth, sondern stört auch manche, während einer guten Kur nöthige Function, und kann durch Erhitzung und Erkältung leicht gefährlich werden. Man fange daher mit kürzeren und gelinderen Bewegungen an, erforsche nach und nach seine Kräfte, die ohnehin durch die Heilquelle und die von ihr eingeleiteten

inneren Genesungs-Prozesse in Anspruch genommen sind.

Fußbewegung ist für Stärkere und bei kühlem Wetter vorzuziehen, Fahren in offenem Wagen für Kränkere bei größerer Hitze und weiteren Touren.

Das Reiten hält die Mitte von beiden, und ist bei Unterleibs- und manchen andern Uebeln durch seine Erschütterung vorzuziehen. Das Reiten auf Eseln, das seit einigen Jahren an vielen Kurorten ziemlich Mode geworden ist, gewährt auch den, des Reitens Unkundigen und dem schönen Geschlecht den Vortheil dieser Bewegung, nämlich eines längeren Aufenthaltes in freier Luft, ohne sich stark ermüden zu müssen, noch wie beim Fahren ganz unthätig zu bleiben, und den Vortheil einer wohlthätigen Erschütterung rc.; dazu kommt noch, daß uns das geduldige Langohr auf Wege trägt, die wir sonst nur zu Fuß passiren könnten.

Das Tanzen ist, wenn es mäßig und mit Vorsicht geschieht, Erhitzung und Erkältung, aufwallende Leidenschaften und Diätfehler dabei ver-

mieden werden, den dazu fähigen Badegästen eher nützlich als schädlich, ebenso das Billard-, Ball- und Kegelspiel.

Die **Kleidung** ist noch ein wichtiger Artikel. Wer bedenkt, wie sehr das Bad, schon selbst der innere Gebrauch unsers Wassers die Hautporen öffnet, diese aber auch zur *Erkältung* empfänglich macht, und daß eine leichte Erkältung oft die schönste Kur vereitelte, neue Leiden und Gefahren schuf; wird gewiß hierin vorsichtig seyn: er wird sich bei nur irgend kühlem Wetter genügend, aber nicht zu warm kleiden, er wird die kleine Mühe nicht scheuen, sich Morgens und Abends wärmer anzukleiden, auf Spaziergängen und Lustpartien gehörig mit Mantel, Schawl, Regenschirm rc. waffnen, er wird der Mode und Eitelkeit nicht leicht auf Kosten seiner Gesundheit Opfer bringen; und es wird ihm bei einiger Vorsicht und Aufmerksamkeit nicht schwer fallen. Sehr Reitzbaren und zu starkem Schweiß und Erkältung Geneigten ist eine wollene Bekleidung auf bloßer Haut, je nach den Umständen, etwa nur eine

dergleichen Leibbinde, Westchen rc. anzuempfehlen. Vorzüglich meide man plötzlichen Wechsel und Zugluft, setze sich nach jeder Erhitzung und nach dem Bade nur gehörig abgekühlt und warm bekleidet der Luft aus, trinke nicht kalt bei erhitztem Körper rc.

Ruhe und Schlaf verdienen noch eine wichtige Stelle, von der Uebermüdung war schon die Rede, aber der Schlaf ist in der Heilung chronischer Krankheiten durch unsere Quelle, wobei immer Crisen Statt finden, fast so wichtig, als in Crisen hitziger Krankheiten; wer hierin der Natur Unbilde zufügt, stört sie in ihrem Heilungsgeschäft, gewiß selten ohne schwere Strafe; ich deutete oben, wo vom Spiel und vom Abendessen die Rede war, schon darauf hin. Man lege sich daher frühzeitig genug zu Bette, weder mit vollem Magen, noch erhitztem, übermüdetem Körper, noch von Getränken echauffirt oder von Leidenschaften bewegt, meide Zug, schädliche Dünste u. dgl. im Schlafzimmer; und stehe auch wieder frühe genug auf, um nicht die schönsten Stunden zum Kurgebrauch

zu verschlafen. Sechs bis acht Stunden genügen in der Regel, doch dies ist bei jedem einzelnen Menschen verschieden. Der hat gut, und lang genug geschlafen, der wohlgemuth und gestärkt erwacht, weder schläfrig noch düster ist, sondern jeden Morgen mit neuer Hoffnung sein Heilungsgeschäft beginnt.

Wohl dem, der die bevorstehenden Regeln gehörig befolgt! — so hat er den Pfandbrief in Händen, daß sein neu angelegtes Kapital von Entsagung, Zeit und Geld zu hohen Zinsen wuchere, und mit Dankgefühl wird er immer an Wiesbadens freundliche Gefilde zurückdenken.

Desselben zweites und letztes Heft, mit 19 Steindrucktafeln. fl. 9.

Ueber den Werth dieser antiquarischen Forschungen und deren Darstellung, hat sich Göthe sowohl im 1ten Hefte des 2ten Bandes von Kunst und Alterthum, als auch die öffentliche Meinung vielseitig ausgesprochen.

Karte der Umgegend von Wiesbaden, auf grüner Leinwand. fl. 1. 36 kr.

Friedrich, G., Meine Wanderungen in die Bergstraße, den Odenwald und die Rheingegend, während des Sommers 1819. gr. 8. mit 6. Steindruckt. br. fl. 2.

Mit Vergnügen folgt man dem phantasiereichen, auch als Canzelredner allgemein geschätzten Verfasser, auf seiner Reise, obschon dieselbe durch kein erfreuliches Ereigniß für ihn herbeigeführt worden ist. Gerne findet man hier eine Ode, welche Schneider auf den Tod Friedrich des Großen gedichtet hat, indem sie zu interessanten Bemerkungen, in Betreff der Gegenwart führt.

Braun, G. Ch., Bilder der Natur und des Menschenlebens, im Spiegel der Phantasie, mit 7 Umrissen von F. G. Habel in Schierst. und 6 lithographischen Blättern v. H. W. Eberhardt. 8. br. fl. 4. 12 kr.

Die erste Abtheilung schildert meist Gegenden des Rheins und der Lahn; bald ist die Landschaft, bald die Staffirung darin das Hervorstechendste; sie gehören daher meist zu dem mimischen Gedicht, oder der höheren Idylle. Die zweite Abtheilung enthält historische und lyrische Gedichte; erstere wieder meist rheinische Sagen und Geschichten, letztere sind entweder aus den augenblicklichen Anregungen des Lebens, oder aus den spätern Nachklängen geflossen. „Der durch frühere Schriften schon beliebte Verfasser wird durch diese Sammlung gewiß jedem Leser eine angenehme Unterhaltung — und manchem Freunde des Schönen eine erfreuliche Erinnerung an schon gesehene Natur- und Kunstgegenstande gewähren.

Fenner, H., Winterblumen. Eine Auswahl interessanter Gedichte, Fabeln Charaden, Glossen und Possen enthaltend. 8. br. 48 kr.

Napoleons Leben und Ende, mit einer Zugabe von Charakterzügen. gr. 8. br. fl. 2. 42 kr.

Wiesbaden, im Januar 1823.

Die Schellenberg'sche Hofbuchhandlung.

Mit einem Kupfer



